

ÖAGG | FEEDBACK 3&4/2013

Zeitschrift für Gruppentherapie und Beratung

→ Kulturtheorie und Gesellschaft

Mit Beiträgen von:

Alice Pechriggl

Anita Dietrich-Neunkirchner

Susanne Jakszus

P. Christian Endler und Johannes Endler

ÖAGG Feedback

Doppelheft 3&4 2013

Herausgeber

Maria-Anna Pleischl und Günter Dietrich

Forschungsbeirat des ÖAGG

Günter Dietrich, Mag. phil. Dr., MEd, *Wien*

Karin Hruby, DI, *Wien*

Gabriele Sachs, Univ.Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ phil. Dr.ⁱⁿ med., *Wien*

Human-Friedrich Unterrainer, PD Mag. Dr.rer.nat Dr. scient.med., *Graz, Wien*

Sabine Völkl-Kernstock, Ass.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a phil. Dr.ⁱⁿ rer.nat., *Wien*

Michael Wieser, Ass.-Prof. Mag. Dr.phil., *Keutschach*

Internationaler Beirat

Renate Cogoy, Dr.ⁱⁿ, *Triest*

Robi Friedman, Dr., *Haifa*

Zerka Moreno, *Charlottesville VA*

Josef Shaked, Prof. Dr., *Wien und Altaussee*

Inhalt

Editorial	5
Fachbeiträge	7
Alice Pechriggl – Ebenen und Topoi der Konfliktualität zwischen Gruppenpsychoanalyse und Gesellschaftstheorie	7
Anita Dietrich-Neunkirchner – Hijab und Burka – Psychoanalytische Assoziationen zur „verschleierte“ Frau / Fotos: Susanne Jakszus.....	18
P. Christian Endler, Johannes Endler – Träume vor dem Ende	36
Terminkalender.....	43
Neue Mitglieder im ÖAGG.....	45
Gruppenangebote.....	48
Veranstaltungsberichte.....	63
Crossover	79
Rezensionen.....	82

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser!

Die Gruppentheorie ist wie die Psychologie seit jeher eng mit der Gesellschaftstheorie verknüpft. Norbert Elias Grundlagenwerk „Über den Prozess der Zivilisation“ trägt dementsprechend auch den Untertitel „Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen“ (Elias 1976). Gerade die jüngere Entwicklung der Sozialwissenschaften aktualisiert die Erkenntnis, dass der Mensch nur in der Gesellschaft zum Menschen wird, Stolorow und Atwood (1992, S.7) als wichtige Vertreter der intersubjektiven Wende sprechen gar vom Mythos des „isolated mind“.

In diesem Heft nähern wir uns gesellschaftstheoretischen Fragen mit drei Textbeiträgen und einer Fotoarbeit. „Ebenen und Topoi der Konfliktualität zwischen Gruppenpsychoanalyse und Gesellschaftstheorie“ von Alice Pechriggl ist ein Grundlagenartikel, der die Kernbegriffe „Kultur“ und „Gesellschaft“ hinterfragt. In ihrer Analyse wird deutlich, wie die historische und die wissenschaftstheoretische Tradition gemeinsam mit den unbewussten Aspekten unseres Seelenlebens unser begriffliches Verständnis prägt.

Anita Dietrich-Neunkirchner bringt mit ihrem Artikel „Hijab und Burka – psychoanalytische Assoziationen zur „verschleierten“ Frau“ einen Beitrag, der einen Aspekt der kulturellen Differenz untersucht. Das Schleierthema hat nun auch in Österreich eine politische Aktualität, die sich nicht nur in Wahlkampfzeiten anhand von Slogans der politischen Rechten zeigt. Deutlich wird die Form und Genese irrationaler Ängste, die in der Islamfeindlichkeit in Erscheinung treten. Dieser Artikel wird von einigen Bildern einer Fotoarbeit von Susanne Jakszus begleitet. Im Zyklus „Bilder von muslimischen Frauen“ fotografierte die Künstlerin in Österreich lebende Frauen. Bezeichnenderweise sind in diesem Zyklus Frauen mit vielen Formen von Kopftüchern zu sehen, aber kein Niqab und keine Burka. Dietrich-Neunkirchner zitiert eine Expertenschätzung, die von der Anzahl von insgesamt fünf vollverschleierten ÖsterreicherInnen ausgeht, was der innenpolitischen Relevanz der Burkadebatte eine zusätzlich absurde Note verleiht. Im dritten Beitrag nähern sich P. Christian und Johannes Endler einem zweifachen kulturellen Tabu, nämlich Alter und Tod. In diesem Artikel, der auf einer Fallgeschichte aufbaut, wird eine psychotherapeutische Sterbebegleitung bei einem männlichen

Patienten geschildert. Angesichts der massiven Alterung unserer Gesellschaft erscheint die Psychotherapie im letzten Lebensabschnitt als ein Angebot, das in seiner Anwendung und seinem Potenzial bisher zu wenig beachtet worden ist.

In eigener Sache des ÖAGG weisen wir auf zwei Veranstaltungsberichte in diesem Heft hin. Sie finden in dieser Rubrik eine Kurzfassung des Protokolls der letzten Generalversammlung des ÖAGG, gefolgt vom Bericht zur Großgruppenveranstaltung des ÖAGG zum Thema Gründung einer Privatuniversität.

Maria-Anna Pleischl und Günter Dietrich

.....
Elias, Norbert, 1976: Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Erster Band. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
.....

Stolorow, Robert D., Atwood, George E., 1992: Contexts of Being. The Intersubjektive Foundations of Psychological Life. New York: Routledge.

Ebenen und Topoi der Konfliktualität zwischen Gruppenpsychoanalyse und Gesellschaftstheorie

Alice Pechriggl

Konflikte und Widersprüche bringen Kultur ebenso hervor wie sie Gesellschaften in ihrer kulturellen Integrität zu bedrohen, ja zu zerstören vermögen. Vor dem Hintergrund einer begrifflichen Skizzierung des Verhältnisses zwischen „Kultur“ und „Gesellschaft“ geht es mir im Folgenden um die Verknüpfung verschiedener Ebenen und Topoi der Konfliktualität an der Schnittstelle zwischen gruppen/psychoanalytischen und politikphilosophischen Perspektiven. Ich unterscheide dabei zwischen „Ebenen“ oder „Schichten“, die aus einer gesellschaftsontologischen (die Seins-, Vergehens- und Entstehungsmodi von Gesellschaft betreffenden) Perspektive erschlossen werden. Konkret meine ich damit die Unterscheidung zwischen einer transzendenten Ebene und einer wirklicheren Ebene des Imaginären in Gegenüberstellung zur real-gegenständlichen Ebene (insbesondere der physischen Phänomene). Weiters gilt es zwischen einer kollektiv-imaginären und/oder der einzelspsychischen Ebene der Konfliktualität zu unterscheiden, sowie zwischen einer impliziten und einer expliziten Ebene. Schließlich geht es gerade für die Erhellung von Konflikten an der Schnittstelle von kollektiv-imaginärer und einzelspsychischer Ebene der Konfliktualität um die Unterscheidung zwischen eher prozessualen oder mehr fixierten bzw. „kristallisierten“ Phänomenen.¹ Anders die „Topoi“, welche auf jene immer wiederkehrenden Themen und „Orte“ sowie im weiteren auf die Mechanismen abzielen, die sowohl für das Entstehen als auch für das Verstehen von Konfliktualität bzw. von konkreten Konflikten auf gesellschaftspolitischer Ebene konstitutiv sind – Grenze, Transgression/Übergriff; Spaltung und/Integration im Verhältnis zwischen Eigenem und Fremdem bzw. Autonomie und Heteronomie; Angst und Kontrolle; Zerfall und Integrität, „Dissidentität“ und (Pseudo)Identität etc...

Diese Skizzierung erhebt keinen Anspruch auf vollständige Systematizität, sondern sie ist der Versuch, Konfliktualität als kulturellen Motor bzw. als verleugnetes Hemmnis²

1 Für eine systematischere Darlegung dieser „Ebenen“ und Schichtungen des gesellschaftlichen spezifischer des geschlechtsspezifischen Imaginären siehe Pechriggl 2000.

2 Bis hin zur *stasis*, dem altgriechischen Wort für Bürgerkrieg, das zugleich die Immobilisierung der beiden ineinander gleichsam verkeilten gegnerischen Parteien bezeichnet.

begriffssystematisch zumindest zu erhellen. Nun kann als kultureller „Motor“ vieles gelten, die implizite oder explizite Konfliktualität ebenso wie die verschiedenen Dispositive³ der scheinbar friedlichen Einfügung der Einzelnen in die Gesellschaft bzw. in den Bereich der „Sittlichkeit“ (Hegel), über welche die Gemeinschaft sich zugleich in den Einzelnen „kulturell verkörpert“. Im Zentrum einer solchen Dispositivanalyse steht die Figur eines anthropologischen *double bind* oder zumindest einer Aporie, das heißt einer logischen Widersprüchlichkeit (ungesellige Geselligkeit; der notwendig konflikthafte Prozess der Sozialisation; der „nackte Mensch“ als lebensunfähiges „Monster“, das sich Sprache und Gesellschaft als stets ambivalente, ein- und ausgrenzende Institutionen schaffen muss/te und das als sozialisiertes Individuum zugleich nicht umhin kommt, sich in eine immer schon vor ihm bestehende Sprache und Sprachgemeinschaft einzufügen...).

Kultur – Gesellschaft

Zwischen Gleichsetzung und Entgegensetzung dieser beiden Begriffe in Cultural Studies bzw. funktionalistischer Soziologie wähle ich für die Analyse und Reflexion inter- und intrakultureller Konflikte die Perspektive, aus der Kultur und Gesellschaft zwar unterschieden, aber zugleich an ihren Schnittstellen miteinander verwoben sind. Die textile Metapher ist vor allem eine räumliche, eine die materielle Physis betreffende, und sie evoziert unmittelbar die Frage nach der Zeitlichkeit, welche geistes-, kultur- und sozialwissenschaftlich von der Historiographie abgedeckt wird. Castoriadis etwa verwendet in seinem gesamten Werk konsequent den Begriff des „Gesellschaftlich-Geschichtlichen“ und verweist damit auf die Unmöglichkeit, beide Dimensionen

3 Das französische Wort *dispositif* wurde vor allem im Zuge der Foucault-Rezeption in den Kultur- und Sozialwissenschaften eingedeutscht. Es bezeichnet allgemein anonyme Anordnungen, Mechanismen, Prozesse sowie Strukturen der Ein- und Verfügung aber auch der An- und Unterordnung. Im juristischen Sinn bezeichnet es jenen letzten Teil eines gerichtlichen Verfahrens, welcher auch das Urteil beinhaltet (Verfügung). *Disposer de quelqu'un* bedeutet über jemanden verfügen, *être disposé à faire...* bedeutet bereit zu sein, etwas zu tun, wobei darin eine klare Zustimmung impliziert ist. Foucault greift die gesamte Polysemie des Wortes auf, um aus dem Dispositiv das allumfassende, das heißt Bauweisen, Diskurse, Gesetze, institutionelle Praktiken, Politik etc. umfassende heterogene *ensemble* (Gesamtheit) zu bezeichnen, durch das die Gesellschaft die Individuen verfügbar macht bzw. sozialisiert. Siehe vor allem das Interview in Foucault 1978, S. 118-175. Diese Bedeutung/en von „Dispositiv“ übersetze ich mit Einfügungsgefüge, womit auch eine gewisse Redundanz und Diffusität (z.B. gegenüber dem Begriff „Diskurs“) in Foucaults Beschreibungen angesprochen sein soll. Diese Diffusität sollte gewissermaßen als Teil der Wirksamkeit des Verfügungsgefüges verstanden werden, sie verweist auf die Unmöglichkeit, die Einfügmächte und -kräfte mit Gewissheit festzumachen, als diskrete Entitäten einzugrenzen etc... Die Macht ist überall dicht sozusagen, aber sie ist zugleich da und dort undicht, deshalb sind ihre Institutionen und Dispositive, deren Formationen und Figurationen veränderlich und heterogen, sodass wir dazu angehalten sind, uns reflektierend herauszunehmen und nicht ganz und gar vereinnahmen zu lassen, ja die vorherrschend kristallisierte Macht wo immer dies möglich ist zu unterminieren und im Sinne kollektiver Autonomie neu verfügbar zu machen.

getrennt voneinander zu nennen (siehe v.a. Castoriadis 1984): Wenn wir Gesellschaft sagen, sagen wir damit immer schon Geschichte. Das Umgekehrte gilt auch dort noch, wo wir meinen, die reine Natur diesseits oder jenseits der Kultur und damit der Gesellschaft wissenschaftlich zu verstehen; eine Naturgeschichte oder Geschichte der Natur ist nicht denkbar als an sich, das heißt außerhalb der Sprache seiende, bzw. werdende und vergehende.⁴

Über die Gegenüberstellung von Natur und Kultur gelangen wir allerdings zu einem meiner Ansicht nach zentralen Knotenpunkt in der Unterscheidung zwischen Gesellschaft und Kultur. Während der Begriff „Gesellschaft“ sich auf die Arten und Modi der Verbindung zwischen – und Organisation von – Menschen bezieht (*le lien social*), konstituierte sich der Begriff Kultur in der philosophischen Anthropologie zentral über die Abgrenzung von der Natur, was immer dieser Begriff nun bezeichnen mag bzw. wie immer er verwendet sein mag – als zu differenzierender Begriff, als illusionäres Konstrukt, als den Menschen innerliche wie auch zutiefst äußerliche Phänomenalität, oder als verdinglichtes Objekt (philosophisch verstehe ich darunter „natürlich“ vornehmlich Ersteres, versuche dabei aber die anderen Gebräuche zu analysieren).

Der Mensch ist in der aporetischen Definition des Aristoteles ein von Natur (*physei*) politisches Wesen, was diesen Naturbegriff als einen den Begriff (des Menschen) und nicht die Materie bezeichnenden ausweist: Am politischen Wesen des Menschen (d.h. bei Aristoteles das, was er seiner Natur gemäß ist) ist wenig materiell, aber so gut wie alles begrifflich, das heißt sprachlich und damit kulturell bzw. gesellschaftlich „gemacht“. Und doch kann der Mensch gleichzeitig als eine Art kulturell zu gestaltende Erstmaterie gefasst werden: Das Psyche-Soma, das bei der Geburt als *infans*, aus einer strukturalistischen Perspektive noch gleichsam roh erscheint, wird kulturell gekocht oder besser ethisch (*ethos* hieß zuerst Sitte) und rituell „gegrillt“, gedrillt, erzogen, sozialisiert, kultiviert, gerastert, kategorisiert (zugeordnet) und klassifiziert, verwaltet etc.

Die Geschichte wäre nun aus unserer Aufgabenstellung heraus als eine der psychosozialisatorischen Schichtungen und Konflikte zu betrachten. Es war Freud, der wie kein anderer diese Konflikthaftigkeit des Menschen ins Zentrum seiner Entwicklungspsychologie und allgemeiner seiner so genannten Metapsychologie gestellt hat. Eine so benannte Seelentheorie ist an die Metaphysik und damit an Aristoteles angelehnt,

4 Das Problem der Sprache verweist (nicht nur) aus dieser Perspektive unmittelbar auf die Dialektik von je spezifischer, an eine oder mehrere Kulturen gebundener Sprache (oder gar von Sprachspiel) einerseits, Sprache als Vermögen bzw. als allgemeiner Begriff andererseits. Dieser Begriff vermag im abstraktesten Sinn alle Sprachen zu enthalten oder – konkreter – die (stets bedingte) Übersetzbarkeit von einer Sprache in die andere.

insofern Freud versuchte, die allgemeinen Begriffe des psychologisch, dann psychoanalytisch erforschten Seelenlebens miteinander im Hinblick auf die Darstellung der Seins- und „Produktionsweisen“ der „Seele“ zu verknüpfen (in funktioneller, struktureller und dynamischer Perspektive). Diese Psychologie ist um die Triebtheorie herum aufgebaut und um die angeblich von Schopenhauer stammende Metapher vom Menschen als Stachelschwein. Diese komische Metapher soll zum Ausdruck bringen, dass der Mensch die Nähe der anderen sucht, sich aber bei zu großer Nähe an den Stacheln der anderen sticht (ich habe nicht überprüft, ob Stachelschweine sich tatsächlich so verhalten und wie Schopenhauer es mit ihnen hielt). Immanuel Kant bezeichnete diese Spannung oder gegensätzliche Valenz⁵ in *Zum ewigen Frieden* als „ungesellige Geselligkeit“, und Freuds Text *Das Unbehagen in der Kultur* versucht diese Spannung auf zwei Ebenen zu begreifen: auf jener der intrapsychischen Konflikte und auf jener des wohl grundlegenden Konfliktes zwischen Kultur bzw. Gesellschaft und dem anti- oder „paragesellschaftlichen“ Triebleben der einzelnen Psychen bzw. Leib-Seelen. Hier wird Psyche im radikalen Sinn des „Originären“ (Aulagnier 1975) oder der „psychischen Monade“ (Castoriadis 1984) verstanden, die sich dem Prozess oder Verfahren der Zivilisierung und Sozialisierung grundsätzlich zu entziehen sucht und ihm gegenüber stets rebellisch bleibt.

Es erhellt nun, dass die beiden Ebenen des Einzelnen und des Kollektivs zutiefst miteinander verwoben sind, denn die psychischen „Instanzen“, die in Freuds Topik miteinander in Konflikt geraten, sind „Repräsentanten“ (Vertreter) familiärer, gesellschaftlich-geschichtlicher, moralischer und sogar ethisch-politischer Instanzen: Es geht um Macht, um Herrschaft, um Kastration nicht nur im genitalen Sinn, sondern – wie vor allem Lacan herausstrich – im umfassender psychischen Sinn des ohnmächtig Machens und der Zersetzung des originären Allmachtsphantasmas im einzelnen Menschen (alles zu sein, zu können, zu haben). Dieses psychoanalytisch (durch klinische und theoretische Induktion) angenommene Allmachtsphantasma – bzw. dessen psychische und ideologische „Repräsentanten“ total(itär)en Charakters – wirkt und waltet zugleich in der Gesellschaft, etwa als mehr oder weniger strenge bzw. totale Herrschaftsinstanz, die blind angebetet, kritisch zersetzt, widerständig bekämpft oder in einem demokratischen Prozess der Aushandlung und des rhetorischen Kampfes immer wieder eingegrenzt, an ihren Platz verwiesen werden kann.

Der Begriff Kultur bezeichnet vor allem das je spezifische Wie und Wodurch dieser Einfügung der Einzelnen in die Gesellschaft, in die sozialen bzw. politischen Bande,

5 Bion spricht im Kontext psychoanalytischer Gruppentherapie von Valenz, womit er die Gruppendenz und die gruppenaversive Individuierungstendenz des Einzelnen bezeichnet (Bion 2001).

in das Gefüge, den Betrieb, die Maschine, die Gemeinschaft oder die Gemeinde (*koinônia*), die Polis, etc... Er umfasst die kultischen Rituale der Einfügung, die zu (imaginären) Bedeutungen und Institutionen gewordenen Phantasmen und Vorstellungen der anonymen Menge (oder mancher Auserwählter), die Kanalisierungsweisen der Affekte, die Prozesse der Sublimierung, die kulturellen Verkörperungen und die Habitierungsweisen, etc.

Diese Prozesse und Dynamiken des Einfügingsgefüges führen mich zu der schwer zu entscheidenden Frage, ob das von Foucault vor allem auf der Mikroebene der Macht herausgearbeitete Verfügungsgefüge in seiner Heterogenität eher dem Begriff der Gesellschaft oder dem der Kultur zuzuordnen wären. Natürlich ist es immer auch schon kulturell, insofern das, woraus es sich zusammensetzt von den in der jeweiligen Kultur existierenden und geltenden Bedeutungen, Riten, Praktiken etc. nicht zu trennen ist. Doch andererseits bringt es etwas zuwege, hervor etc.; es ist als „Gefüge“ zwar insgesamt betrachtet anonym, zumal in sehr komplex organisierten Gesellschaften, aber es impliziert ein *agens*, AkteurInnen und AktantInnen, die mir durch den Begriff der Gesellschaft eher abgedeckt erscheinen, als durch den der Kultur. Diese Auffassung setzt allerdings voraus, dass wir nicht eine deterministisch-strukturalistische Position einnehmen, in der die Menschen nur noch passive Effekte der Diskurse, Dispositive und Gefüge sind, in denen es weder falsch noch richtig gibt, weder Autonomie noch Heteronomie, und sei es als konfliktuelle Grenzbegriffe, sondern nur noch Macht, Gewalt und Verfügung. (Eine durchaus psychotisch anmutende Welt übrigens, in der ein totales Zersetzungsimaginäres durch dessen Widerpart, die Allmacht der Struktur bzw. eines unausweichlich heteronomen Dispositivs, abgewehrt wird bzw. umgekehrt, in der nur noch Fragmentierung und umfassende Zersetzung gegen die allumfassende Verfügungsgewalt des Dispositivs zu helfen scheinen.)

Konflikt und Spaltung

Es würde den Rahmen meines Beitrags sprengen, wollte ich die unterschiedlichen Aspekte dieser miteinander verwobenen Konfliktebenen ausführen, deshalb wähle ich zuerst die Spaltung als jenen Abwehrmechanismus, der mir für die Erhellung kultureller Konflikte am relevantesten erscheint, zumal er stärker von primärprozesshaft aggressiven Impulsen bestimmt ist als die unvollständige, das heißt „schlechte“ und deshalb zum Wiederholungszwang disponierende, Verdrängung, die als elaboriertere Abwehr stärker an eine bereits sprachlich vermittelte, individuelle Geschichte gebunden ist. Spaltung ist in der Psychoanalyse nicht nur ein als frühkindlich bezeichneter pathologischer, das heißt fixierter, Abwehrmechanismus; sie bezeichnet ebenso einen gleichsam alltäglichen Vorgang der Regression, der in bestimmten Situationen und auch für das

psychische Überleben „normaler“, also für sich genommen „nur“ neurotischer Menschen, als vorübergehende Reaktion unerlässlich sein kann (im Fall des Todes einer geliebten Person etwa oder nach heftiger und andauernder Traumatisierung etc.).

Nun sind Spaltungsmechanismen auf der intrapsychischen Ebene Abspaltungen psychischer Anteile. Freud spricht von Partialobjekten, Klein von spezifischen Objektbeziehungen, also von primitiven, insbesondere oralsadistischen Beziehungen zwischen den so genannten Objektrepräsentanzen und den sie begleitenden affektiven Besetzungen, während Lacan vom „Objekten“, *l'objet*, spricht. Die im Ich verleugneten, aus dem eigenen psychischen Raum verbannten Teile werden aber nicht aufgegeben, sondern im Gegenüber (das damit zur Projektionsfigur wird) illusionär angebetet und „von jetzt auf gleich“ hasserfüllt bekämpft. Diese Projektionen im psychoanalytischen Sinn machen den anderen vornehmlich zur Projektionsfläche, hinter der dessen wirkliche Existenz, zum Beispiel sein/ihr Sosein als Person, keine oder eine bloß instrumentalisierte Rolle spielt. Dieser Mechanismus äußert sich z.B. bei Menschen mit so genannten Borderline-Störungen als das, was wir in der Alltagssprache Streitsucht nennen. Der innere Konflikt wird externalisiert, ausgelagert und sozusagen delegiert. Dies erlaubt zwar einerseits eine Affektabfuhr nach außen, andererseits tendiert diese Art der Abfuhr zum zwanghaft wiederholenden Agieren (das aufgrund der Verfehlung nie an das den Konflikt auflösende⁶ Ziel kommt).

Auf der Ebene des Kollektivs, der Gruppe oder der Gesellschaft werden kulturelle Merkmale und Bedeutungen, Verhaltensweisen der je anderen Gruppe/n zu Trägern projektierte Repräsentanzen, die im Falle der Aggressionsabfuhr zu massiven Konflikten führen können, bis hin zum Genozid. Die Dynamik in Gruppen oder Kollektiven ist eine der potenzierten Affekte und Gefühle, deren Abfuhr oft nur im realitätsverkenneenden Modus der Spaltung möglich scheint, was mehr oder weniger totale Ausbrüche eines Aggressions- und Angstzirkels zur Folge haben kann. Doch diesseits solch extremer Szenarien sind die genannten Abwehr- und Übertragungsprozesse im Zeichen der Spaltung in jeder interkulturell geprägten Auseinandersetzung geradezu alltäglich, ja sie können für bestimmte Abgrenzungsanforderungen auch hilfreich sein, solange sie sich nicht zu fixen Mustern kristallisieren. Dies ist dann der Fall, wenn etwa

6 Auflösung im klärenden Sinn und die damit verbundene Gelöstheit ist eine der zentralen Bedeutungen von *analysis*; es ist die Aufhebung des Zustands der Aufgelöstheit im Sinne der psychischen Zersetztheit aufgrund übermäßiger Verstrickungen; *alytos*. Schon alleine ob der konsequenten Verwirklichung dieser Begrifflichkeit und der damit verbundenen Praxis ist es unmöglich, die Psychoanalyse oder die Gruppenpsychoanalyse als undialektisch zu bezeichnen. Dagegen bleibt die Bedeutung von Analyse als bloße Auseinanderlegung der (effektiv immer nur unvollständig voneinander abgrenzbaren) Elemente nach formallogischen Kriterien flach und artifiziell. Sie ist aber als Teil der Analyse im umfassenderen Sinn unumgänglich.

„die verschleierte Frau“ zum Emblem (d.h. zuerst zum emblematischen Opfer) repressiver aber auch sadistischer Elemente der „anderen“, muslimischen und als sexistisch-islamistisch hypostasierten „Kultur“, „Religion“ und „Sitte“ wird.⁷ Dadurch können diese repressiv-sadistischen Elemente und der Sexismus in der „eigenen“ Kultur oder gar in der eigenen Psyche leichter verleugnet, verdeckt und zugleich als „fremde Elemente“ bekämpft werden.

Das ist wie gesagt nur ein Aspekt, der vor allem aus gruppenpsychoanalytischer Perspektive relevant ist. Es gibt noch viele andere, nicht zuletzt den von Vamik Volkan in seinen Arbeiten forcierten Aspekt der transgenerationalen Transmission von kollektiven politischen oder kriegerischen Traumata und ihrer projektiv-abwehrenden Reaktualisierung gegen den jeweils aktuellen Feind (insbesondere Volkan 2005).

Ebenso kann der Konflikt dazu beitragen, vormals abgespaltene oder ausgegrenzte Teile zu integrieren. Jede Veränderung der gesellschaftlichen Organisation ist in gewisser Hinsicht mit einer derartigen Konfliktverwirklichung und –verarbeitung verbunden. Was die Verdrängung auf der Ebene des Kollektivs und das von den Schweizer Ethno-psychoanalytiker/innen Mario Erdheim und Maya Nadig bearbeitete „Unbewusste der Gesellschaft“ anlangt (Erdheim und Nadig 1988), so sind diese nicht so stark von Vernichtungsszenarien geprägt wie die kollektiven Konfliktformationen im Zeichen psychischer Spaltung und projektiver Identifikation. Erstens fehlen im Fall der sekundärprozesshaften, also immer schon im Zeichen der Triangulierung und der intellektuellen Vermittlung stehenden Verdrängung das unmittelbare Ausagieren heftiger Affekte und der vom Partialobjekt her sich im Anderen totalisierende Destruktionstrieb.⁸ Darüber hinaus wirft der Freudsche Begriff der Verdrängung das Problem auf, dass er

7 Es ist zu berücksichtigen, dass die Verschleierung auch Angst macht und abschrecken soll; als solche wurde bzw. wird sie immer wieder explizit ins Feld geführt, insbesondere von jüngeren Musliminnen in Frankreich, die sich – gegen die einseitige Frau=Opferrhetorik der christlichen oder laizistischen KopftuchgegnerInnen – mit den Kopftuchträgerinnen solidarisierten.

8 Das Partialobjekt ist dadurch charakterisiert, dass es vom Ich nicht als Teil eines integrierten Ganzen wahrnehmbar ist, sondern selbst zu einem eigenständigen Ganzen aufgebläht wird (die Psyche hängt sich gleichsam an diesem einen Körperteil auf). Durch diese Fixierung auf den Teil (als das zum Fetisch aufgeblähte Detail) vermeidet das Ich bzw. die Psyche die Verknüpfungen zu einem/ihrem Ganzen, welche offenbar zu bedrohlich oder einfach nicht erstrebenswert sind. Durch diese (chronifizierte oder episodisch umfassende) Fixierung im bzw. auf das Teil/chen wird es aber schwer bis unmöglich, den Unterschied zwischen Teil und Ganzem, und damit jenen zwischen (Ich)sein, (Anderen)haben, teilen und teilhaben *wirklich* zu schaffen – sowohl in der Vorstellung und intellektuell als auch affektiv und synästhetisch. Die Nähe zwischen partialobjekthafter Libido, Wahrnehmung und Praxis (etwa im Zwang und seinen metonymischen, also pars pro toto-Ritualen) einerseits, psychotischer Fragmentierung andererseits ist eine weitere, für das Kollektiv relevante Verbindung; sie vermag vor allem in Fällen von kriegerischer Auseinandersetzung mit Stellvertretercharakter, von ausagierten „Sündenbocktheorien“ und –praktiken sowie in Fällen von Massenvergewaltigungen als Kriegsmittel Erhellung zu bringen. (Siehe hierzu Perko und Pechrigli 1996).

nicht so direkt auf das Kollektiv angewandt werden kann wie jener der Spaltung, weil es ja gerade die Gesellschaft vermittelt ihrer kulturell gespeisten sozialisatorischen Institutionen ist, die den Einzelnen den Triebverzicht und die Verdrängung antisozialer Wünsche auferlegt, und zwar durchaus auch explizit. Das heißt, dass das, was im/vom Einzelnen nicht gewünscht werden darf/soll etc., durchaus als potentiell wünschbar vorausgesetzt wird (zumindest implizit). So wissen wir, dass es den Inzest gibt; dass es Genozide gab und wohl weiterhin gibt etc. und das, was offizielle Politik mancher Repräsentant/inn/en im Umgang mit vergangenen Verbrechen eines Kollektivs ist, kann nicht als kollektiv Verdrängtes im eigentlichen Sinn bezeichnet werden, bestenfalls im übertragenen Sinn, den es dann je spezifisch zu beschreiben gilt. Dagegen ist etwa die Verleugnung – sie steht im Zeichen der Abspaltung – durchaus auch bewusst. Wie Freud bereits für die so genannten Frühstörungen anmerkte, zeichnen diese sich gerade durch ein Zuwenig an Verdrängungsleistung aus. Die Psyche wird dabei in ihrem Ich- und Wirklichkeitsbezug gleichsam invasorisch von mehr oder weniger totalen Affekten überschwemmt, welche durch die Abspaltung der Vorstellungsinhalte eben nur sehr unwirksam aus dem Erlebnisfeld der Psyche heraus gehalten werden können, weshalb sie sich immer wieder raptusartige Abfahren verschaffen.

Statt nun zum Beispiel die „Postmoderne“ mit ihren vor allem die architektonische und begriffliche Integrität einer Epoche zersetzenden Tendenzen als einen Effekt kollektiver Reminiszenzen zu sehen (was eine gleichsam das Neurotische hervorhebende Perspektive auf dieses Phänomen ist), können wir sie aus einer mehr das psychotische Moment hervorhebenden Perspektive betrachten, etwa im Anschluss an den Psychoanalytiker Stavros Mentzos. Dieser sieht darin einen Effekt zersetzender, fragmentierender Abwehrprozesse (gegen ein als total inszeniertes und/oder erlebtes Ausbeutungs- oder Beherrschungsphantasma). Diese Abwehrprozesse sind strukturell mit gewissen psychotischen Strukturmerkmalen des Ich-Zerfalls und der damit verbundenen paranoischen Angst verwandt und können auch auf der Ebene des Kollektivs plausibel mit ihnen verknüpft werden (Mentzos 1995). Eine solche Verknüpfung darf jedoch nicht im Sinne einer Determination oder eines Kausalverhältnisses verstanden werden, sondern nur auf der relativ abstrakten und nicht genau bestimmten (und ohne detaillierte Analyse auch nicht genauer bestimmbaren) Ebene von Strukturmerkmalen.

In jedem Fall müssen wir, wenn wir die aus der Einzelanalyse stammenden psychoanalytischen Kategorien auf Kollektive anwenden, die spezifisch gruppenpsychoanalytischen Aspekte einbeziehen, in deren Zentrum Begriffe wie Kommunikation, Matrix, Valenz, Vernetzung, und konflikthafte wie auch im Zeichen der Resonanz stehende

Strukturemergenz stehen.⁹ Erst über diese raumzeitlichen Prozess-, Struktur- und Emergenzbegriffe kommt die Psychoanalyse kultureller und gesellschaftlicher Konflikte über die methodologisch naiven Analogien und hordentheoretischen Allerweltpsychologisierungen hinaus. Es reicht eben nicht, die Rate der Kindesmisshandlungen in einer Gesellschaft zu einem gegebenen Zeitpunkt zu erforschen und davon einen Genozid abzuleiten, wie dies manche einzelanalytisch ausgebildeten Hobbygruppenanalytiker und -sozialhistoriker tun. Es kommt darauf an, die spezifischen Ebenen, Schichten und Prozesse, die in einem Konflikt aktualisiert werden, auszumachen und auf ihre Interaktionen hin genau zu analysieren, sowohl auf der einzelnpsychischen Ebene als auch auf der Ebene der Gruppenmatrix, sei diese Gruppe nun eine von physisch gleichzeitig in einem Raum anwesenden Menschen oder eine nur über die unterschiedlichen Medien und imaginären Bedeutungen affektiv verbundene.

Die genannten ontologischen Begriffe und Differenzierungen (je nach Seinsweise und Perspektive, z. B. Psyche, Psyche-Soma, Gruppe/Klasse/Geschlecht, Gesellschaft, Kultur; Sein, Vergehen, Werden, etc.) erlauben es, zum Beispiel die Rolle der Grenze und des Übertritts bzw. der Durchlässigkeit von Grenzen in ihrer polysemischen Bedeutung für die zu untersuchenden gesellschaftlichen und kulturellen Konflikte auszuloten.

Ich möchte mit einem an der Schnittstelle von Verdrängung und Spaltung angesiedelten Konflikt enden, der mir für unsere politische Kultur und das Regime der „repräsentativen Demokratie“ kennzeichnend erscheint, und der längst nicht mehr nur die Makroebene der Politik betrifft, sondern alle Fasern der Kultur, der Gesellschaft, der Ökonomie und des Rechts. Es handelt sich um die Ausgestaltung des alten, explizit auf die klassische Antike zurückgehenden Konflikts zwischen Autonomie und Heteronomie, zwischen selbstkritischer und selbstbegrenzender Haltung und Instituierung einerseits, einem megalomanen Allmachbarkeitsphantasma der uneingeschränkten Kontrolle und Beherrschung andererseits. Diese Diagnose ist nicht neu, sie geht auf mehrere AutorInnen in der Nachfolge von Marx zurück, wird aber in letzter Zeit für die Analyse der Politik vor allem von Jacques Rancière (Rancière 2005) wieder aktualisiert, der sie mit dem politisch-ökonomischen Widerspruch zwischen „neoliberal“ entgrenzender Globalisierung und nationalstaatlich souveräner Provinzialisierung verbindet. Er diagnostiziert mit der Zuspitzung dieses Widerspruchs (der ja seit Samir Amin für den ungleichen Tausch ökonomisch auf den Punkt gebracht ist, siehe Amin

⁹ Das versäumt Volkan weitgehend, auch wenn er sich immer wieder auf die Gruppenanalyse bezieht. Diese Begriffe sind genauer ausgeführt von Bion 2001 sowie von Foulkes 1992.

1977) auf der Ebene der oligarchischen Herrschaft die Krise der sie bisher verfassungsmäßig organisierenden repräsentativen Demokratie.

Wir bemerken in allen Institutionen, insbesondere in den (zumindest repräsentativ-) demokratisch verpflichteten Bildungsinstitutionen, diesen Konflikt, der die Individuen, welche in diesen Institutionen arbeiten, in einen ständigen *double bind* zwischen Verschwendungsappellen und Askeseparolen, zwischen Autonomie und zensurierender Kontrolle bzw. Bevormundung, zwischen den Anforderungen an kollektive und individuelle Eigenverantwortung und Befehle exekutierender Bürokratiesystematik verstrickt (um nur einige zu nennen). Diese Konflikte können wir begreifen lernen, auch wie sie in uns wirken, unsere kritische Widerständigkeit und unsere Kreativität lähmen; wir können versuchen, das sie hervorbringende Szenario politisch zu verändern, aber auslöschen können wir diese Konflikte nicht, nicht einmal wenn wir in den Modus der Spaltung verfallen.

Alice Pechriggl, Univ. Profⁱⁿ. Dr.ⁱⁿ

Philosophin, Sozialwissenschaftlerin und Gruppenpsychoanalytikerin
Institut für Philosophie der Universität Klagenfurt
<http://www.uni-klu.ac.at/philo/inhalt/282.htm>

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Transcript-Verlages, Erstveröffentlichung des Beitrages in: Utta Isop, Viktorija Ratković, Werner Wintersteiner (Hg.), Spielregeln der Gewalt, Bielefeld, Transcript 2009, S. 107-118.

Literatur:

.....
Samir Amin, *Imperialism and unequal development*, New York u.a. 1977

.....
Piera Aulagnier, *La violence de l'interprétation*, Paris 1975

.....
Cornelius Castoriadis, *Die Gesellschaft als imaginäre Institution*, Frankfurt/Main 1984 (frz. Orig. 1975)

.....
Wilfred R. Bion, *Erfahrungen in Gruppen und andere Schriften*, Stuttgart 2001 (engl. Orig. 1961)

.....
Mario Erdheim, in Zusammenarbeit mit Maya Nadig, *Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit*: eine Einführung in den ethnopschoanalytischen Prozess, Frankfurt/Main 1988

.....
Sigmund Freud, *Gesammelte Werke*, Frankfurt/Main 1987-1999

.....
Siegmond H. Foulkes, *Gruppenanalytische Psychotherapie*, München 1992 (engl. Orig. 1957)

.....
Michel Foucault, *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*, Berlin 1978

.....
Immanuel Kant, *Zum ewigen Frieden*, Berlin 1995

.....
Alice Pechriggl, *Corps transfigurés. Stratifications de l'imaginaire des sexes/genres*. Band I. *Du corps à l'imaginaire civique*, Paris 2000

.....
Gudrun Perko und Alice Pechriggl, *Phänomene der Angst. Geschlecht – Geschichte – Gewalt*, Wien 1996

.....
Stavros Mentzos, *Psychose und Konflikt: Zur Theorie und Praxis der analytischen Psychotherapie psychotischer Störungen*, Göttingen 1995

.....
Jacques Rancière, *La haine de la démocratie*, Paris 2005

.....
Vamik Volkan, *Blindes Vertrauen: Großgruppen und ihre Führer in Zeiten der Krise und des Terrors*, Gießen 2005

Hijab und Burka – Psychoanalytische Assoziationen zur „verschleierte“ Frau

Anita Dietrich-Neunkirchner



Susanne Jakszus – Bilder von muslimischen Frauen

Dieser Artikel soll zu einem psychoanalytischen Diskurs über die Kopftuch oder Ganzkörperschleier tragende muslimische Frau einladen. Anhand mehrerer Argumentationsstränge werde ich mich dem scheinbaren Gegensatz – Schleier als Symbol für religiös gelebte Freiheit und Selbstbestimmung oder als Zeichen weiblicher Unterdrückung – assoziativ nähern. Ausgangsbasis meiner Überlegungen bildet einerseits die Reflexion einer innenpolitischen Debatte aus dem Jahr 2010, als ein Burka-Verbotsgesetz in Österreich diskutiert wurde. Weiters fließen psychoanalytische Erfahrungen aus der Behandlung einer zum Islam konvertierten Österreicherin ein, die sich seither der Frage zuwendet, ob und wie für sie persönlich das Tragen des Kopftuches ihr Selbstwertgefühl stärken könnte. Schließlich wurden meine Überlegungen auch durch eine junge Hijab tragende Türkin bereichert, die an einer von mir geleiteten Selbsterfahrungsgruppe teilnahm.

Muslimas, die in Österreich einen Hijab, ein islamisches Kopftuch, tragen, sind nach wie vor Diskriminierungen und Vorurteilen ausgesetzt. Umgangssprachlich ist mit dem Hijab ein Tuch oder leichter Schal gemeint, der das weibliche Kopfhair und häufig auch den Hals bedeckt, das Gesicht jedoch frei lässt. Von einer Vollverschleierung wird dann gesprochen, wenn Kopf, Gesicht und Körper von einem Tuch umhüllt wird. Die Burka zeichnet sich zusätzlich noch durch ein Stoffgitter vor dem Augenbereich aus, sodass von außen das Gesicht der Trägerin völlig verdeckt wird. Lässt jedoch die Ganzkörperbedeckung einen Sehschlitz frei, wird diese Kleidung Niqab genannt, in den Medien oftmals als Burka light betitelt.

Im Frühjahr 2010 kam es zu heftigen innenpolitischen Debatten, die um ein „notwendiges“ Burka-Verbot in Österreich kreisten und einige Monate anhielten. Die seit Jahren schwelende, undifferenziert geführte Kopftuchdiskussion, ob Hijab tragende Muslimas in Österreich als integriert oder als nicht integriert anzusehen wären, wurde von einer geradezu absurden Burkadebatte abgelöst. Den Nährboden für die emotional hoch beladenen Aussagen von österreichischen PolitikerInnen bot das in Belgien erlassene Burka-Verbot, welches schätzungsweise 300 Frauen betrifft, und das in Paris als Gesetzesentwurf eingebrachte Verbot zur Vollverschleierung in der gesamten französischen Öffentlichkeit. Frankreich gilt mit über 5 Mio. Menschen als die größte muslimische Gemeinde Europas, vom Ganzkörperperschleierverbot sind ca. 2000 Frauen betroffen.¹

Nicht nur die internationale Presse berichtete, auch im kleinen provinziellen Österreich wurde etwa von SPÖ-Frauenministerin Heinisch-Hosek (2010) und der damaligen ÖVP Familienstaatssekretärin Christine Marek laut über ein Burka-Verbot nachgedacht. Neben dem Argument der Frauenfeindlichkeit mussten einer Reihe skurriler „Fakten“ zur Untermauerung dieser Position herhalten. Die Frauenministerin sieht für die Burkaträgerin die Gefahr über Gehsteigkanten zu stolpern und erzählt ein paar Sätze später im Interview von einem Besuch in einer Fabrik, wo ihr eine arbeitsrechtliche Sorge zugetragen worden wäre: Durch das Befestigen des Kopftuches mit Stecknadeln könnte es zu einer Missachtung von Hygiene-Vorschriften kommen, da diese Nadeln in Lebensmittel gelangen könnten. Parallel dazu meinte sie, dass (voll) verschleierte Frauen sowieso keine Chance am Arbeitsmarkt hätten. Es liegt nahe aufzuhorchen und sich zu fragen warum hier – womöglich ungewollt und unbewusst

1 Im April 2011 trat das neue französische Gesetz, das die Verschleierung des Gesichtes (Burka und Niqab) verbietet, in Kraft. Vorher galt – basierend am staatlichen Prinzip des Laizismus – nur in öffentlichen Einrichtungen ein Kopftuchverbot. Im Rest Europas wird aufgrund des Säkularismus die Religion weniger stark vom öffentlichen Leben getrennt. So sind nicht alle religiösen Symbole in öffentlichen Schulen verboten, wie etwas das Kreuz.

– eine Generalisierung von der Frau mit Burka zur Kopftuch tragenden Muslimin im Allgemeinen gemacht wurde. Seriöse Schätzungen, um wie viele vollverschleierte, hier wohnende Frauen es denn ginge, gibt es zu diesem Zeitpunkt nicht. Die Angaben schwanken zwischen 100 Frauen und „einer Hand voll“.² Es verwundert nicht, dass im Schatten der aktuellen Burka-Verbots-Diskussion Heinz-Christian Strache das Kopftuch generell abschaffen möchte. Auch wurde im Oktober 2010, anlässlich der Wiener Landtagswahlen, neuerlich die öffentliche Diskussion über ein Burka-Gesetz wieder angeheizt. Mich irritierte die Schnelligkeit und Heftigkeit der PolitikerInnen, sich zu einem Burkaverbot an öffentlichen Plätzen zu outen und über Wochen hindurch darüber öffentlich zu diskutieren. Ich selbst war vollverschleierten Frauen in Österreich bisher nur am Flughafen bzw. in hochpreisigen Modegeschäften begegnet, jeweils begleitet von nicht verschleierten Männern. Ihr Anblick ließ auch mich nicht unbeteiligt. Meine Gegenübertragungsempfindungen reichten von voyeuristischer Neugierde – ich ertappte mich dabei, immer wieder verstohlene Blicke auf „die Fremden“ zu werfen – bis hin zur Beklommenheit. Letzteres Gefühl war wohl damit verbunden, dass jene Frauen nur in Begleitung von westlich gekleideten Männern zu sehen waren. Die Differenz der Geschlechter bekam eine kulturspezifisch überdeutliche Präsenz, nicht nur „ein fremder Mann und eine fremde Frau, vielmehr ein fremder Mann und eine doppelt fremde, andere Frau“ kreuzten meinen Blick. Ein an sich geschlechtsneutrales Phänomen, wie das Tragen von langer, wallender Kleidung in Kombination mit einer Kopfbedeckung, wurde in diesem Szenario deutlich weiblich kodiert. Die Männer trugen keine Verschleierung, ich befand mich einem einprägsamen Beispiel einer Genderisierung ausgesetzt, einer verwirrenden Vermischung und Zuschreibung, wie Weiblichkeit konstruiert werden konnte. So erschreckte mich nicht nur der Anblick der Frauen, sondern vielmehr der Kontrast zu ihren männlichen Begleitern, welche die ungleich gewichtete Differenz für mich umso augenscheinlicher hervortreten ließ.

Verschoben ist gut aufgehoben

Die österreichische Rechtslage kennt keine Einschränkungen beim Tragen eines Kopftuches. Anders als in mehreren deutschen Bundesländern ist bei uns den Lehrerinnen sowie den Schülerinnen das Tuch aus Glaubensgründen zu tragen nicht untersagt. Dennoch tauchen im innenpolitischen Diskurs immer wieder Argumente auf, ein Kopftuchverbot in Österreich auszusprechen. Es scheint, dass das Burka-Thema ein heißes Eisen ist, ständig am Glosen gehalten und leicht entflammbar, sodass es bei

2 Christine Marek spricht im April 2010 von schätzungsweise 100 vollverschleierten Frauen. Der SPÖ-Abgeordnete Omar Al-Rawi stellt entgegen: „In Wien gibt es keine einzige echte Burka, man wisse von 5 Niqabs (...). Drei dieser Niqab-Trägerinnen seien zum Islam konvertierte Österreicherinnen“ (Lackner, Herbert 2010: Seltene Sichtungen. Profil Nr. 45:30).

Bedarf hervorgezogen werden kann, um Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Manches spricht dafür, dass nicht die vollverschleierte Frau im Alltag die Erregung verursacht, sondern die Hijab tragende Muslimin, die vielen ÖsterreicherInnen nach wie vor als „zu fremd“ erscheint. Eine klassische Verschiebung? Psychoanalytisch gesehen handelt es sich hier um einen Abwehrmechanismus, bei dem Affekte und Vorstellungen auf andere Objekte verlagert werden, die so nicht mehr mit der ursprünglichen Situation in Verbindung gebracht werden können. Vergessen scheint, dass unsere Mütter und Großmütter vielfach Kopftuchträgerinnen waren und sind. Insbesondere im ländlichen österreichischen Raum gehört das Kopftuch teilweise noch zum fixen Bestandteil einer Tracht. Vershoben erscheint der Angriff auf die eigenen Mütter und Großmütter. Ambivalente Gefühle zu ihnen können auf die religiöse Muslima projiziert und an dieser entsorgt werden.

Das nach außen verortete Unheimliche

„Vollverschleierte Frauen wirken unheimlich, sie hinterlassen ein mulmiges Gefühl“. Solche Sätze waren immer wieder in der öffentlichen Debatte hörbar. Im Zentrum dieser Aussage steht ein unheimliches Gefühl. Schon Freud (1919) widmete sich in seinem Aufsatz „Das Unheimliche“ der Fragestellung, warum und wie es möglich sei, dass wir unheimliche Gefühle empfinden. Seine Spur führt uns zu einem innerpsychischen Prozess, der starke Affekte durch den Vorgang der Verdrängung verwandelt. Ehemals vertraut-heimelige Wünsche werden so zu unvertraut-unheimlichen Vorstellungen und Ängsten. Unheimlich sei all das, was als Geheimnis im Verborgenen bleiben soll. Als Erregungsquellen verweist er auf die Wiederkehr von verdrängten, infantilen Sexualkomplexen und auf die Wiederbelebung infantiler magischer Glaubenszustände, wie etwa der Vorstellung, dass bloßes Wünschen in der Lage sei, Veränderungen in der Wirklichkeit hervorzurufen. So sagt er: „Dies Unheimliche ist nichts Neues oder Fremdes, sondern etwas dem Seelenleben von altersher Vertrautes, das ihm nur durch den Prozess der Verdrängung entfremdet worden ist“ (Freud 1919: 254). Ersetze ich das Wort Verdrängung durch das Alltagssprachliche Wort Verschleierung, so befinde ich mich in mehrfacher Weise am Ort des Geschehens, der Verschleierung der Frau, die uns Angst einflößt und unheimliche Gefühle auszulösen imstande ist. Die Burka wird zur Fiktion und zum Bedeutungsträger des Unheimlichen schlechthin, es spielt keine Rolle mehr, dass in der Realität nur 5 Frauen in Österreich Niqabträgerinnen sind, das Unheimliche das bloß fantasiert wird, wirkt stärker.

Das Fremde ist letztlich auch das verdrängte Eigene. Eines der stärksten gesellschaftlichen Tabus betrifft die Akzeptanz von libidinösen und aggressiven Triebimpulsen als grundsätzliche Ausstattung menschlicher Sexualität. Freud (1930) beschreibt die

Kulturentwicklung als einen Prozess fortschreitender Triebunterdrückung, in der die Triebimpulse zu mehr oder minder sozial verträglichen Leistungen umgeformt werden. Dies kann als fragiler Balanceakt der Zivilisation, als ein störungsanfälliges Unterfangen angesehen werden, wo zwischen den individuellen Wünschen des einzelnen Menschen und seiner Kanalisierung der Triebe in der Realität vermittelt werden muss. Darin spiegelt sich der kulturspezifische Prozess, der als kultureller Code und kollektives Erbe einer Gemeinschaft zur Verfügung gestellt wird. Das jeweilige Individuum kann sich daran anlehnen oder reiben und schließlich zeigt die individuelle psychische Verarbeitung des einzelnen Subjekts, in welcher Form Sublimierungen gelingen können, ohne krank zu machen.

Ich frage mich: Kann es sein, dass die Verschleierung der Frau – sei es ein Niqab, sei es ein Hijab – ihr eine kulturspezifische Sublimierung ermöglicht? Bietet ihr das Tragen des Tuches eine Kanalisierung von unbewussten Triebwünschen oder Ängsten? Welche Funktion könnte solch eine Sublimierungsleistung sowohl für Frauen als auch für Männer erfüllen?

Die gefährliche, kastrierende und verschlingende Frau

Burkas oder Niqabs wirken unheimlich und fremd. Sie erlauben den außenstehenden BetrachterInnen viel in die Trägerin hineinzuprojizieren. Verhüllte Gestalten können als provozierend wahrgenommen werden und Vermutungen werden angestellt, was sich „unter dem Tuch“ befinden könnte. Das Tuch verweist auf „betucht“ in dem Sinne, dass darunter eine Frau steckt, die viel hat, also „betucht=vermögend“ ist. Was hält sie verborgen? Ist es ein Dolch, ein Maschinengewehr oder ihre weibliche Potenz? Ist sie nackt unter dem Schleier? Oder vielleicht steckt gar keine Frau, sondern ein Mann darunter?

Auf der bewussten Ebene kann die verschleierte Frau als ein gesichtsloses Opfer von Unterdrückung gesehen werden. Gleichzeitig kann die verummte Gestalt bedrohlich oder provozierend für den Betrachter wirken. Folge ich Freuds Analyse über das Unheimliche, so kann die Verschleierung der Frau ehemals überwunden erscheinende primitive Überzeugungen in unserer Psyche wiederbeleben. Diese verdrängten, infantilen Komplexe, die als abgespaltene innerpsychische Anteile angstbesetzt und unheimlich im Individuum verbleiben, suchen nach einer Verortung des Unheimlichen. Die öffentliche Erregung, die das verschleierte Antlitz der Frau im säkular-westlichen Kontext auszulösen im Stande ist, ähnelt in ihrer Dynamik der Erregung, die von einem nicht verschleiertem Antlitz der Frau im fundamentalistisch-islamischen Kulturkreis ausgeht. Beide Seiten sind mit der Abwehr und Verleugung einer tief im Menschen verwurzelten Kastrationsangst beschäftigt.

So kann die gesichtslose, in einen Mantel gesteckte Frau, die wie ein Riesenphallus wirkt, die Wiederkehr einer kindlichen Angst vor der phallisch-kastrierenden Frau wiederbeleben. Ein frühes psychoanalytisches Konzept der weiblichen Sexualentwicklung fußt auf der Vorstellung, als penisloses Geschöpf darin gefangen zu sein, neidisch auf den Mann hinzublicken, der sich im Besitz der öffentlichen Macht befindet. Dieser Weiblichkeitsentwurf beschreibt in den Grundzügen Freuds Weiblichkeitsvorstellung der kastrierten Frau (Freud 1931). Dieser Entwurf ist vielfach kritisiert, diskutiert und in seiner Einseitigkeit widerlegt worden. Trotzdem ist er im Unbewussten einer Kultur vorhanden und kann von Männern und Frauen als kollektive Abwehrstrategie verwendet werden, um der unbewussten Bedrohung vor der „allmächtigen Frau, im Sinne der kastrierenden Medusa“ oder vor der allmächtigen Frau im Sinne der „machtvollen, verschlingenden frühen Mutterimago“ durch Projektion zu entkommen (vgl. Rohde-Dachser 2003). Die Kastrationsangst des Mannes kann so in der Frau verortet und deponiert werden, um die eigene Angst nicht mehr spüren zu müssen. Christa Rohde-Dachser (2003:138) beschreibt diesen Projektionsvorgang mit der Analogie „der Maßlosigkeit des Grauens, das vom Haupt der Medusa ausgeht“. Sie bezieht sich auf eine Darstellung von Caravaggio. Diese zeigt ein wütend erregtes Frauenantlitz mit rollenden Augen, Schlangenhaar und offenem Mund. Ein Antlitz, das der Sage nach jeden, der es erblickt, zu Stein erstarren lässt. Rohde-Dachser verknüpft die Medusenhaupt-Botschaft „schau nicht hin, es könnte dein Tod sein“ mit der infantilen Kastrationsangst des Knaben, welche in ihm durch das Erblicken des „unheimlichen“ weiblichen Genitales heraufbeschworen werden kann. Umgelegt auf die Burka-Debatte kann – aus der Perspektive des Mannes heraus – die angeordnete, zwangsweise Vollverschleierung der Frau als kulturelle männliche Abwehrfunktion gesehen werden. Kindlich-magische Kastrationsängste und die Angst vor dem Verlust der phallischen Potenz werden „unter der Decke=unter der Burka“ gehalten. Der Ganzkörperschleier verbirgt auch den Mund der Frau. Auch hier stellt Rohde-Dachser eine Analogie zum Mund der Medusa her, der die erste Kastrationsangst vor der machtvoll-verschlingenden Mutterimago der frühen Kindheit repräsentiert. Die Burka bietet sich an, um diese unheimlichen archaischen Ängste zu bannen. Einerseits soll die Ganzkörperverhüllung das Unheimliche hinter den Schleier der Verdrängung verbannen und dabei werden die unbewusst ängstigenden Affekte auf die Bemächtigung und Kontrolle des Frauenkörpers umgelenkt. Gleichzeitig jedoch kehrt das Verdrängte wieder, die Burka tragende Frau repräsentiert durch ihre Gestalt eben jenen mütterlich-kastrierenden Riesenphallus, dessen zerstörerische Potenz gefürchtet wird.

Die provozierende Frau

Nun zur anderen Seite der Medaille: in unserer säkularen Gesellschaft löst nicht das unbedeckte Antlitz der Frau, sondern vielmehr das verhüllte Antlitz der Frau Irritation

aus. So kann eine Verschleierung auch als Provokation aufgefasst werden, wie dies etwa vor zwei Jahren in einem Wiener Gerichtsprozess eine 21jg. Frau erfahren musste (vgl. oe24: 20.9.2010). Mona S. war als Mitangeklagte im Wiener Islamistenprozess vorgeladen. Ihrem Mann wurde vorgeworfen, zu Anschlägen bei der Fussball-Europameisterschaft aufgerufen zu haben und weiters wurde ihm eine Beteiligung bei der Al-Qaida zur Last gelegt. Seine Frau, Mona S., übernahm Übersetzungsdienste für das Internet. Mona S. kam mit Gesichtsschleier zur Verhandlung und weigerte sich diesen abzulegen. Daraufhin wurde sie von ihrer eigenen Verhandlung ausgeschlossen, eine Vorgangsweise die in Richterkreisen kontrovers diskutiert wurde.³

Andererseits gab es 1999 am Wiener Straflandesgericht eine spektakuläre Prozesswelt mit Zeugenbefragungen in der sogenannten „Operation Spring“. Es wurde gegen eine größere Gruppe Drogendealer ermittelte, wo männliche Zeugen der Anklage mit Vollvisierhelm und Handschuhen aussagten, und – trotz ihrer das Gesicht verhüllenden Bedeckung – nicht des Gerichts verwiesen wurden.⁴ Sollte das „sich den Blicken der anderen zu entziehen“ mit zweierlei Maß gemessen werden, je nachdem ob eine Frau oder ein Mann den Weg der Verhüllung wählt?

Die sich entziehende Frau

Eine im Westen vollverschleierte Frau zieht zwangsläufig den Blick der BetrachterInnen auf sich, mehr als jede andere Frau mit entblößtem Dekolleté. Die verschleierte Frau drängt sich uns ins Blickfeld, gleichzeitig widersetzt sie sich unseren vereinnahmenden Blicken und wird dabei selbst zur Betrachterin, die nicht gesehen werden kann – ähnlich dem Auge der Kamera. Christina von Braun und Bettina Mathes (2007) sprechen in ihrem Buch „Verschleierte Wirklichkeit“ von der Kunst, zu sehen, ohne gesehen zu werden, und stellen eine Analogie zur Fotografie her, die eine entscheidende Rolle im Kolonialismus spielte: „Der einäugige, scheinbar körperlose Blick des Fotografen, der nicht erwidert werden darf, durchdringt den Raum und den Körper und duldet keine privaten (tabuisierten) Zonen. Die heutige Technologie hat es verstanden, diesen symbolischen Schleier des blickenden Subjekts unsichtbar zu machen; die frühen Photokameras verlangten noch vom Fotografen die Bedeckung des Kopfes

3 Walter Berka, Professor für öffentliches Recht und Grundrechtsexperte an der Universität Salzburg, legt einen differenzierten Standpunkt vor. Er meint, dass es gute Argumente für beide Seiten gäbe. Bei Zeugen wäre seines Rechtsverständnisses die Sachlage klar, diese müssten vor Gericht ihr Gesicht zeigen. Nicht so bei Angeklagten. Berka: „Wenn man berücksichtigt, dass ein Angeklagter eisern schweigen darf, nicht verpflichtet ist, Fragen des Gerichts zu beantworten, so sehe ich nicht, wieso durch eine Gesichtsverhüllung wesentlich mehr Schaden angerichtet würde, wenn es um die Wahrheitsfindung geht“ (wien.ORF.at: 27.3.2010).

4 Mittlerweile wurde vom Obersten Gerichtshof diese Art der Zeugenbefragung als unzulänglich befunden. http://de.wikipedia.org/wiki/Operation_Spring [20.9.2010]

mit einem schwarzen, lichtundurchlässigen Tuch, das dem Schleier der Muslimin verblüffend ähnelt“ (Braun/Mathes 2007:24). Die verschleierte Frau – wie seinerzeit der Fotograf – macht sich ihr Bild von der Umgebung, auch von den umgebenden Männern. So paradox es klingt, eine Frau in Verhüllung symbolisiert auch eine mächtige Geste des „sich nicht Unterwerfens“. Dieser Aspekt des Widerstandes, des Herzeigens einer eigenständigen Form von Weiblichkeit ist bei der Vollverschleierung für westliche Frauen kaum nachzuvollziehen. Die Burka wird fast ausschließlich als „Gefängnis für die Frau“ und als „gelebte Unterwerfung der Frau unter das islamische Patriarchat“ gesehen. Sicherlich gibt es in der feministischen Szene auch jene Stimmen, die für einen Kleidungs- und Meinungs-Pluralismus eintreten, die sich dagegen wehren, dass Frauen und Männer über andere Frauen richten. Diese Stimmen sind in der Öffentlichkeit wenig vertreten, und ich frage mich warum?

Der westlich patriarchale Mann ist gewohnt, durch seinen Blick zu unterwerfen. Die Frau im Auge zu haben, ihr zu verordnen, wie schlank, wie feminin sie sein solle, wie sie sich zu verhalten und auszustaffieren habe, um seinen phallischen Bedürfnissen gerecht zu werden. Die westliche Frau ist gewohnt, sich den Weiblichkeitsvorstellungen der in der Gesellschaft mächtigen, tonangebenden Population – und das sind in der Öffentlichkeit großteils die Männer – anzupassen, sich auch mit dem männlichen Blick zu identifizieren. Eine verschleierte Frau entzieht sich dieser westlich geprägten Definitionsmacht von Weiblichkeit, und das kann beide Geschlechter irritieren und ängstigen.

Die Frau hinter dem Schleier ist versteckt, nicht kontrollierbar, vielmehr muss ihr Blick „gefürchtet“ werden. Ob ich nun den Vergleich mit der Kamera wähle, wo die Fotograf*in im Verborgenen bleibt, gleichzeitig jedoch die Objekte der Begierde im Blick hat, oder ob ich den Vergleich mit dem Erschrecken vor dem Medusenhaupt wähle: Für unser Unbewusstes ist die Verschiebung erkennbar: Das, was sich versteckt, entzieht, das muss etwas Unheimliches sein.

Unbewusstes bewusst machen

Die Geschwindigkeit, in der innerhalb einiger Wochen beinahe alle Parteien in Österreich einen Gesetzesantrag zum Burka-Verbot goutierten, machte mich misstrauisch. Der Zusammenbruch jeglichen sachlogischen Denkens, ohne eingehende öffentliche Diskussion zur Religionsfreiheit und zum Selbstbestimmungsrecht der Frau, hinterließ in mir widersprüchliche Gefühle. Auch meine beiden Patientinnen konnten viele Alltagsbeispiele für einen aggressiven und entwertenden Umgang mit ihnen – bezogen auf den Hijab – erzählen. Ein weiterer Schritt in Richtung Islamophobie? Warum werden vielfache gesellschaftliche Inszenierungen bedient, die letzten Endes darauf abzielen,

beängstigende archaische Fantasien immer wieder zu bestätigen und die Verschiebung auf externe Objekte rechtfertigen? Marie Langer (1987) und Christa Rohde-Dachser (2003) sehen in der Macht der primärprozesshaften, und daher aller Logik entbehrenden unbewussten Fantasien die Triebfeder für einen die Wahrnehmung verfremdenden Prozess. Letztlich werden die unbewussten Ängste dem sekundärprozesshaften Denken im Ich so weit angenähert, dass widersprüchliche Inhalte scheinbar konfliktfrei nebeneinander bestehen können.

Im ersten Schritt erfolge eine „tendenziöse Selektion von Sinneseindrücken“. Dazu legt Rohde-Dachser ein Beispiel vor: „Das Paradebeispiel für eine derart erzeugte Wahrnehmungsidentität ist der (männliche) Blick auf das weibliche Genitale, der – unter sorgfältiger Ausblendung oder Abspaltung aller in diesem Kontext sonst noch möglichen Wahrnehmungen – einen einzigen negativen Sinneseindruck, nämlich „kein Penis!“ registriert, dem sich die Schlußfolgerung „also kastriert!“ anschließt. Das so konstruierte und verinnerlichte Bild der „kastrierten“ Frau kann bei Bedarf jederzeit wieder abgerufen und durch den gleichen selektiven Blick validiert werden.... Für die unbewusste Phantasie sind diese Wahrnehmungen der ‘Beweis’(der Kastration)“ (Rohde-Dachser 2003: 69). In einem weiteren Schritt werden Inszenierungen mittels Rollenzuweisung und Rollenübernahme gesetzt. Sekundärprozesshafte, pseudologische Beweisführungen, wo oftmals die Meinung der herrschenden Gruppe zur Verfestigung dieser „Wahrheiten“ verwendet wird, verstärken die Botschaft: „Was ständig wiederholt wird, muss doch existieren!“ Es ist eine Phase von klebrig sich wiederholenden Diskussionen, die es dem Individuum erlaubt, sich bereitwillig institutionell oder kulturell vorgeformter Rollen-(Feind-)Bilder zu bedienen. Die ständige Bestätigung der unbewussten Fantasien lässt diese in unserer Kultur weiterleben, wenngleich kulturspezifische Entsprechungen dazu in der Außenwelt gesucht werden (vgl. Langer 1987). Rohde-Dachser meint, dass je angesehener die professionelle Gruppe ist, die eine gewisse Meinung oder Theorie vertritt, desto eher wird man dieser Theorie den Status eines Paradigmas zuerkennen, Zweifel und Kritik werden verbannt. „Kritik am herrschenden Paradigma stempelt den Kritiker dann leicht zum Dissidenten, der eher aus der Gruppe eliminiert wird, als daß er Gelegenheit bekäme, den „Gegenbeweis“ zu führen“ (Rohde-Dachser 2003: 71).

Vorgeformte, starre Meinungen und Eindrücke in der Kopftuchdebatte gibt es genügend. Betroffene Frauen werden kaum nach ihren religiösen Wertanschauungen und sozialen Lebenswelten befragt. Umgelegt auf die Burka-Debatte, die auch als verschobene Kopftuch-Debatte gesehen werden kann, hieße dies: An der Diskussion über die „verschleierte Frau“ könne immer ein (westlicher) Glaubensgrundsatz der „kastrierten,

machtlosen Frau“ inszeniert werden. Typische Aussagen dazu sind etwa: „Das Tuch zeige die Unterdrückung der Frau durch den Mann an.“ „Das Tuch verweise auf ihren mangelnden Integrationswillen, da sie sich mit ihrer ‚Verkleidung‘ ins soziale Out stellen würde“. Dazu abweichende Meinungen oder Studienergebnisse werden selektiert und tendenziös wiedergegeben oder im öffentlichen Diskurs ausgeblendet (vgl. Jessen/Wilamowitz-Moellendorf (2006)). Der angsteinflößende Inhalt findet nun „kulturell erlaubter“ seinen Niederschlag im Alltag. Das Tuch eignet sich sowohl dazu, die infantile Angstfantasie über die nicht berechenbare, kastrierende und gefährliche Frau als auch das Bild einer aggressiven Mutterimago aufrechtzuerhalten. Schließlich kann ebenso das Bild der kastrierten Frau immer wieder belebt und metaphorisch in der Kopftuch-Diskussion bestätigt werden.

Die schutzsuchende Frau – ihre Verhüllung als selbstbewusster sexueller Akt?

Nicht nur in der Alltagsöffentlichkeit, auch in der feministischen Debatte ist die Bedeutung des Kopftuches heftig umstritten. Für gläubige Musliminnen wird mit dem Kopftuchtragen ein Teil ihrer religiösen Glaubenspraxis in die Öffentlichkeit getragen, etwas nach außen gezeigt. Welche symbolische Bedeutung die einzelne Frau und auch die jeweilige Gesellschaft diesem Glaubensakt zubilligt, kann durchaus verschieden gesehen werden. Im (strengen) islamischen Kontext wird üblicherweise mit Einsetzen der Menstruation von der jungen Frau erwartet – oder auch von dieser ersehnt – ihr Kopfhaar zu bedecken. Unzweifelhaft wird so die Trägerin des Schleiers als sexuelles, erwachsenes Wesen für ihre Umgebung sichtbar gemacht.⁵ Im Christentum signalisiert der Schleier (der Nonnen, der Jungfrau Maria) einen Verzicht auf Sexualität und Fortpflanzung, auch hier gibt es eine Verbindung zum Sexuellen, in diesem Falle in der Abwehr des Sexuellen und der Idealisierung der Jungfräulichkeit. Das Kopftuch symbolisiert auch ein Paradoxon: Die Frau weist mit ihrem Tuch auf etwas hin, wird in ihrer „besonderen Weiblichkeit“ sichtbar, gleichzeitig stößt sie den Blick der Öffentlichkeit zurück, sie gibt ihr „Geheimnis“ nicht preis. Um welches weibliche Geheimnis könnte es sich handeln?

Westliche Frauen neigen dazu, das Kopftuch der Muslima als Zeichen der Unterdrückung der Frau zu interpretieren. Sie verorten im Kopftuch eine Körperfeindlichkeit und eine Abwertung der Sexualität. Alice Schwarzer zählt zu jener Gruppe, die das Tuch völlig ablehnt. Oftmals wird auch davon ausgegangen, dass es für eine im Westen lebende Frau keine freiwillige Entscheidung sein könnte, sich ihre Haare zu bedecken.

⁵ Eine ausführliche Diskussion zur gemeinsamen Geschichte des Schleiers in Islam und Christentum siehe: Braun Christina von und Mathes Bettina (2007)

Druck und Zwang seitens des islamischen Patriarchats wird impliziert. Dieses Stereotyp wird im Gespräch mit betroffenen Frauen zumeist widerlegt (vgl. Ursula Boos-Nünning und Yasemin Karakasoglu 2005)⁶. Für mich psychoanalytisch interessant waren die immer wieder ähnlichen latenten Sprech- und Denkfiguren, die in den Interviews zu Tage traten, um den persönlichen Bezug zum Kopftuch auszudrücken. Die Frauen sprachen vom „offen“ sein, das dann, wenn die Zeit „reif“ ist, nicht mehr passt und ihrem „Wunsch zuzumachen“. Diese Sprachmuster erinnern mich an einen Aufsatz der Psychoanalytikerin Doris Bernstein (1990): *Weibliche genitale Ängste und Konflikte und die typischen Formen ihrer Bewältigung*. Ihrer Meinung nach sind bei der Integration des weiblichen Körperbildes in die Psyche ganz typische genitale Ängste zu bewältigen. So spricht sie – in Anlehnung an Judith Kestenberg – vom weiblichen Individuum als einem „offenen“ System, symbolisiert durch die biologisch „offene Form.“ Bernstein geht vom körperlichen Erleben und dem körperlichen Erscheinungsbild des kleinen Mädchens aus. Dieses stehe in Wechselwirkung mit damit einhergehenden ängstigenden Fantasien sowie den unterschiedlichen Bewältigungsstrategien. Entwicklungspsychologisch müsse die Angst vor dem Zugang zum Genitale, die Angst vor dem Eindringen ins Genitale und die Angst vor der Diffusion unterschieden werden. In ihrem klinischen Fallmaterial beschreibt sie Frauen, die darum ringen, „ein Gefühl der Kontrolle“ über sich zu bekommen, um im nächsten Schritt zu ihrer eigenen Lust stehen zu können. Träume von Frauen offenbaren Ängste vor Diffusion und Wünsche nach glatten Flächen, nach konkret ertastbarem, nach lokalisierten Zentren der Lust und nach einem stabilen Gefühl von Körpergrenzen.

Für das kleine Mädchen wie für die erwachsene Frau ist die Erforschung des weiblichen äußeren und inneren Genitales weniger von optischen Mitteln getragen, sondern vielmehr eine taktile Reise in ihr „inneres Geheimnis“. Letztlich, so schreibt Bernstein, ist die elterliche/mütterliche Unterstützung zur Integration des Genitales entscheidend, anders als das sichtbare Genitale des Knaben, „müsse das Mädchen sein Genitale aufgrund einer Glaubensempfindung integrieren, ‚ohne Beweis glauben‘ und der Erklärung seiner Mutter vertrauen“ (Bernstein 1990: 548). Entwicklungspsychologisch findet dieser Prozess im Zeitraum der Loslösungs- und Individuationsphase statt. Der Glaubensakt erfordert gerade dann ein „Ja, ich bin so wie die Mutter“, wenn entgegengesetzte Autonomiebestrebungen ein „Nein“ und ein „weg von der Mutter“ verlangen. Schließlich steht die junge Frau im Triebdruck der Pubertät erneut vor der

6 Die Bremer Erziehungswissenschaftlerin Yasemin Karakasoglu erkennt im Kopftuchverbot den Versuch eines »Umerziehungsprogramms«. In ihrer Studie »Viele Welten leben«, in der sie 300 Frauen im Alter von 15 bis 21 Jahren befragte, kommt sie zu dem Ergebnis, dass sich Musliminnen mit Kopftuch keineswegs unterdrückt fühlen müssen. So meint sie, dass es falsch wäre, das Kopftuch grundsätzlich als Zeichen erzwungener Weltabgewandtheit unter einem machtvollen Patriarchat zu interpretieren.

Aufgabe diffuse Körperängste, Vergewaltigungsängste und nicht eindeutig lokalisierbare Lustempfindungen in ihr Körperbild integrieren zu müssen. Es hängt von der jeweiligen Sublimierungsfähigkeit des Mädchens bzw. der jungen Frau ab, wodurch sie eine stabile mentale Repräsentanz ihrer Genitalien erwerben und ein Gefühl zum weiblich-fruchtbaren Innenraum entwickeln kann.

Aus diesem Kontext heraus beleuchtet, erscheint es mir durchaus Sinn gebend für die einzelne muslimische Frau, eine in ihrer Glaubenspraxis kulturell vorgeformte Sublimierungsmöglichkeit zur Bewältigung von genitalen Ängsten zu nutzen. Das Kopftuch markiert einerseits die „reife Weiblichkeit“, gleichzeitig bietet es „Schutz“ vor Überflutung durch eigene Sexualängste. Weiters bietet es eine taktile, haptische „Begrenzung“, die einem diffusen Gefühl von Grenzenlosigkeit entgegengestellt werden kann.⁷ So kann dem Kopftuchtragen – neben vielen anderen Bedeutungsdimensionen – auch die unbewusste Bedeutung von aktivem Schutz und Wunsch nach Kontrolle über das weibliche Genitale zugestanden werden.

Die Frau steuert den männlichen Triebhaushalt?

Ich möchte nun jene vorhin aufgeworfene Argumentationslinie weiter entwickeln, die sich mit dem von feministischer Seite vorgetragenen Vorwurf beschäftigt, dass das Kopftuch bzw. die Vollverschleierung dazu diene, die Steuerung des männlichen Triebhaushaltes an die Frau zu delegieren. Nach Ansicht von Alice Schwarzer und der Soziologin Necla Kelec (2006) wird die verschleierte Frau zum sexuell gefährlichem Triebbündel stigmatisiert, sie wäre einer Art „branding“ ausgesetzt, vergleichbar mit dem Judenstern. Indem die Frau sich verschleierte, würde sie – bewusst oder unbewusst – akzeptieren, dass es in ihrer Verantwortung läge, den männlichen Triebhaushalt zu steuern, dass sie also eine „sexuelle Unruhestifterin“ wäre und für die sexuelle Regulation des Mannes zu sorgen hätte. Zur Verfestigung dieses Argumentes werden

7 Z.B. Koran, Sure 33, Vers 60: „O Prophet, sprich zu deinen Frauen und deinen Töchtern, und zu den Frauen der Gläubigen, sie sollen ihre Tücher tief über sich ziehen. Das ist besser, damit sie erkannt und nicht belästigt werden.“ Zitiert nach: www.cyberweiber.at, Kopftuch – eine Debatte spaltet die Öffentlichkeit. Wie in den jeweiligen islamischen Staaten mit der Bewertung und der Auslegung dieser Kleidungs Vorschrift für Frauen umgegangen wird differiert stark. Dort wo der gesellschaftliche Druck ein Kopftuch zu tragen gering ist, tragen zunehmend mehr Frauen das Kopftuch freiwillig als selbstbestimmter Ausdruck ihrer Religiosität. [10.5.2010]

Korantexte zitiert⁸, die wiederum von muslimischer Seite als ideologischer Missbrauch der Quellentexte angesehen werden.

In dieser Darstellung fällt auf, dass die Frau zum Opfer des männlichen Sexualtriebes stilisiert wird. Nun kann die soziale Konstruktion von Männlichkeit und Weiblichkeit niemals ausschließlich über ein Geschlecht gedacht werden. Jede kulturelle Zuordnung an die Männlichkeit impliziert auch eine an die Weiblichkeit und umgekehrt. Psychoanalytisch betrachtet ist für mich auch hier das Zusammenspiel unbewusster Motive von Interesse, die kulturstimulierende Impulse setzen und somit wiederum in die jeweilige Geschlechterordnung einfließen. Lilian Rotter, eine ungarische Psychoanalytikerin beschrieb in ihrem 1932 gehaltenen Vortrag „Zur Psychologie der weiblichen Sexualität“ eine Subphase der weiblichen Sexualentwicklung (Rotter 1989: 19-31). In der ödipalen Phase, der Zeit des Objektwechsels am Übergang von der ausschließlichen Mutter-Tochter-Dualunion hin zum Vater, würde beim Mädchen eine Fantasie entstehen, die ihm hilft, diesen Objektwechsel günstig und mit weniger narzisstischer Kränkung zu überwinden. Es ist die Zeit der infantilen sexuellen Neugierde, des exhibitionistischen Interesses und der Doktorspiele. Sie schreibt: „Das Doktorspiel oder Papa-Mama-Spielen führt die Kinder dann oft zur mutuellen Onanie, und so kann das kleine Mädchen in die Lage kommen, ein neues Phänomen zu bemerken, d.i. die Erektion des Penis bei ihrem Bruder oder Kameraden, und das nicht selten unter Umständen, die es folgern läßt: diese Veränderung = Erektion hätte es selbst verursacht“ (Rotter 1989: 23).

Das kleine Mädchen erlebt, dass durch seine Berührung, durch exhibitionistische Gesten, oder –noch zauberhafter– alleine durch seine Präsenz es dazu im Stande ist, die Erregung des Knaben zu steuern. An dieser Schnittstelle entstehe die machtvolle Fantasie, der Penis gehöre ihr, ein Stück Außenwelt könne als Teil des eigenen Ichs phantasiert werden. Rotter meint weiters, dass diese Fantasie wohl durch gleichzeitige klitoral-erektive Empfindungen gestützt würde, sowie durch eine frühere im Unbewussten verankerte Analogie zwischen Brust und Penis aus der Mutterbrust-Säuglings-Einheit. „Das kleine Mädchen kann sich unter gewissen Umständen vorstellen, dass (..) der Penis eine Art Maschine (ist), die sie steuert, wie sie ja auch ihre Füße in Bewegung setzen kann, oder ihre Klitoris in Erregung bringt. Der Penis wäre also eigentlich das

8 Im Internet können div. Beiträge in muslimischen Chatrooms zur Frage des Kopftuchtragens recherchiert werden. Frauen erzählen, dass sie sich ohne Kopftuch „schutzlos“, „ausgeliefert“, „diffus“, „zerfließend“, „unbegrenzt/ entgrenzt“ erleben. Auch wird von echten, „reinen“ religiösen Gefühlen gesprochen, die mit dem Kopftuchtragen verbunden sind. Weiters werden Gefühle geäußert „jemand Besonderer“ mit Kopftuch zu sein, mitunter auch in Abgrenzung zur eigenen Mutter. In ähnlichen Worten sprach auch meine Patientin über ihre Hijab-Empfindungen –in jener Phase, als ihre innere Weiblichkeit Thema des analytischen Prozesses war.

sichtbare Vollstreckungsorgan ihrer Gefühle oder ihres Willens“ (Rotter 1989: 24). Sie schließt daraus, dass die weibliche Libido aktiv bleibt und dass die erwachsene Frau unbewusst immer wieder auf die Fantasie ihrer potenten Wirkmächtigkeit über den Mann zurückgreifen kann.

Als Pendant dazu geht sie in ihrem Aufsatz auf die Klagen des Mannes ein, der sich ohnmächtig in der Steuerung der Erektion seines Penis erleben kann, ausgeliefert der ihn erregenden Weiblichkeit. (Welcher Mann kennt denn nicht die Peinlichkeit der Pubertät, wo alleine der Anblick einer Frau oder deren Nähe eine Erektion auslösen kann?) Zur Veranschaulichung dieser Subphase der weiblichen Sexualentwicklung und ihrer Auswirkung auf den Jungen bezieht Rotter sich auf kulturelle Überlieferungen aus Mythen und Märchen, wo in der Gestalt von Nixen, Sirenen und dergleichen die konflikthafte Spannung und Erregung zwischen den Geschlechtern einen literarischen Ausdruck gefunden hat.

Lilian Rotters theoretisches Erbe ist im Mainstream der Psychoanalyse in Vergessenheit geraten. Dennoch erscheint mir dieser Theoriebaustein als mögliche Denkkonfiguration, warum so beharrlich an der „Verführungsleistung“ der Frau im religiösen, wie im nicht religiösen Kontext – von beiden Geschlechtern – festgehalten wird. In Bezug auf die verordnete oder freiwillige Verschleierung könnte dies aus dem Blickwinkel der Frau heraus folgendermaßen definiert werden: „Auch wenn ich um meine eigene weibliche, klitoral-vaginale Geschlechtlichkeit weiß, so ist es doch faszinierend und verführerisch die unbewusste Fantasie immer wieder zu bedienen, dass ich den männlichen Penis steuere, dass er ein Teil von mir ist! Die Verhüllung, die ich angelegt habe, zeigt mir, dass ich mächtig bin, alleine das Wissen um die erregende Wirkung meiner Erscheinung genügt und du, Mann, mit deiner Erregung bist in meiner Hand!“ Aus diesem Kontext heraus könnte die verschleierte Frau auch lustvoll die Beschränkung ihrer Wirkmächtigkeit verleugnen.

Aus dem Blickwinkel des Mannes heraus, der mit patriarchaler Gewalt eine Verschleierung der Frau erzwingen möchte, wäre neben der vorhin schon erwähnten Kastrationsangst auch noch ein weiteres unbewusstes Motiv mitbestimmend: „Ich fürchte mich davor, immer wieder meiner sexuelle Erregung nicht Herr zu sein, und sehe nur einen Weg, wie ich diesem immensen Gefühl des Ausgeliefertseins begegnen könnte. Indem ich deine Reize wegsperre, möchte ich die Wiederbelebung meiner frühkindlichen unbewussten Ohnmacht vor der erregenden Frau/Mutter vor mir selbst verschleiert und verleugnet halten. Und da ich, der Mann, das Patriarchat und die patriarchale Religion an der Macht sind, nutze ich dazu mein politisches und religiöses Werkzeug zum

Errichten eines ideologischen Weltbildes“. Der Kontext des Patriarchats erlaubt es dem Mann, die Angst vor seiner Ohnmacht zu verleugnen, indem die Beschränkung seiner Wirkmächtigkeit durch immer wiederkehrende Inszenierungen (sich mit der Ver- oder Entschleierung der Frau zu beschäftigen) verschoben und verschleiert wird.

Das Dilemma mit der Frauensolidarität

In der österreichischen Burkadebatte fiel mir auf, dass Politikerinnen jeglicher Parteizugehörigkeit sehr schnell für ein Verbot einer Verschleierung votierten, einzig Maria Vassilakou von den Grünen thematisierte die Heftigkeit der öffentlichen Erregung als verschobene Debatte.⁹ Was bringt Frauen dazu, sich so schnell und gemeinsam gegen „die unheimliche Frau“ zu solidarisieren? Und die nicht Kopftuch tragenden Frauen, welchen Genuss könnten Sie daran haben, in den Kanon der „Entschleierung“ einzustimmen?

Unbewusstes bewusst machen, dies gilt auch in Bezug auf gelebte und geteilte Schwesterlichkeit. Die muslimische Frau und die nicht muslimische Frau verbindet das gleiche Geschlecht, etwas ungemein wertvoll Vertrautes, das in seiner Unterschiedlichkeit den eigenen Zugang zur Weiblichkeit nur bereichern kann. Ein sich Verschwestern kann jedoch nicht losgelöst von der erlebten eigene Schwestern-Geschichte betrachtet werden¹⁰.

Mit der Kopftuchdebatte ist in erster Linie eine Frauen-Thematik angesprochen. Damit sich Frauen ohne Kopftuch und religiöse muslimische Frauen eben nicht spalten lassen, ist meines Erachtens der Blick auf das Verbindende wichtig. Zunächst beschwört der öffentliche Diskurs unsere frühkindlichen Bilder mit Frauen, den leiblichen und symbolischen Müttern und den leiblichen und symbolischen (Freundinnen-) Schwestern herauf. Rivalitäten und Differenzen, die sich um das Anders-sein-wollen zwischen Schwestern, sowie den Müttern und Töchtern ranken, werden wiederbelebt. Ebenso treten Fragen der Hierarchisierung und den damit einhergehenden Gefühlen von Neid, Mächtigkeit und Ohnmacht zwischen den Frauen in den Vordergrund. Wird uns dies als Teil einer gesunden Frau-zu-Frau Beziehung bewusst? Kann möglicherweise an frühere zärtlich-solidarische Gefühle zur Schwester/Freundin angeknüpft werden, wo das Anderssein als Bereicherung des Eigenen und nicht als Konkurrenz und Entwertung der eigenen, schwesterlichen Weiblichkeit gesehen werden muss?

⁹ Siehe: <http://www.oe24.at/oesterreich/politik/Koalition-plant-Burka-Verbot/814883>
<http://blog.atv.at/ampunkt/2010-04/burkaverbot-in-osterreich-die-sendung-vom-28-april/> [20.11.2010]

¹⁰ Auch die westliche, christliche Kultur ist reich an symbolischen, verschleierte Schwestern: Kloster-schwestern, Kopftuch tragende arbeitende Frauen, Tracht tragende Frauen, usw.

Sich selber näherzukommen heißt, das Fremde nicht woanders zu verorten und dort zu verfolgen. Psychoanalytisch formuliert heißt dies: wir können einander näher kommen, wenn wir unerwünschte Selbst-Anteile nicht projektiv an der fremden Frau abhandeln müssen, um damit den eigenen verworfenen Selbst-Anteil auszustoßen. Julia Kristeva (1990) plädiert in ihrem Buch „Fremde sind wir uns selbst“ dafür, das Unversöhnbare in einem selbst mit Respekt zu behandeln, dieses als Teil des eigenen Unbewussten anzuerkennen.

Andererseits ist jede Frau kulturellen Bildern und Vorschriften unterworfen, die ihre weibliche Identität mitformen. Wir alle leben als Töchter/Mütter/ Schwestern in einem mehr oder minder streng hierarchisch ausgeprägten Patriarchat. Für Frauen, die darauf beharren, dass verschleierte Frauen „kastrierte und unterdrückte Frauen“ sind, kann es sehr verführerisch und befriedigend sein, an der männlich-väterlichen Definitionsmacht teilzuhaben. Mag sein, dass dieser Weg – der natürlich auch ein unbewusster ist – umso eher und ausschließlich gewählt werden muss, wenn eine Identifikation mit der weiblich-wertvollen Mutter in uns brüchig geblieben ist. Ich denke jedoch, dass dieser Weg ein ambivalenter ist, indem sich die Tochter unbewusst mit dem Gesetz des ängstlichen Vaters identifiziert. Mit einem Vater, der sich seiner Potenz nicht sicher ist und dessen Töchter daran arbeiten sollen, ihn nicht in Angst und Schrecken zu versetzen. Indem wir, als solche Töchter, das Sichtbarmachen unserer eigenen weiblich-phallischen Potenz unterdrücken, verleugnen wir auch einen gesunden Teil in uns, der nach Gestaltung drängt.

Resümee

Die gemeinsame Erregung von Frauen und Männern gegenüber verschleierten Frauen und der gemeinsame Schulterschluss in der von politischen oder feministischen Überzeugungen getragenen Idee, dass der muslimischen Frau „geholfen werden muss ihren Schleier abzulegen“, erscheint mir als kollektive kulturelle Verdrängungsleistung. Das Tuch scheint zum Fetisch zu werden, sich anbietend als kulturspezifische Sublimierung, als „Kleber“ zwischen innerer und äußerer Realität zu fungieren, um unbewussten Triebwünschen und Ängsten entgegenzuwirken und die Verleugnung dieser sicherzustellen.

Ich habe dargelegt, dass das Tragen eines Kopftuches für die einzelne Frau – in einem vorgeformten kulturellen Kontext, wie etwa dem islamischen Glauben – als aktive Bewältigungsstrategie gegen typische weibliche genitale Ängste besetzt werden kann. So gesehen, kann dieser Schleier zur Stabilisierung des Ichs verwendet werden, um unbewussten infantilen Ängsten vor Eindringung und Diffusion entgegenzuhalten.

Die nicht Kopftuch tragende Frau benötigt zur Meisterung dieser Ängste eine andere Sublimierungsleistung. Ich habe weiters dargestellt, dass die religiöse Frau aus dem Verbergen ihrer potentiell sexuell erregender Körperlichkeit, seien es ihre Haare, sei es überhaupt ihre Erscheinung, unter gewissen Bedingungen einen Genuss schöpft. Die unbewusste Fantasie in Besitz des Penis des Mannes zu sein, kann erregend besetzt werden, wenngleich dadurch auch die Verleugnung der eigenen sexuellen Beschränktheit einhergeht.

Tief verwurzelte Kastrationsängste vor der phallisch-aggressiven Frau und infantile Ohnmachtsgefühle vor der erregend-omnipotenten Frau stellen jene unbewussten kulturellen Vorlagen dar, deren sich Männer zu stellen haben. So kann der Mann, der sich im patriarchalen Geschlechterverhältnis als Repräsentant des Gesetzes oder des „universellen Subjekts“ immer wieder inszenieren kann, die ihn ängstigenden Anteile in der Beziehung zur Frau verwerfen. Dieser Prozess wird für ihn erst reflexiv erkennbar, wenn er sich des ständigen Aufwandes an Besetzungsenergie gewahr wird, wo weiblich Ängstigendes entweder „unter den Schleier verbannt“ werden oder die Frau „zur Entschleierung“ unterworfen werden muss. Die verschleierte Frau konfrontiert Frauen und Männer mit etwas Fremden, sie konfrontiert uns mit ihrem Anderssein und ihrer Art, Differenzen zwischen Frauen deutlich sichtbar zu machen. So hält uns die Muslima einen Spiegel vor, worin sich die nicht Kopftuch tragende Frau in ihren eigenen fremden, abgespaltenen Wünschen erkennen kann. Um mit Julia Kristeva zu sprechen: „Der Fremde (entsteht), wenn in mir das Bewußtsein meiner Differenz auftaucht, und er hört auf zu bestehen, wenn wir uns alle als Fremde erkennen“ (Kristeva 1990:11).

Anita Dietrich-Neunkirchner, Mag.^a, Dr.ⁱⁿ

Sigmund Freud Privatuniversität Wien

anita_dietrich@inode.at

Bilder von muslimischen Frauen

Auszüge aus dem Fotozyklus von Mag. Susanne Jakszus, freischaffende Künstlerin und Fotografin, www.photo-suja.net

Literaturverzeichnis:

.....
Bernstein, Doris (1993): Weibliche genitale Ängste und Konflikte und die typischen Formen ihrer Bewältigung. In: *Psyche* 47, 530-559.
.....

Boos-Nünning, Ursula und Yasemin Karakasoglu (2005): *Viele Welten leben: Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund*. Münster, N.Y., München, Berlin: Waxmann.
.....

Braun, Christina von und Bettina Mathes (2007): *Verschleierte Wirklichkeit. Die Frau, der Islam und der Westen*. Berlin: Aufbau Verlag.
.....

Heinisch-Hosek, Gabriele (2010): Die Burka hat in Österreich nichts verloren. http://www.bka.gv.at/site/cob__38167/currentpage__7/6893/default.aspx [9.9.2013].
.....

Freud, Sigmund (1919): Das Unheimliche. In: Ders.: *Gesammelte Werke in Einzelbänden*. 18 Bände, Band 12: *Werke aus den Jahren 1917–1920*. Frankfurt am Main: Fischer, 227-268.
.....

Freud, Sigmund (1930): Das Unbehagen in der Kultur. In: Ders.: *Gesammelte Werke in Einzelbänden*. 18 Bände, Band 14: *Werke aus den Jahren 1925–1931*. Frankfurt am Main: Fischer, 419–506.
.....

Freud, Sigmund (1931): Über die weibliche Sexualität. In: Ders.: *Gesammelte Werke in Einzelbänden*. 18 Bände, Band 14: *Werke aus den Jahren 1925–1931*. Frankfurt am Main: Fischer, 517-537.
.....

Jessen, Frank und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (2006): Das Kopftuch- Entschleierung eines Symbols? www.kas.de/wf/doc/kas_9095-544-1-30.pdf [9.9.2013].
.....

Kelec, Necla (2006): Kopftuchstreit – „Frauen werden zu Unruhestifterinnen stigmatisiert“. <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/kopftuch-streit-frauen-werden-zu-unruhestifterinnen-stigmatisiert-a-424999.html> [10.5.2010].
.....

Kristeva, Julia (1990): *Fremde sind wir uns selbst*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
.....

Lackner, Herbert (2010): Seltene Sichtungen. Politiker aller Parteien fordern ein Verbot der Burka. Herbert Lackner machte sich auf die Suche nach deren Trägerinnen. In: *Profil*, 45, 24-30.
.....

Langer, Marie (1987): *Das gebratene Kind und andere Mythen*. Freiburg i. Br.: Kore.
.....

oe24.at (20.9.2010): Heute muss Mona S. ins Gefängnis. <http://www.oe24.at/oesterreich/chronik/Heute-muss-Mona-S-ins-Gefaengnis-Terror-Prozess/872241> [20.9.2010].
.....

Rohde-Dachser, Christa (2003): *Expedition in den dunklen Kontinent. Weiblichkeit im Diskurs der Psychoanalyse*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
.....

Rotter, Lillian (1989): Zur Psychologie der weiblichen Sexualität. In: Rotter, Lillian: *Sex-Appeal und männliche Ohnmacht*. Hrsg. und begleitet von Andreas Benz. Freiburg im Breisgau: Kore, 19-31.
.....

wien.ORF.at. (27.3.2010): Juristenstreit um Schleierverbot. <http://wien.orf.at/stories/261114/> [20.9.2010]

Träume vor dem Ende.

Psychotherapeutische Sterbebegleitung eines multimorbiden 84-jährigen Mannes

P.C. Endler, J. Endler

Abstract

Diese Fallvignette betrifft die analytische Befassung mit einem multimorbiden alten Mann, dem Sterbeprozess und der Ausführung einer Patientenverfügung. Im Rahmen psychotherapeutischer Sterbebegleitung wird das Unbewusste mit Hilfe von Träumen verstärkt in den ablaufenden Prozess einbezogen. Träger der Kommunikation sind vor allem Träume, die der Patient, sozusagen als Bildersprache, gut darstellen kann. Der Analytiker hat innerhalb einer Woche täglich Zugang zum Patienten. Erlebt bzw. gedeutet werden Motive von Geborgenheit und Freiheit, von Vereinigung und Trennung, Kontrolle und Kontrollverlust, Selbstbestimmung und Sich-abfinden. Der Patient zeigt sich auch auf unbewusster Ebene mit seiner Entscheidung einverstanden, eine lebensverlängernde Maßnahme abzulehnen.

Einleitung

Die demographische Entwicklung der Gesellschaft legt zunehmend die Beschäftigung mit Altgewordenen nahe (Gans 2011). Die von Freud (vgl. Radebold 1993) formulierten Vorbehalte gegen die Anwendung der Psychoanalyse in diesem Alterssegment sind sicherlich z.T. weiterhin relevant und haben den Einsatz anderer psychotherapeutischer Methoden für dieses Klientel befruchtet. Allerdings hat sich im Laufe des vergangenen Jahrhunderts der Typus des alten Menschen in der Gesellschaft verändert (Backes u. Clemens 2013). Die Anwendung psychoanalytischer Verfahren für betagte Menschen wird seit etwa einem Jahrzehnt eingehender beforscht (Radebold 2007). Auch werden Träume Älterer mit wissenschaftlichen Mitteln bearbeitet (Machreich 2010). Dabei spielen naturgemäß Themen wie Aufarbeitung, Loslassen, Sterben und Tod eine besondere Rolle (Yalom 2008). Die Arbeit dazu kann, neben dem Einzelsetting, auch in der Gruppe erfolgen (Haubl 2003, Canete et al. 2004). Nicht nur für alte Menschen ist eine geeignete Auseinandersetzung mit diesen Themen in einer oft veräußerlichten und verdrängenden Gesellschaft kulturell wichtig. Gesellschaftlich relevant ist zudem die – aus guten Gründen – kontroverse Diskussion zum Thema Patientenverfügung zwischen Verzicht auf lebensverlängernde Maßnahmen und Sterbehilfe (Putz u. Steldinger 2012).

Method

Diese Fallvignette betrifft die analytische Befassung mit einem alten Menschen, mit dem Sterbeprozess und mit der Ausführung einer Patientenverfügung. Im Rahmen psychotherapeutischer Sterbebegleitung wird das Unbewusste mit Hilfe von Träumen verstärkt in den ablaufenden Prozess einbezogen. Die Vignette betrifft einen 84-jährigen Mann, verheiratet, zu Hause lebend, multimorbider Pflegefall u.a. nach Schlaganfall mit Halbseitensymptomatik links, seit einigen Monaten in 24-Stundenpflege durch ein rotierendes Team einschließlich der Ehefrau. Der Patient ist bewusstseinsklar und unter Psychopharmakotherapie emotional stabil. Die sprachliche Ausdrucksfähigkeit ist, bei verlangsamter und schlurrender Sprache sowie Wortknappheit, erhalten.

Der Analytiker hat innerhalb einer Woche täglich Zugang zum Patienten. Seine Aufgabe sieht er im Halten einer Beziehung, um dem Patienten zu helfen, sich auf sein nahendes Sterben vorzubereiten. Träger der Kommunikation sind vor allem Träume des Patienten, die dieser, sozusagen als Bildersprache, gut darstellen kann, aber auch andere verbale Äußerungen. Die Haltung des Analytikers ist die sympathischer Zugewandtheit und gleichschwebender Aufmerksamkeit, die Interaktion lässt ausführliche Schweigepausen zu, während derer der Analytiker in sich selbst Deutungen des Materials sich entwickeln lässt. Gegenüber dem Patienten wird zumeist auf Deutungen verzichtet. Freies Assoziieren seitens des Patienten, von diesem selber vorgeschlagene Deutungen oder Gespräche über Deutungen des Analytikers finden nicht statt. Allerdings ist die wechselseitige Einstimmigkeit an der entspannten Atmosphäre der Zusammenkünfte zu fühlen und vermutlich auch am Fortgang der Produktion analytisch interessanten Materials abzulesen. Verbale Äußerungen des Patienten wurden jeweils nach den Treffen vollständig protokolliert. Die Darstellung ist in Details verfremdet.

Ergebnisse

Der erste Traum wird einige Tage nach einem weiteren Schlaganfall berichtet: *Ich stehe auf den Stufen vor der Stiftskirche Hohenfurth – das ist die Kirche, in die meine Großeltern sonntags immer gingen. In meiner ganzen Kindheit war ich am glücklichsten, wenn ich bei den Großeltern war.*

Stiegen würden in der Freudschen Diktion als Symbol sexuellen Verkehrs gelten; diese Deutung wäre hier durch die Symbole von Kirchturm und Kirchportal ergänzt. Der Kontext des Sterbenden lässt aber auch wohl auch allgemeiner an Vereinigung von Gegensätzlichem und an Verschmelzung denken. Im Traum vollzieht sich eine schützende Regression zu einer glücklichen Insel der Kindheit, das Vereinigungsmotiv wird sozusagen den Großeltern überlassen. Der Patient hat – mit den Stufen – einen Weg vor sich

und ein Ziel, das in seinem Fall – aus seiner Geschichte ist bekannt, dass er definierter Agnostiker ist – mit Kindheitsgeborgenheit assoziiert wird; auch das transzendente Erleben am Sonntag wird auf die Großeltern ausgelagert. Der Ortsname Hohenfurth (ein böhmisches Zisterzienserstift) enthält „Furt“, also Übergang; als Traumbestandteil lässt Hohenfurth an einen letztendlichen Übergang denken.

Beim folgenden Treffen berichtet der Patient keinen Traum, *sondern spricht geradezu begeistert von den großen Schneeflocken, die draußen vom Himmel fallen.*

Wieder kann ein – erotisches oder sublim transzendentes – Vereinigungsmotiv (von Himmel und Erde) gedeutet werden. Wie im vorangegangenen Traum scheinen die „Augen eines Kindes“ eine Rolle zu spielen und dessen Freude über etwas, das allerdings auch an eine schöne – aber kalte – Decke denken lässt, die sich über alles legt.

Auch beim folgenden Treffen erzählt der Patient, diesmal betroffen. *In einigen kurzen Sätzen berichtet er von einer Szene in dem Buch, das ihm gerade vorgelesen wird, wo kleine Kätzchen von ihrer Mutter fortgenommen und weggetan werden.*

Aus der Geschichte des Patienten ist der Verlust der Mutter im Alter von 3 Jahren und darauffolgend der Tod der Pflegemutter im Alter von 6 Jahren bekannt, was ein immer wiederkehrendes Thema in seinem Leben war. Auch ohne diesen Hintergrund scheint das Motiv das Weggenommenwerden aus der bergenden Pflegesituation zu antizipieren.

Am 10. Februar ordnet der Patient im Einklang mit seiner bestehenden Patientenverfügung den medizinischen Betreuern gegenüber an, notwendige lebensverlängernde Maßnahmen abzusetzen. Er berichtet folgenden Traum (zu dem erklärend zu sagen ist, dass sich sein Haus an der Atlantikküste befindet): *Ich stehe mit meinem Freund, dem Tierarzt Dr. X, an der steilen Küste unten bei Whitecliffs. Der Ginster blüht, vor uns das Meer.*

Eine am Leben orientierte Deutung betrifft wieder das Motiv der Verbindung der Geschlechter (in Land und Meer, mit steiler, aber blühender Grenzlinie), im Kontext des Todes stellen sich zum Begriff Meer Assoziationen wie „Ozean“ und „ozeanisches Auflösen“ ein. Interessant ist die Gegenwart des Freundes Dr. X, der Tierarzt ist, im Zusammenhang damit, dass die lebenserhaltenden Maßnahmen abgesetzt wurden. Das Unbewusste des Patienten scheint mit einem – in tierärztlicher Begrifflichkeit ausgedrückt – selbst gewählten indirekten „Gnadentod“ einverstanden zu sein.

Am 12. Februar folgender Traum: *So ein Häferl, wie man sie im Krankenhaus hat, mit Schnabel zum Trinken. Die sind teuer, wenn man sie kauft. Ich hab mich draufgesetzt und es ist zerbrochen.*

Das „weibliche“ Symbol des Bechers und das „männliche“ Symbol der Tülle lassen in ihrer funktionellen Verbundenheit die Assoziation zum menschlichen Körper, zur physischen Existenz des Patienten überhaupt, aufkommen, die teuer ist, kostbar, wenn sie neu ist. Die Assoziation zu „kaufen“ führt zu einem bestehenden Anspruch auf Organisierbarkeit, Kontrollierbarkeit (auch die obg. Patientenverfügung betrifft das Thema Kontrolle bzw. Angst vor Kontrollverlust). Umgekehrt setzt sich der Patient „darauf“ und „zerbricht“ es – er hat sich für den Beginn der letzten Phase des Sterbeprozesses entschieden, möchte „das Heft in der Hand behalten“.

Traum 13. Februar: *Ein Hotel in Kroatien gekauft.*

Auffallend wieder das Motiv des Kaufens, hier das Kaufen eines Hotels (das Haus steht in Freudscher Diktion für die eigene Person). Die Kontrolle soll erhalten, die Handhabbarkeit gewährleistet bleiben. Das Gästehaus steht übrigens ebenfalls an der Küste. Am gleichen Tag trägt der Patient seiner Familie auf, den (zukünftigen) Urenkelkindern die Möglichkeit zu Besuchen in seinem Haus an der Atlantikküste zu geben. Hier wird also ein Weiterleben in der Erinnerung der Urenkel sichergestellt, der (vorab berichtete) Traum scheint den Auftrag zu illustrieren.

Am 14. Februar kommt es zu drei Treffen. Morgens: *Hätte vielleicht nicht träumen sollen.*

Der Patient erinnert vermutlich einen Traum, möchte das aber abwehren. In der Nacht scheint es zu einem weiteren, leichten, Schlaganfall gekommen zu sein, ob ein aufregender oder bedrückender Traum damit in Verbindung stand, bleibt offen. Zum Kontext gehört vielleicht, dass der Patient seine Pflegerin am Vortag beauftragt hatte, für seine Ehefrau zum 14. Februar einen Valentinsstrauß zu besorgen.

Später am Tag berichtet er folgenden Traum, wobei nicht klar ist, ob dieser aus der Nacht oder aus der Zeit der Mittagsruhe stammt: *In Frankreich auf einem Pferd reiten.*

Eine Deutung in Bezug auf Lebendigkeit, Kraft und Erotik liegt nahe. Nebenbei fällt auf, dass innerhalb der fünf bisher berichteten Träume die Schauplätze in vier verschiedenen Ländern angesiedelt sind, gewissermaßen noch eine wunscherfüllende Reise.

Abends äußert der Patient, *dass er froh ist, dass die lebenserhaltenden Maßnahmen nun abgesetzt sind.*

Am 15. Februar wird folgender Traum berichtet: *Ich habe ein Pferderennen gewonnen und als Preis eine Kiste gekriegt, so schwer, dass ich sie gar nicht halten konnte; voller Papiergeld.*

Auch in diesem Traum taucht das Motiv des Pferdesports auf, ebenso das Motiv Geld (Kaufen). Hier ist ein Rennen gewonnen, vielleicht indem der Patient erreicht hat, dass die erhaltenden Maßnahmen eingestellt wurden, vielleicht das Lebensrennen. Der Begriff (Sieges-)Preis ist doppeldeutig: ein Gewinn, oder auch etwas, das man zu zahlen hat. Die Assoziation von „Kiste“ zu einem Sarg liegt nahe; die Kontrolle kann nicht mehr gelingen.

Beim selben Treffen sagt der Patient, *dass sich sein eigener Vater immer schwer getan hat, über seine Gefühle für ihn zu sprechen, und dass es ihm selber in der Beziehung zu seinen Kindern oft ebenso gegangen ist; „aber jetzt kann ich es ihnen sagen“.*

Der Kontrollverlust aus dem berichteten Traum steht im Kontrast zur Kontrolliertheit des Vaters und seiner eigenen Kontrolliertheit. Eben dieser Kontrollverlust zeigt sich aber mit seinen positiven Aspekten Offenheit und Kommunikationsfähigkeit in der geschilderten Situation in Bezug auf die eigenen Kinder.

Der Patient verstarb kurz nach dem letzten Treffen.

Diskussion

In dieser Fallvignette zum Sterbeprozess eines alten Mannes und der Ausführung seiner Patientenverfügung waren vor allem Träume die Träger der Kommunikation. Wie schon in einer Arbeit über „Intuitive Protokollierung“ (Endler u. Allmer 2013) hervorgehoben, war hier die analytisch geschulte subjektive Wahrnehmung als Informationsquelle wichtig, wie sie im Rahmen sympathischer Zugewandtheit und gleichschwebender Aufmerksamkeit verfügbar wird. Die wechselseitige Eingestimmtheit zwischen Patient und Analytiker förderte vermutlich auch den Fortgang der Produktion analytisch interessanter Materials, die kreative Entstehung einer „Geschichte“, die die Fragmente der eigenen Biographie einordenbar, den Fortgang handhabbar und die Bezüge sinnvoll verwoben erscheinen lässt. Das Setting erlaubte es, dem Patienten zu helfen, sich auf sein nahendes Sterben vorzubereiten, sein Leben loszulassen und den Tod in einer ihm gemäßen Weise anzunehmen.

Gesellschaftlich relevant wäre u.a. eine Diskussion zum Thema Patientenverfügung zwischen Verzicht auf lebensverlängernde Maßnahmen und Sterbehilfe (Putz u. Steldinger 2012). Der technisch-analytische Standpunkt kann hier kein anderer als ein neutraler, dem Patienten zugewandter, sein. Weltanschauliche Stellungnahmen zum Thema kann man von AnalytikerInnen in ihrer Arbeit mit betagten KlientInnen weder explizit noch implizit erwarten, da persönliche Positionierungen dem Wesen analytischen Tuns zuwiderlaufen würden (Mertens 2005). Zulassende Neutralität ist allerdings nur möglich vor dem Hintergrund der geschichtlichen Auseinandersetzung mit den Versuchungen, denen Analytiker etwa in Euthanasieprogrammen des Nationalsozialismus ausgesetzt waren (Eigner et al. 2011). Zulassende Neutralität erfordert auch, Freuds eigenes – selbstgesteuertes – Sterben (Romosan u. Romoschan 2011) seiner Entscheidung als Person zuzurechnen und nicht für die Psychoanalyse zu vereinnahmen. Aspekte dieser Diskussion wurden anhand der Arbeit einer analytischen Gruppe betreuender / pflegender Angehöriger (Endler, Manuskript) beleuchtet.

In einer zusätzlichen – nachträglichen – Beschäftigung mit der verschriftlichten Traumsequenz stellte eine weitere Person die folgenden Assoziationen zur Verfügung. Im letzten Traum wird das Motto „Der Weg als das Ziel“ ausgedrückt: *Ich habe ein Pferderennen gewonnen und als Preis eine Kiste gekriegt, so schwer, dass ich sie gar nicht halten konnte; voller Papiergeld*, – wie bei „Monopoly“-Spielgeld ist die Bedeutung des Gewinns nur relativ. Dieser Traum kann als Resümée, als Rückblick auf das ganze Leben, das der Patient in einer Woche bildhaft noch einmal durchlebt hat, verstanden werden. Geborgenheit in der Kindheit bei den Großeltern – *Naturerfahrung* durch die „Augen eines Kindes“ – *Verlust der Mutter – mit Dr. X am Meer*: dieser X ist nicht nur Tierarzt, sondern auch „Freund“, der einzige Freund in der Traumserie. Dies könnte für die positive Erfahrung als Erwachsener stehen, wo der Patient mit seinem Kumpel in der selbstgewählten neuen Heimat an der Atlantikküste steht – *das Häferl wird zerbrochen*: wird dies gelöst, erlöst gesagt? „Ich hab dieses blöde Krankenhaushäferl zerbrochen, so eine Schnabeltasse ist doch nichts für einen erwachsenen Menschen, lasst mich doch in Ruhe mit eurem Krankenhauszeug, euren lebenserhaltenden Maßnahmen“ – *Hotel Kaufen*: Noch etwas für die Hinterbliebenen regeln – *Reiten*: es ist alles getan, ich bin frei – *und dann das gewonnene Rennen*: möglich, dass das „schelmisch“ gesagt wird. Das Rennen ist vorbei und sogar gewonnen, und was ist der große Preis des Lebens – ein Sarg und eine Menge Spielgeld. Die Traumsequenz wäre also eine „der Weg ist das Ziel“-Geschichte – das Rennen selbst (mit liebevollen Großeltern, schönen Schneeflocken, mit einem Freund an der blühenden Küste, viele Länder bereisend, reitend auf einem Pferd) ist wichtig, das Ziel ist nur eine unhandliche Kiste mit Papier darin.

Dr. Dr. P. Christian Endler

Leiter analytischer Jahresgruppen am Gerontopsychiatrischen Zentrum Graz,
Prof. am Interuniversitären Kolleg für Gesundheit und Entwicklung Graz / Schloss
Seggau
www.inter-uni.net/

Johannes Endler, BA
Sozialpädagoge, Wien

Literatur:

- Backes G, Clemens W (2013): Lebensphase Alter: Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung. Beltz-Juventa, Weinheim
- Canete M, Stormont F, Ezquerro A (2004): Gruppenanalytische Psychotherapie mit Älteren. In: Hayne M, Kunzke D (Hg.) (2004): Moderne Gruppenanalyse. Psychosozial-Verlag, Gießen
- Eigner C, Körbitz U, Lyon G, Posch K (Hg.) (2011): Psychoanalyse an der Peripherie. Grazer Diskurse. Psychosozial-Verlag, Gießen
- Endler P.C., Allmer C. „Intuitive Protokollierung“ von Entwicklungen in einer analytischen Jahresgruppe mit vorrangigem Selbsterfahrungsinteresse. Feedback (ÖAGG) 2013, 1&2, 36-48
- Gans P (2011): Bevölkerung: Entwicklung und Demographie unserer Gesellschaft. Primus Verlag, Darmstadt
- Haubl R (2003): Generation und Gedächtnis – Altern im Modernisierungsprozeß. In: Gruppenanalyse 13;1:9-27
- Machreich C (2010): Träume älterer Menschen – Qualitative Studie. GRIN – Verlag für akademische Texte, München
- Mertens W (2005): Psychoanalyse. Grundlagen, Behandlungstechnik und Angewandte Psychoanalyse. 6. Auflage. Kohlhammer Verlag, Stuttgart
- Putz W, Steldinger B (2012): Patientenrechte am Ende des Lebens: Vorsorgevollmacht, Patientenverfügung, Selbstbestimmtes Sterben. Beck Rechtsberatung im dtv, München
- Radebold (1993): Freuds Ansichten über die Behandelbarkeit Älterer. Z Psychoanal Theorie Prax 9: 247
- Radebold H (2007): Psychodynamik und Psychotherapie Älterer. Springer, Berlin
- Romosan I, Romoschan I (2011): Enzyklopädie der Todesursachen berühmter Persönlichkeiten. Artpress Verlag, Timisoara / Temeswar
- Yalom ID (2008): In die Sonne schauen. Wie man die Angst vor dem Tod überwindet. Btb Verlag, München

ÖAGG

Terminkalender 2013

10. Okt **Jour fixe** „Psychodrama bei Angststörungen am Beispiel der Flugangst“
ReferentInnen: Katharina Chalupsky MSc und Karl Grimmer MSc
FS PD Psychodrama, Soziometrie & Rollenspiel
15. Okt **Jour fixe** „Arbeit mit Sucht (Substanzmissbrauch) in der freien Praxis“
Referentin: Mag.^a Barbara Stadler
FS IG Integrative Gestalttherapie
7. Nov **Jour fixe** „Alles spielt eine Rolle...“
Referentinnen: Susanne Hackl und Mag.^a Maria Stockinger
FS PD Psychodrama, Soziometrie & Rollenspiel
19. Nov **Jour fixe** „Trauma und Somatic Experiencing (SE)“
Referentin: Dr.ⁱⁿ Gertraud Diestler
FS IG Integrative Gestalttherapie
29. Nov **Jour fixe** „Spiritualität und Transzendenz im Psychodrama“ – Von der Immanenz der Destruktivität und des Verletzens zur Immanenz des Heilens – eine spirituelle Herausforderung;
Referent: Mag. Helmut Haselbacher
FS PD Psychodrama, Soziometrie & Rollenspiel – Graz
17. Dez **Jour fixe** „Interdisziplinäre Zusammenarbeit bei Essstörungen“ – die Bedeutung der interdisziplinären Zusammenarbeit in der Diagnostik und Therapie von Essstörungen
Referentin: Dr.ⁱⁿ Monika Paulis
FS IG Integrative Gestalttherapie

ÖAGG

Terminkalender 2014

- 17.–19. Jan **30 Jahre Gruppendynamiktage Gallneukirchen**, Eine bewegte Geschichte verbindet Gruppendynamik und Dynamische Gruppenpsychotherapie. Auseinandersetzung mit der Geschichte der Fachsektion GD.DG, Inputs und Workshops und Gelegenheit zum Feiern, ... mit Dr.ⁱⁿ Ingrid Krafft-Ebing u.a.v.m
FS GD.DG
- 24.–25. Jan **30 Jahre Gestalttage** „Transgenerative Traumen“ Nationalsozialismus – Seelische Spuren in die Gegenwart
www.gestalttherapie.at/veranstaltungen_gestalttage.html
Innsbruck
FS IG Integrative Gestalttherapie

International

- 4.–8. Sept **IAGP: 4th International Sociodrama Conference:**
For a new SENSE OF WE-NESS. Sociodrama and Sociatry in a Responsible World. Lago di Iseo, Italy; <http://sociodrama2013.org>
- 13.–15. Sept **12. Internationaler Kongress des Psychodrama Institutes für Europa**
Ukraine; <http://www.pife-europe.eu/de/>
- 25.–27. Okt **The 6th PSYCHODRAMA NATIONAL CONFERENCE**
Bucharest, Romania
- 2.–6. Dez **IAGP: 1. Caribbean Regional Kongress der Internationalen Vereinigung für Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik-Prozesse**

Neue Mitglieder im ÖAGG

Aigner Elisabeth Mag.^a, *Niederösterreich*
Altmann Claudia Mag.^a, *Wien*
Amberg Schneeweis Susanne, *Wien*
Anastasiadis Nikolas Mag., *Tirol*
Beran Katja, *Wien*
Boland-Skiera Doris DSA/SP (FH), *Wien*
Diestler Birgit Mag.^a, *Steiermark*
Edlinger Ulrike, *Salzburg*
Gaugl Melanie Mag.^a (FH), *Steiermark*
Genser Natalie MMag.^a, *Kärnten*
Gigler Carina Dr.ⁱⁿ, *Steiermark*
Gössl Anna Maria Mag.^a, *Steiermark*
Heidenbauer Anita Mag.^a, *Steiermark*
Helbich Maria, BA, *Wien*
Herler Klaudia Mag.^a, *Steiermark*
Hofer-Wasserbauer Monika, *Oberösterreich*
Holawe Franz Dr., *Wien*
Hollenstein Ronny, *Wien*
Holzer Claudia Mag.^a, *Wien*
Hölzl Constanze DSA, *Wien*
Homola Jutta, *Steiermark*
Huber Maria Dr.ⁱⁿ, *Oberösterreich*
Iro Sabine, *Wien*
Just Stefan, *Steiermark*
Karhut Johanna Marietta BA, *Steiermark*
Karner Corinna Mag.^a, *Steiermark*
Keuschnigg Elfriede, *Steiermark*
Kneisl Daniela, *Tirol*
Köhldorfer Sandra Mag.^a, *Wien*
Kucher Marie, *Wien*

Kux Julia Mag.^a, *Wien*
Lambauer Elisabeth Mag.^a, *Steiermark*
Langer Sonja, MSc, *Wien*
Lechner Anita Mag.^a, *Tirol*
Leibetseder Veronika Mag.^a, *Kärnten*
Lorenz Verena Mag.^a, *Wien*
Lunder Cornelia Mag.^a, *Kärnten*
Mader Wolfgang Dr., *Wien*
Matz Kathrin DSA, *Steiermark*
Moravi Miriam Mag.^a, *Kärnten*
Mraulak Johanna, *Steiermark*
Nitsch Karl DSA, *Wien*
Oberwasserlechner Julia Mag.^a (FH),
Salzburg
Oesterreicher Alexander Mag., *Wien*
Ortner Alexander, BA, *Steiermark*
Pek Helene Mag.^a, *Kärnten*
Pernthaner Franziska, *Niederösterreich*
Pfefferkorn Mark, *Steiermark*
Posch Viktoria, *Niederösterreich*
Predota Elfriede Maria, *Steiermark*
Ritzinger Marion, *Burgenland*
Rumpl Beatrix Mag.^a, *Salzburg*
Sadjak-Opetnik Brigitte Mag.^a, *Kärnten*
Samer-Kolowrat Monika, *Wien*
Satran U. Helene Mag.^a, *Niederösterreich*,
Steiermark
Schönig Eva, *Wien*
Seiss Michael Josef, *Salzburg*
Spanner Kathrin Mag.^a, *Oberösterreich*

Steinbacher Maria, *Niederösterreich*
Stummer Susanne Mag.^a (FH),
Oberösterreich
Trauner Michael, *Oberösterreich*
Trinkl Helmine DI (FH), *Burgenland,*
Steiermark
Varga Flora Mag.^a, *Wien*
Vlach Wolfgang Dr., *Niederösterreich*
Wagner Dieter Mag., *Wien*
Wansch Manuela, *Niederösterreich*
Wastl Christine Mag.^a MBA, *Wien*
Weiss Petra Mag.^a, *Wien*
Wieser-Kracher Sonja, *Oberösterreich,*
Salzburg, Kärnten, Tirol
Wyschata Regina DSA, *Salzburg*
Zacherl Wolf-Michael Mag., *Wien*

Nachruf Dr. Traugott Lindner (1923-2013)



Liebe Mitglieder des ÖAGG,
mit diesem Text wollen wir Traugott Lindner gedenken, einem Menschen, der von entscheidender Bedeutung für die Gruppendynamik in Österreich und die Entstehung des ÖAGG (Österreichischer Arbeitskreis für Gruppentherapie und Gruppendynamik) war.

Traugott Lindner kam im Kontext seiner Arbeit im Österreichischen Produktivitätszentrum in Kontakt mit der amerikanischen Gruppendynamik-Bewegung (Gordon Lippitt/National Training Laboratory, Washington). So ist es ihm zu verdanken, dass 1954 die ersten Gruppendynamik-Seminare Europas in Linz stattfanden. 1959 hat er bei der Vereinspolizei die Begründung des ÖAGG mit unterschrieben. Auch wenn ihn seine Wege später vom ÖAGG weg führten, sehen wir in ihm einen wesentlichen Wegbereiter für die Gruppendynamik in Österreich. Vielen KollegInnen im Verein war er ein wichtiger Begleiter und Mentor.

Unsere Anteilnahme gilt seiner Familie und allen FreundInnen und Menschen, denen er wichtig war.

Für den ÖAGG:

Mag.^a Cornelia Kohlross-Gittenberger
Fachsektionsleitung Gruppendynamik

ÖAGG

Österreichischer Arbeitskreis
für Gruppentherapie und Gruppendynamik

**ÖAGG Akademie
Psychotherapeutisches Propädeutikum**

WIEN – GRAZ – LINZ – ST.PÖLTEN

1080 Wien, Lenaugasse 3

Tel.: 01/405 39 95, Fax: DW 20,

E-Mail: propaedeutikum@oeagg.at

Homepage: www.oeagg.at/propaedeutikum

Laufender Einstieg möglich !

Veranstaltungsankündigung

Group Analysis Today – Developments in Intersubjectivity

From 19:00 Thursday 21 Nov – 13:00 Sunday 24 Nov 2013

Venue: Europahaus Schloss Miller-Aichholz, www.europahauswien.at; Vienna

Symposium of the Austrian Institute of Group Analysis

in a joint event with the

Autumn Workshop of the Group Analytic Society International

Speakers and presenters:

- | | |
|-----------------------------------|--|
| Hanni Biran (IL) | The links between the social unconscious and inter subjectivity |
| Edi Gatti Pertegato (I) | Foulkes roots in Trigant Burrow's writings |
| Morris Nitsun (UK) | Falling in Love: A Group Analytic Perspective |
| Dieter Nitzgen (D) | Lost in Translation? Reading Foulkes today. |
| Sasha Roseneil (UK) | Beyond "the relationship between the individual and society":
broadening and deepening relational thinking in group analysis |
| Peter Potthoff (D) | S. H. Foulkes and intersubjectivity: a pioneer in unmapped
territory |
| Wolfgang M. Roth (A) | The Birth of Group Analysis from the Spirit of Theater |
| Regine Scholz (D) | (Foundation) Matrix reloaded – some remarks on a useful
concept and its pitfalls |
| Ulrich Schultz-Venrath (D) | The implication of neuroscientific roots in S. H. Foulkes:
Group Analysis and their development for the inter-
subjectivity theory today |
| Miriam Berger (IL) | – presenting and discussing their recently published book |
| Avi Berman (IL) | on "Victimhood, Vengefulness and the Culture of |
| Ivan Urlić (HR) | Forgiveness" |
| Wilhelm Rösing | presenting their film: "Enjoy the Music. The Pianist Edith |
| Marita Barthel-Rösing (D) | Kraus. From Wunderkind through Terezin to Israel" |
| with Robi Friedman (IL) | introducing to the topic |
| and Sue Einhorn (UK) | conducting the Large Group |

For further information and booking, please contact:

gpa-symposium@oeagg.at, www.oeagg.at, www.groupanalyticsociety.co.uk

Veranstaltungsankündigung

Was zusammenhält!?

30 Jahre Gruppendynamiktage Gallneukirchen

17. – 19.01.2014, Gallneukirchen

Die Gruppendynamiktage Gallneukirchen finden im Jänner 2014 zum 30. Mal statt. Eine bewegte Geschichte verbindet Gruppendynamik und Dynamische Gruppenpsychotherapie in dieser Fachsektion. Dieser Zusammenhalt ist keine Selbstverständlichkeit.

In der Auseinandersetzung mit der Geschichte der Fachsektion, gruppenspezifischen Methoden in Beratung, Gruppenarbeit und Therapie und aktuellen Herausforderungen und Positionen geht es mit Inputs und Workshops um die Fragen: Was trennt? Was hält zusammen? Warum und wozu?

Mit Ingrid Krafft-Ebing u.v.a.m.

Und außerdem: Gelegenheit zum Feiern, Erinnerungen auszutauschen, Bekannte zu treffen ...

Das detaillierte Programm wird im November ausgesendet. Anmeldungen und nähere Informationen unter gallneukirchen.2014@verein-isi.at

Im Vorbereitungsteam halten zusammen: Gwendolin Eckert, Lothar Jochade, Katharina Warta

„ICH“ – „DU“ – „WIR“

Systemisch-Kunsttherapeutische Jahresgruppe

Spielerisches Erkunden verschiedener Gewohnheiten und Möglichkeiten mit verschiedenen Medien, „Altes oder Neues oder beides zugleich“

- Leitung:** Rosina Burggraf, Multimediale Kunsttherapeutin, systemische Psychotherapeutin
- Zeit:** Beginn am 2.5.2014 von 16.00–19.30 Uhr, danach jeden ersten Freitag im Monat
- Ort:** 5020 Salzburg, Getreidegasse 16
- Kosten:** € 590,– Gesamtkosten; 12 Einheiten € 550,– plus € 40,– Materialkosten
- Info/Anmeldung:** Rosina Burggraf, Tel. 0664 130 37 19, E-Mail: r.burggraf@the ku.at; www.the ku.at; Anmeldeschluss 31.4.2014

BEZAHLTE ANZEIGE

***Martin Ohmacht:
Bitte um Beratung für mein Forschungsprojekt***

Freud und Wittgenstein (Wittgenstein für Psychotherapeuten) Seit 2011 arbeite ich an einem Buchprojekt, das zum Ziel hat, die Bezogenheit des Philosophen Ludwig Wittgenstein auf Sigmund Freud zu untersuchen. Die Grundidee dabei ist, dass Wittgenstein der Psychoanalyse gegenüber eine ambivalente Haltung hatte, weil er sich einerseits 1942 als „Schüler Freuds“ bezeichnete, andererseits in einem Brief an einen Freund 1945 die "Freudsche Technique" als „gefährlich“ beurteilte. Dieses Schreibprojekt ist ganz im Wittgensteinschen Sinne in Form eines Wörterbuchs angeordnet. Es entstehen abgeschlossene Texte von 1 bis 3 Seiten (zu Stichworten wie Ambivalenz, Zwei Wittgensteins, etc.) Ich suche Personen, die Interesse hätten, mit mir zu kooperieren, indem ich Ihnen per e-Mail einzelne kurze Texte zusende, damit wir dann am Telefon darüber reden können (Beta-LeserInnen).

**Dr. Martin Ohmacht; Martin.Ohmacht@aon.at; 0463 – 213 51 (nachmittags)
www.members.aon.at/mohmacht/**

Der Mensch wird am Du zum Ich

Psychotherapie (Integrative Gestalttherapie) und Selbsterfahrung in der Kleingruppe.

Die Gruppe bietet einen geschützten Raum, in dem wir uns auch mit den Seiten zeigen können, mit denen wir sonst allein bleiben. In der Begegnung mit anderen erfahren wir etwas, das wir nicht aus uns selbst schöpfen können.



- Leitung:** Ekkehard Tenschert MSc
Termin: jeweils Mittwoch 18:30–20:00 (außer Schulferien)
plus 2 begleitende Wochenenden / Jahr
Kosten: € 35,- / 90 Minuten
Teilrefundierung möglich
Ort: Praxis3, 1030 Wien, Messenhausergasse 9 / 3
Anmeldung: Bitte vereinbaren Sie telefonisch ein kostenloses Vorgespräch!
Tel: +43 699 191 313 02, Info: www.praxis3.at

Workshop Integrative Gestalttherapie Selbsterfahrung in der Gruppe

Der Workshop richtet sich an Frauen und Männer,

- die sich auf einen spannenden, persönlichen Selbsterfahrungsprozess in einer zweitägigen Gruppe einlassen wollen und dabei die kreativen und vielfältigen Angebote der Integrativen Gestalttherapie praktisch erfahren und reflektieren möchten.
- die auf lebendige Weise neue Erlebens- und Verhaltensweisen kennenlernen, ausprobieren und experimentieren und sich in ihrer Persönlichkeit weiter entwickeln wollen.
- die an der Methode und eventuell an der Ausbildung „Integrative Gestalttherapie“ (IG) interessiert sind, Erfahrungen sammeln und Informationen darüber erhalten möchten.

Im geschützten Rahmen der Gruppe können die Teilnehmer und Teilnehmerinnen die Methode Integrative Gestalttherapie für Gruppen- PartnerInnen- oder Einzelübungen kennenlernen und nutzen, um sich selbst und andere bewusster wahrzunehmen und um Ressourcen wieder zu aktivieren.

Die (Selbst-)Wahrnehmung und die (Kontakt-)Erfahrungen in der Gruppe stehen im Vordergrund. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben auch die Gelegenheit kreative Techniken sowie körperorientierte (Bewegungs-) Angebote und Imaginationsreisen kennenzulernen.

Leitung: Dr.ⁱⁿ Diestler Gertraud: Psychotherapeutin (Integrative Gestalttherapie), Lehrbeauftragte für IG im ÖAGG, Klinische Psychologin und Gesundheitspsychologin, in freier Praxis tätig und Coleitung

Termine: Fr. 4. April 2014 von 17.00 bis 20.00 Uhr
Sa. 5. April 2014 von 9.00 bis 19.30 Uhr
So. 6. April 2014 von 9.00 bis 13.00 Uhr

Ort: Praxisgemeinschaft ISIT, Haydngasse 11, Graz 8010

Kosten: € 260,- (Mwst. frei)

Anmeldung: bis 31. März 2014 im Sekretariat FS Integrative Gestalttherapie, Frau Izabela Draczynski, Mo.–Fr. 9–12 Uhr, 01 / 718 48 60 oder per E-mail: gestalttherapie@oeagg.at

Der Seminarbeitrag ist vor Workshop-Beginn einzuzahlen. Die Termine der Einführungsworkshops in Westösterreich und Wien werden auf der Website der Fachsektion Integrative Gestalttherapie (www.gestalttherapie.at) bekannt gegeben. Die 20 Einheiten sind nach vorheriger Absprache als Selbsterfahrung für das Propädeutikum, für die Fachsektion Integrative Gestalttherapie und andere Ausbildungen anrechenbar.

Transgenerative Traumata
Nationalsozialismus
Seelische Spuren in die Gegenwart

24.-25. Jänner 2014, Innsbruck

Zum Tagungsthema

„Leid und Schuld der NS-Zeit hat alle geprägt“ (Müller-Hohagen). Nachfolgende Generationen können unbewusst an kollektive und individuelle, beschwiegene Verletzungen gebunden bleiben. Die in der Schweigekultur ruhende Hoffnung, dass sich diese Wunden mit der Zeit selbst schließen, bleibt unerfüllt. Verborgene Spuren transgenerativer Traumata bei Kriegskindern und Kriegsenkeln gilt es in Therapieprozessen zu erkennen. Eine reflektierte eigene Biographie der TherapeutInnen ist Voraussetzung, um diesen Prozess des Sichtbarmachens zu ermöglichen.

So wollen wir aus psycho- und gestalttherapeutischer Sicht die transgenerative Thematik erhellen.

Programm

Freitag 24. Jänner 2014

15.00–16.00	Anmeldung im Tagungsbüro
16.00–16.15	Tagungseröffnung
16.15–17.30	Eröffnungsvortrag und Diskussion Jürgen Müller-Hohagen: Fortdauernde seelische Spuren aus der Zeit des Nationalsozialismus
17.30–17.45	Pause
17.45–18.45	Vortrag und Diskussion Anna Wexberg-Kubesch: Vergiss nie, dass du ein jüdisches Kind bist
18.45–19.30	Lesung: Ch.W. Bauer
19.30–20.00	Imbiss
Ab 20.00	Mitgliederversammlung

Samstag 24. Jänner 2014

9.30–10.30	Vortrag und Diskussion Helmut Jedliczka: Wenn Damals und Dann noch immer Hier und Jetzt sind
10.30–10.45	Pause
10.45–11.45	Vortrag und Diskussion Horst Schreiber: Der Nationalsozialismus und sein Erbe
11.45–12.00	PAUSE
12.00–13.15	Diskussion Integrativer GestalttherapeutInnen ist ist genug ist genug geredet ist geschwiegen genug Gertrud Baumgartner, Hilde Heindl, Helmut Jedliczka, Liselotte Nausner, Claudia Wielander Moderation: Michaela Ralser
13.15–15.00	Mittagspause
15.00–18.00	Workshops
Ab 19.30	Fest zum 30. Jubiläum

Weitere Informationen und Anmeldung unter www.gestalttherapie.at

Fortbildung in gestalttherapeutischer Gruppenarbeit

FS IG

für PsychotherapeutInnen und PsychotherapeutInnen in Ausbildung unter Supervision mit Erfahrungen in der Leitung von Gruppen.

Ziel der beiden Seminare ist es, Kenntnisse der gestalttherapeutischen Gruppenarbeit zu vertiefen und die TeilnehmerInnen darin zu unterstützen, eigene Gruppen zu planen und lebendig und erlebnisorientiert zu leiten. Beide Seminare werden neben Theorie, Demonstrationen und Inputs zur Prozessanalyse auch einen hohen Anteil an Selbsterfahrung enthalten und prozessorientiert den Bedürfnissen und Wünschen der TeilnehmerInnen Raum geben. Beide Seminare nehmen aufeinander Bezug, bauen aber nicht aufeinander auf, sodass sie unabhängig voneinander besucht werden können.

ReferentInnen: Josta Bernstädt und Stefan Hahn (beide Konstanz)

Termine: 1. Seminar: 15. bis 17. November 2013
2. Seminar: 30. Mai bis 01. Juni 2014
jeweils ab Freitag 18:00 Uhr bis Sonntag ca. 13:00 Uhr;
je 20 Arbeitseinheiten á 45 min.

Kosten: je Seminar: Nicht-Mitglieder: € 380,-; ÖAGG-Mitglieder: € 340,-;
AusbildungskandidatInnen i.A.u.S. (ÖAGG-Mitglieder): € 290,-

Ort: Don Bosco Haus, Sankt Veit Gasse 25, 1130 Wien,
Übernachtungsmöglichkeit: www.donboscohaus.at

Anmeldung: Sekretariat der Fachsektion Integrative Gestalttherapie/ÖAGG;
Lenaugasse 3/8,
1080 Wien; Tel. +43 1 718 48 60;
E-Mail: gestaltttherapie@oeagg.at
Kontonummer der FS: 00611 421 207, BLZ 12000
Näheres unter www.gestaltttherapie.at
Bei Rücktritt bis 30 Tage vor Seminarbeginn 25% Bearbeitungsgebühr,
danach keine Rückerstattung.

Supervisionsseminar

zur psychotherapeutischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Die TeilnehmerInnen können eigene Fallbeispiele einbringen, um gemeinsam mit der Gruppe und der Vortragenden neue Perspektiven zu entwickeln; es sind keinerlei Vorkenntnisse der Herangehensweise von Frau Prof.ⁱⁿ Katz-Bernstein notwendig.

- Leitung:** Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Nitza Katz-Bernstein
- Zeit:** Samstag, 23.11.2013 von 09:00 bis ca. 17:00 Uhr
- Ort:** Psychotherapeutische Praxis, Bäckerstraße 14/13, A-1010 Wien
- Zielgruppe:** PsychotherapeutInnen und PsychotherapeutInnen i.A.u.S., die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten
- Kosten:** € 205,- für Nicht-Mitglieder
€ 175,- für graduierte ÖAGG-Mitglieder
€ 140,- für AusbildungskandidatInnen i.A.u.S.
- Anmeldung:** Sekretariat der Fachsektion Integrative Gestalttherapie/ÖAGG,
Lenaugasse 3/8,
1080 Wien, Tel. +43 1 718 48 60
E-Mail: gestalttherapie@oeagg.at Näheres unter www.gestalttherapie.at
- Info:** Dr. Günther Ditzelmüller, Tel.: +43 650 35 00 425; E-Mail: g.ditzelmueeller@praxis07.at
- Rücktritt:** bis 30 Tage vor Seminarbeginn 25% Bearbeitungsgebühr, danach keine Rückerstattung, außer es kann jemand von der Warteliste nachrücken oder ein/e ErsatzteilnehmerIn genannt werden.

NEUES über den Dialog von Innen- und Außenperspektive

Gruppenselbsterfahrungsseminar

Unser tägliches Erleben und Empfinden spielt sich primär und überwiegend auf einer individuellen und ganz persönlichen Ebene ab. Dennoch „senden“ wir in modifizierter Form Nachrichten über das innerlich Erlebte unweigerlich auch nach Außen. Die Reaktion unserer Umgebung darauf beeinflusst dann wieder unsere inneren Empfindungen: bestätigend, verändernd, erweiternd... Während ein entsprechend „dialogisches“ Verhältnis zwischen Innen- und Außenperspektive persönliche Weiterentwicklung fördert, so kann ein entsprechendes Missverhältnis zu Unzufriedenheit und innerem Stillstand führen. In diesem Seminar soll entsprechende Sensibilität für dieses „Verhältnis“ geschaffen werden. „Klassische“ psychotherapeutische Methoden (Psychodrama, Gruppendynamik) sollen durch Fotoarbeit bzw. -inszenierungen ergänzt werden.

- Zielgruppe:** an Selbsterfahrung interessierte Personen,
PropädeutikumskandidatInnen (Uni Innsbruck)...
- Leitung:** Dr. Christian Pajek, Psychotherapeut (Psychodrama), Klinischer- und
Gesundheitspsychologe
- Zeiten:** 1. Termin: 13.–15. Dezember 2013
2. Termin: 21.–23. Februar 2014
Jeweils 20 AE von Fr. 15:00 bis So. mittag
- Kosten:** € 220,- (pro Termin)
- Ort:** Innsbruck, Boznerplatz 1

Info/Anmeldung: Praxis Dr. Christian Pajek, +43 664 343 00 17,
praxis@pajek.at, www.pajek.at

Psychoanalytische Jahresgruppe – Selbsterfahrung und Therapie

Durch freie Äußerung von Einfällen, Fantasien und Träumen beleben sich alte familiäre und andere Erfahrungen sowie typische individuelle Konflikt- und Beziehungsmuster wieder. Im geschützten Rahmen der Gruppe können diese als wiederkehrende Inszenierungen, als Abwehr von Schmerzhaftem und Peinlichem usw. erkannt und bearbeitet werden. Die Anerkennung und Integration dieser bisher unbewussten Persönlichkeitsanteile erschließen neue und befriedigendere Lebens- und Beziehungsmöglichkeiten.

- Leitung:** Dr.ⁱⁿ Johanna Wagner-Fürst
Zeit: Mi 18.30–20.00, 18. Sept.2013 bis ca.30.Juli 2014
Ort: Praxis, Castellezgasse 1, 1020 Wien
Zielgruppe: alle, die an psychoanalytischer Selbsterfahrung und/oder Therapie in der Gruppe interessiert sind, Ausbildungskandidatinnen GPA.
Voraussetzungen: Einzel-Erstgespräch sowie Teilnahmebereitschaft für mindestens 1 Jahr
Kosten: € 30,– pro Sitzung
Info/Anmeldung: Dr.ⁱⁿ Johanna Wagner-Fürst, Tel: +43 650 300 64 30,
E-mail: wagner-fuerst@utanet.at

Diplomlehrgang der Fachsektion Gruppenpsychoanalyse im ÖAGG Gruppenpsychoanalytische Team- und Organisationsentwicklung

Methode

Gruppenpsychoanalyse ist eine moderne Weiterentwicklung der Psychoanalyse für die Arbeit „jenseits der Couch“. Die Grundlagen sind von Siegmund Heinrich Foulkes und von Wilfred Bion erarbeitet worden. In Österreich wurde die Methode maßgeblich von Raoul Schindler und Josef Shaked etabliert. Dabei wird der Zugang zum Unbewussten als wesentlich verstanden, um diagnostisches Wissen für Veränderungsprozesse zu gewinnen und anzuwenden. Die Nutzung dieses Ansatzes ermöglicht erfolgreiche Entwicklungsarbeit in Gruppen, Teams und Organisationen.

Tätigkeitsbereich

Die Weiterbildung fördert die beraterische Kompetenz in den Themenfeldern Führung, Team und Organisation. Die Anwendung ist in der externen Beratung und Supervision möglich, ebenso als MitarbeiterIn in leitender, beratender oder HR-Funktion einer Organisation. Weiters sollen pädagogisch tätige Personen im Bereich der Erwachsenenbildung sowie VertreterInnen der akademischen Forschung und Lehre angesprochen werden.

Aufnahme in die Weiterbildung

Das Mindestalter für die Zulassung zur Weiterbildung beträgt 24 Jahre. Vorausgesetzt wird ein facheinschlägiges Studium (zumindest Bakkalaureat) oder zumindest vier Jahre facheinschlägige Berufserfahrung. Bei Interesse zur Teilnahme am Lehrgang ersuchen wir um Kontaktaufnahme mit der Lehrgangsleitung Gruppenpsychoanalyse im ÖAGG. Nähere Informationen finden Sie auf der Homepage des ÖAGG www.oeagg.at. Die Basis der Aufnahme in die Weiterbildung bildet ein Aufnahmegespräch mit einem Mitglied der Lehrgangsleitung der Fachsektion Gruppenpsychoanalyse im ÖAGG.

Die Module der Weiterbildung

Die Weiterbildung findet in Wien statt. Wahlweise und nach Verfügbarkeit können Module auch in anderen Bundesländern absolviert werden. Die Weiterbildung besteht aus:

Gruppenselbsterfahrung	200 AE*
Selbsterfahrung in gruppenpsychoanalytisch geleiteten Gruppen bildet die Grundlage eines vertieften methodischen Zugangs und der praktischen Kompetenz in	

Entwicklungs- und Veränderungsarbeit. Empfohlen (nicht gefordert) wird für die Selbsterfahrung sowohl der Besuch einer fortlaufenden Gruppe (Jahresgruppe) wie von geblockter gruppenpsychoanalytischer Selbsterfahrung.

Theorieseminare

128 AE

Die Seminare finden als Wochenendseminare jeweils in der Dauer von 16 AE statt.

- 1) Einführungsseminar gruppenpsychoanalytische Beratung
- 2) Theorie von Gruppe und Team
- 3) Grundlagen der Gruppenpsychoanalyse
- 4) Psychoanalytische Persönlichkeitstheorie
- 5) Psychoanalytische Entwicklungstheorie
- 6) Intervention und Technik der Gruppenpsychoanalyse
- 7) Gruppenpsychoanalytisches Organisationslabor
- 8) Gruppenpsychoanalytische Organisationsentwicklung

Fallarbeit

140 AE

Supervision

70 AE

Abschluss der Weiterbildung

Insgesamt beinhaltet das Curriculum 538 AE. Mit dem erfolgreichen Abschluss dieser Module wird die Diplommurkunde als „Gruppenpsychoanalytische/r Team- und OrganisationsentwicklerIn“ im ÖAGG verliehen. Der Abschluss der Weiterbildung berechtigt zur Vollmitgliedschaft als graduiertes Mitglied der Fachsektion Gruppenpsychoanalyse im ÖAGG. Auf Wunsch kann weiterführend im ÖAGG ein Upgradesemester für Lebens- und Sozialberatung (LSB) belegt werden.

Dauer und Kosten der Weiterbildung

Die Dauer der Weiterbildung beträgt im Regelfall 4 Semester. Aufgrund der individuellen Belegung von Selbsterfahrung, Fallarbeit und Supervision ist auch eine längere Weiterbildungsdauer möglich. Die Kosten für Aufnahme, Theorieseminare, Supervision in Kleingruppen sowie Graduierung betragen für den gesamten Lehrgang € 5.598,-, zahlbar in drei Semesterraten á € 1.866,-. Nicht in diesem Betrag enthalten ist die erforderliche Gruppenselbsterfahrung. Diese methodenspezifische Selbsterfahrung kann bei einer/m GruppenpsychoanalytikerIn mit Ausbildungsberechtigung absolviert werden. Weiters ist in der Fachsektion Gruppenpsychoanalyse ein jährlicher Mitgliedsbeitrag von derzeit (2013) € 159,- obligatorisch. Als Gesamtkosten des Lehrgangs in der Dauer von 4 Semestern sind somit € 8.916,- zu veranschlagen.

Anerkennung

Die Methode der Gruppenpsychoanalyse ist in Österreich gesetzlich anerkannt. Der ÖAGG ist ein zertifizierter Bildungsträger gemäß Ö-Cert, die Weiterbildung kann über staatliche Förderstellen gefördert werden. Die Fachsektion Gruppenpsychoanalyse ist international in den maßgeblichen fachlichen Gremien vertreten. Mitgliedschaften bestehen unter anderem im europäischen Dachverband der gruppenanalytischen Ausbildungsinstitute EGATIN und im internationalen Dachverband IAGP (International Association for Group Psychotherapy and Group Processes), weiters ist die Group Analytic Society International (GASI) ein Kooperationspartner. Gemeinsam mit dem Upgrade LSB im ÖAGG kann eine Eintragung als Lebens- und Sozialberaterin in Österreich erfolgen.

Lehrteam

Marita Barthel-Rösing	Ingrid Krafft-Ebing
Günter Dietrich	Ross Lazar
Bettina Fink	Samy Teicher

Lehrgangsleitung

Dipl. Psych. Samy Teicher und Mag. Dr. Günter Dietrich,
Fachsektion Gruppenpsychoanalyse
ÖAGG – Österreichischer Arbeitskreis für Gruppentherapie und Gruppendynamik
Lenaugasse 3, 1080 Wien, www.oeagg.at/gpa; E-mail: gpa-symposium.at

* Eine Ausbildungseinheit (AE) beträgt 45 Minuten.

Protokoll der ÖAGG Generalversammlung 2013

13. April 2013, Hotel Kaiserhof, 1040 Wien, Frankenberggasse 10

1. Eröffnung

Die Generalsekretärin Maria Anna Pleischl eröffnet die Generalversammlung um 9.00 Uhr, die Beschlussfähigkeit ist um 9.30 Uhr gegeben.

2. Begrüßung und Genehmigung der Tagesordnung

Die Generalsekretärin begrüßt und stellt die Moderatorin Verena Krassnitzer vor. Die Tagesordnung wird mit der Vorziehung eines Punktes (Regionalsektionen und Mitgliederkonferenz) einstimmig beschlossen.

3. Bericht des Vorstands

Die Generalsekretärin stellt den Vorstand vor. Entschuldigt wird Elisabeth Wildberger. Sie hat ihre Funktion als stellvertretende Generalsekretärin zurückgelegt. Die offizielle Verabschiedung von Wildberger erfolgt am 20. Juni 2013 beim Tag der offenen Tür des ÖAGG. Maria-Anna Pleischl stellt Vanja Rusnov als neue Schriftführerin und Markus Daimel als neuen stellvertretenden Generalsekretär vor.

Privatuniversität: Die beiden Geschäftsfeldleiter Robert Nehfort (Beratung) und Klaus Schulte (Psychotherapie) arbeiten an den Curriculaentwürfen für eine Privatuniversität (PU). Die Akkreditierungsunterlage wird eine Arbeit mit ca. 300 Seiten. Im Generalsekretariat unterstützen Dr. Domian und Claudia Fellner die Vorbereitungen. Claudia Fellner hat zusätzlich organisatorische Aufgaben für den Kongress 2013 übernommen. ÖAGG-Kongress 2013: Zum Thema "Psychotherapie, Beratung und ihre Umwelten" – Ein Spannungsfeld zwischen Heilsversprechen und Konsumentenschutz wurden viele Vorarbeiten gesetzt. Die Anmeldung wurde auf der ÖAGG-Homepage ist bereits freigeschaltet. Ein Bildungsscheck der Arbeiterkammer Wien und NÖ ist bereits erhältlich.

Das ÖAGG-Propädeutikum hat seinen Testlauf in St. Pölten gestartet. Die Leiterin Frau Dr.ⁱⁿ Margreiter teilt mit, dass der Zuspruch gut ist. Zu Einzelseminaren melden sich bis zu 15 Personen an. Weiters läuft die Arbeit im ÖAGG-Generalsekretariat sehr gut, die Zusammenarbeit aller MitarbeiterInnen und FunktionärInnen ist sehr konstruktiv.

ÖBVP-Präsidentschaftskandidatur von M-A Pleischl: M-A Pleischl hat auf die Anfrage vom ÖBVP als Präsidentin zu kandidieren zugesagt. Für die Generalsekretärin ist es eine große Herausforderung, wie und ob die Doppelfunktion (ÖBVP & ÖAGG) funktionieren kann. Sie will dies so transparent als möglich gestalten und sich für beide Vereine politisch einsetzen. Ein Wunsch ist es, dass der ÖAGG mehr auf politischer Ebene auftreten soll. Manchen Mitgliedern im ÖAGG ist der ÖBVP nicht so wichtig. Der ÖBVP hat zudem eine andere Sicht von Supervision als der ÖAGG. Daher könnten Interessenskonflikte auftreten. Sollte das erste Jahr in der neuen Funktion nicht den Erwartungen entsprechen, wird M-A Pleischl mögliche Änderungen in Erwägung ziehen. Weiterbildungen: Gerhard Ostermann berichtet über die Entwicklungen in den Weiterbildungen (WB). 2012 gab es zwei Meetings der WB-LeiterInnen. Für die WB ist es schwieriger geworden, interessierte TeilnehmerInnen zu gewinnen. Bei der WB Krisenintervention kam der zweite Teil der Ausbildung noch nicht zustande. Man hofft auf einen Beginn im Herbst 2013. Die Ursachen für das zurückgehende Interesse an den WB können sein: Teile der Curricula sind auch in anderen WB vorhanden; welche beruflichen Möglichkeiten erschließen sich nach Abschluss der Weiterbildung?; früher übernahmen oft die Arbeitgeber die Finanzierung einer Weiterbildung – nun gibt es aber weniger Budget dafür. Die prinzipielle Frage ist, wie der Gesamtverein die finanzielle Unsicherheit der WB mittragen soll?

4. Regionalsektionen und Mitgliederkonferenz

M. Lobgesang, U. Kislinger und St. Burgstaller stellen eine Mitgliederumfrage vor. Die RS Wien und RS OÖ stellen den Antrag, ein Modell für die MGK zu erarbeiten, welches den Bedürfnissen der Mitglieder gerecht wird und allen Mitgliedern die Möglichkeit bietet, ihre Interessen und Anliegen einzubringen. In der TeilnehmerInnendiskussion wird angefragt, wer bereit ist mitzuarbeiten. 30 Personen melden sich. Interessierte Mitglieder sind zum Austausch eingeladen. Die Arbeit von Kislinger, Lobgesang und Burgstaller wird gelobt und die Hoffnung ausgesprochen, dass es bald wieder eine offizielle Vertretung der Mitgliederkonferenz im Erweiterten Vorstand des ÖAGG gibt, da die Position seit 2012 vakant ist.

Mit großer Zustimmung wird der Antrag abgestimmt, ein Modell zu erarbeiten, welches allen Mitgliedern gerecht wird. Weitere Schritte sind notwendig, daher wird dieser Auftrag (dieser wurde bei der GV 2012 bereits erteilt) bis zur nächsten ordentlichen GV 2014 verlängert.

K. Grimmer (FS Psychodrama) stellt den Antrag, den Fachsektionen das Recht einzuräumen, bei regionalen Veranstaltungen (z.B. Jours fixes) in einem Bundesland ihre Kosten mit dem jeweiligen Regionalsektionskonto abzurechnen. Die FS Gestalttherapie und FS Systemische Familientherapie unterstützen diesen Antrag. G. Ostermann klärt

auf, dass die Gelder der RS zweckgebunden sind und keine Reserven für den Verein darstellen. Aufgrund der kontroversiellen Diskussion wird der Antrag mit der Zustimmung von K. Grimmer erweitert, dass die RS-Einnahmen 2013 von den Fachsektionen dann verwendet werden können, wenn im jeweiligen Bundesland keine RS vorhanden ist. In der Abstimmung findet der erweiterte Antrag keine Mehrheit und ist deshalb nicht angenommen. Mit Mehrheitsbeschluss werden die RS Wien und RS OÖ gebeten, nicht nur für die MGK ein neues Konzept zu entwickeln, sondern auch ein Konzept für die Regionalsektionen, besonders im Hinblick auf die Verwendung der ruhenden Gelder der Bundesländer-RS.

5. Finanzbericht Kassier

Gerhard Ostermann präsentiert aktuelle Zahlen aus dem Mitgliederbereich und berichtet über die Finanzergebnisse des ÖAGG 2012. Detaillierte Informationen können dem Finanzbericht des ÖAGG entnommen werden. Die FS GPA ist aufgrund geringer Rücklagen finanziell angeschlagen und muss dem Vorstand bis Mitte Mai 2013 ein Finanzkonzept vorlegen. Erwähnenswert ist, dass in manchen Sektionen gegenüber 2011 mehr Funktionsentschädigungen ausbezahlt wurden, insgesamt um ca. € 60.000 mehr. In der Diskussion wird gewünscht, die Bankguthaben bzw. Kassastände nach Vereinsbereichen aufzuschlüsseln. Diese Aufstellung wird für die GV 2014 gewünscht.

6. Bericht und Bestätigung der RechnungsprüferInnen

Margit Wild und Friedrich Demel berichten in vier Punkten zu ihrer umfassenden Prüfung. Insgesamt sind die Unterlagen des Rechnungswesens in einem sehr guten Zustand und von Frau Serafimovic vollständig für sie zugänglich gewesen.

Funktionsentschädigung und Honorierung der Aufwendungen: Hier wäre eine bessere Trennschärfe wünschenswert. Funktionsentschädigungen sind nur für Vereinsfunktionen möglich, alles andere muss als Organisationshonorar verrechnet werden. Die unterschiedlichen Regelungen der Funktionsentschädigungen in den Fach/Sektionen sollten abgeklärt werden. Die Rechnungsprüfer schlagen eine Arbeitsgruppe mit dem Ziel vor, Vorschläge zu erarbeiten, nach welchen Kriterien Funktionsentschädigungen ausbezahlt werden und an welche Funktionen diese gebunden sind.

Weiterbildungen: Bei der WB Krisenintervention ist die finanzielle Entwicklung wenig erfreulich, die Finanzergebnisse sind seit 2010 negativ. So besteht die Frage, ob die WB Krisenintervention einen finanziellen Zuschuss erhalten soll, da die finanziellen Reserven gering sind. Fachsektion Gruppenpsychoanalyse: Das kaufmännische Ergebnis war in den letzten Jahren ungünstig. 2011 und 2012 gab es einen Verlust, der dadurch zustande kam, dass sich die FS GPA vorwiegend über Mitgliedsbeiträge finanziert und keine Erlöse aus dem Ausbildungsbetrieb erzielt worden sind. Das Budget 2013 ist

knapp über Null. Einheitliche und systematische Entwicklung des Budgetprozesses: Der transparente Prozess der Budgeterstellung im ÖAGG wird von den Rechnungsprüfern lobend erwähnt. Die Rechnungsprüfer beantragen die Entlastung des Kassiers. In der Abstimmung zum Bericht der RechnungsprüferInnen werden diese einstimmig für 2014 bestätigt.

7. Entlastung des Kassiers sowie Entlastung des Vorstandes

In den folgenden Abstimmungen werden zunächst der Kassier und dann der Vorstand jeweils ohne Gegenstimme entlastet.

8. Bericht EVS

In der LeiterInnenkonferenz (LK) folgte Klaus Schulte im Dezember 2012 Norbert Neuretter nach. Aus dem Geschäftsfeld Beratung (GFB) berichtet Robert Nehfort. Themen im GFB waren die Geschäftsordnung, der Homepage-Auftritt und die Frage der Privatuniversität. Aus dem Geschäftsfeld Psychotherapie (GFP) referiert Karl Grimmer. Die vordringlichen Themen waren das psychotherapeutische Curriculum für die Privatuniversität, die Novellierung des Psychotherapiegesetzes und die Schaffung einer methodenübergreifenden Weiterbildung für Traumatherapie.

9. Diskussion zu den Berichten der Vereinsbereiche

Alle Berichte der Vereinsbereiche stehen zur Nachlese auf der internen ÖAGG-Homepage. Die TeilnehmerInnen der GV regen an, dass der Name des Verfassers/der Verfasserin eines Berichtes und dessen/deren jeweilige Funktion bei den Berichten im nächsten Jahr angeführt werden soll.

10. IAGP-Bericht Michael Wieser

Im internationalen Feld ist der ÖAGG durch M. Wieser gut vertreten, er hat zurzeit den Vorsitz in einem internationalen IAGP Gremium. Der ÖAGG kann damit besser in Erscheinung treten.

11. Privatuniversität (PU)

Seit der außerordentlichen GV des ÖAGG 2012 wurden zwei Arbeitsgruppen für die GF Beratung und Psychotherapie gegründet. Die akademische Arbeitsgruppe mit habilitierten ÖAGG-Mitgliedern wird im Mai erstmals zusammenkommen. Dazu gibt es auch Anfragen von Nicht-ÖAGG-Mitgliedern, die mitarbeiten wollen. Klaus Ottomeier ist bereit, für die PU zur Verfügung zu stehen. Es gibt zur PU am 24. Mai eine Open-Space-Veranstaltung. Als organisatorischer Rahmen erscheint alleine eine GesmbH zweckmäßig. Klaus Schulte berichtet über das bisherige Konzept für einen Studiengang

analog zu dem Modell eines Konservatoriums. Das Modell soll für alle Fachspezifika leicht handhabbar sein. Schulte plädiert für eine eigene Forschungsmethodik der Psychotherapie, diese soll universitär etabliert werden. Gottfried Fischer bietet dazu ein Forschungskonzept und ist bereit, dieses im ÖAGG vorzustellen.

12. Bestätigung der Kooptierungen

Markus Daimel als stellvertretender Generalsekretär, Vanja Rusnov als Schriftführerin und Klaus Schulte als Vertreter der LeiterInnenkonferenz in den EVS werden ohne Gegenstimmen bestätigt.

13. Budget 2013

Gerhard Ostermann präsentiert das Budget 2013. Die Budgetentwürfe für 2013 werden ausgeteilt und diskutiert. Besprochen wird die Frage der Mietkosten des ÖAGG, die sich aus der innerstädtischen Lage des Generalsekretariats ergeben. Eine Veränderung wäre durch einen Umzug möglich. So wäre mehr Nutzfläche zum gleichen Preis möglich. Diese Frage soll weiter beachtet werden. In der Abstimmung wird das Budget 2013 einstimmig angenommen.

14. Danksagungen

Die GV spricht folgenden Personen ihren Dank aus: Elisabeth Wildberger für ihre Tätigkeit als stellvertretende Generalsekretärin, Ursula Margreiter mit der Mitteilung, dass ihr vom BMWF auf Antrag des ÖAGG der Titel „Professorin“ für die lange und erfolgreiche Arbeit im ÖAGG-Propädeutikum verliehen wird, Dank an Sissi Alder-Würner für ihre Tätigkeit als Sektionsleiterin SVC, ihr folgt Robert Nehfort nach. Den Mitgliedern der ÖAGG-Ombudsstelle gilt Dank für die Arbeit der letzten Jahre.

15. Termine

ÖAGG Tag der offenen Tür 2013, 20. Juni 2013
ÖAGG Generalversammlung 2014, 5. April 2014

16. Allfälliges

Das ÖAGG-Leitbild sollte überarbeitet werden. Dazu ist ein Arbeitskreis erforderlich.
Ende um 16.30 Uhr

Das Protokoll wurde von Vanja Rusnov und Markus J. Daimel erstellt und von G. Ostermann und M.A. Pleischl ergänzt. Die vorliegende Kurzform wurde von G. Dietrich bearbeitet. Die ungekürzte Fassung liegt für alle Mitglieder zur Einsicht im ÖAGG-Generalsekretariat auf.

Großgruppeveranstaltung zum Thema: Privatuniversität für Psychotherapie und Beratung/Counselling 24.5.2013/Palais Schönborn/Wien Moderation: Dr. Heiner Bartuska

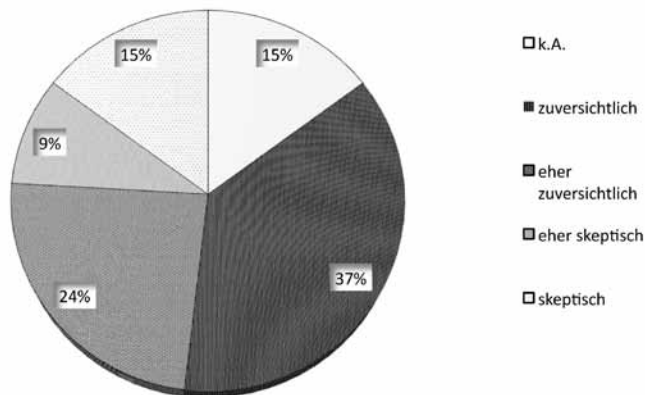
ZIEL: Studiengänge, Kriterien, Einschätzungen finden

Es wurden anfänglich 31 Personen als Anwesende gezählt, 28 Personen waren lt. Aufzeichnung anwesend. Es sind von den 31 Anwesenden 2 Personen abzuzählen (Moderator und Koordinatorin), verbleiben 29 Personen, abzüglich der 2 Personen, die noch vor der 1. Befragung die Veranstaltung verließen, ergeben 27 Teilnehmende.

1. Befragung:

Die Teilnehmenden (n=27) wurden aufgefordert mittels Vergabe von Punkten am Plakat sich zur Frage „Das Thema der heutigen Veranstaltung stimmt mich...“ zwischen zuversichtlich und skeptisch zu platzieren. Die Vergabe der Hälfte eines Punktes ergab sich aus der Platzierung eines Punktes in der Mitte zweier Raster.

Abb. 1



37% der Befragten stimmte das Thema zuversichtlich, 24% eher zuversichtlich, 9% eher skeptisch, 15 % der Befragten waren skeptisch dem Thema gegenüber, 15% gaben keine Angaben.

Dazu gab es folgende Wortmeldungen:

Mehr Punkte zuversichtlich

Diejenigen, die Energie investieren, sind zuversichtlich

Bildung gestalten

Orientieren am Statut: gesellschaftlich was weiterbringen

Erwachen aus Lethargie

Wahrnehmung offiziell verzerrt

Deutungsmacht einer Privatuniversität in Wien möglicherweise aufgeweicht

Verknöcherte Unistruktur durch kleine Einheiten weiterentwickeln

Psychotherapie gewinnt ein eigenständiges wissenschaftliches Profil neben Psychologie, Psychiatrie

Kooperation mit Donau-Universität Krems (DUK) hat für uns methodenspezifisch großen Entwicklungsschub

Speziell Gruppenpsychotherapie

Chance mit MedizinerInnen und PsychologInnen auf gleiche Augenhöhe zu kommen

Bessere Aufstellungsmöglichkeiten zu schaffen

Mehr Kooperationsmöglichkeiten als Konkurrenz

Teurer ist eher der Meindl am Graben als der Lidl (ÖAGG-PU)

Chance für Klarheit und Transparenz

Politisches Gewicht dialogischer Verfahren wird gegenüber sozialtechnokratischer Verfahren zunehmen

Erstaunen, dass Beratungsteil mit Distanz dem Projekt gegenübersteht

ÖAGG war immer Nähe von Beratung und PTH

Die ganz skeptischen Leute sind heute nicht da...

...Gegenteil die ganz zuversichtlichen sind heute auch nicht da

Verteilung zwischen skeptisch und zuversichtlich ist ziemlich gleich...

...finde ich gar nicht

Die Grossen fressen die Kleinen

Lange Weg der Bürokratie

Universität heißt Hörsäle (große), PTH heißt kleine Gruppen

Dass große Hörsäle auch besetzt sind

Noch teurer für AusbildungskandidatInnen-schränkt ein

Dass alle Beteiligten eher dasselbe wissenschaftliche Interesse haben

Mehr Mittel- u. Oberschichtprogramm

Türkisch sprechende PsychotherapeutInnen

2. Befragung:

Die Teilnehmenden wurden zu möglichen Studiengängen befragt. Die Vorschläge

wurden vom Moderator am Plakat gesammelt und im Konsens mit der Gruppe zu folgenden Feldern zusammengestellt:

Angewandte Psychotherapiewissenschaft (Bachelor +Master)
Studium Psychotherapie (Bachelor + Propädeutikum + Fachspezifikum + Master)
Doktoratsstudium Theorieentwicklung der Psychotherapie

Psychologie (mit Bachelor + Master, mit Lebens- und Sozialberater/LSB)

Sozialarbeit (Bachelor + Master, mit LSB)
Lebens- und Sozialberatung

Gesellschaftswissenschaften (Bachelor)
Kommunikationswissenschaften
Ethic (Bachelor)

Managementwissenschaften
Sozialraumgestaltung (Bachelor)

Beratungswissenschaften
Sozialmanagement
Organisationsentwicklung
Wirtschaftstraining
Wirtschaftscoaching

Lebenswissenschaften (Bachelor)

Lehrgang für hilfreiche Interventionen, Krise, Prävention, Trauma, Resilienz

3. Bewertungskriterien:

Allgemeines Sammeln von Kriterien, die in Cluster 1–9 zugeordnet wurden. Cluster wurden nach der Zuordnung der Kriterien benannt.

Wirtschaftliche Chance/Cluster 1:

Angebot und Nachfrage
Arbeitsmarktanalyse Nachfrage
Konkurrenzsituation
Kosten-Studenten

Alleinstellungsmerkmal
Nachfrage nach Ausbildungsplätzen

Gesellschaftlicher Trend/Cluster 2:
Gesellschaftlichen Entwicklungen
Internationales Umfeld

Personelle Ressourcen/Cluster 3:
Wissenschaftliches Personal vorhanden
Bekanntheit
Know – How
Fachlichkeit
Gibt es akademischen Staff?

Finanzierbarkeit/Cluster 4:
Kosten des ÖAGG
Forschung

Standard/Cluster 5:
Wissenschaftlicher Anspruch
Wissenschaftstheoretischer Ansatz

Infrastruktur/Cluster 6:
Plätze für Forschungspraktika
Ausbildungsnotwendigkeiten
Ambulanzen
Lehrwerkstätten
Praktikum möglich?

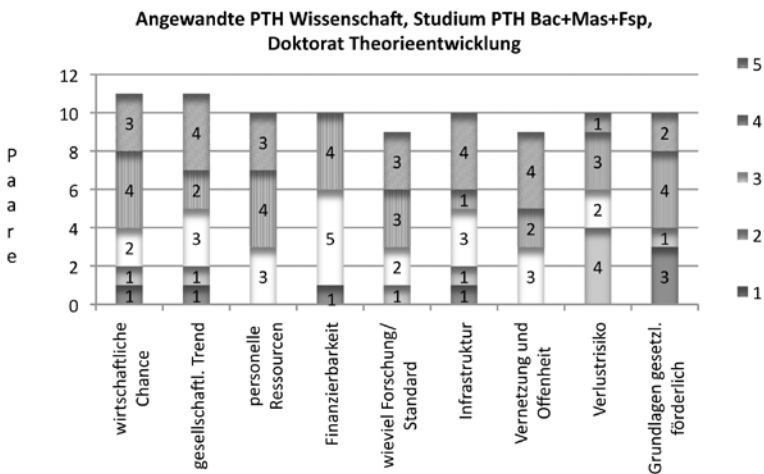
Vernetzung und Offenheit/Cluster 7:
Kooperationsmöglichkeiten
Kompatibilität mit unterschiedlichen Fachspezifika

Verlustrisiken/Cluster 8:
Wie viel Psychotherapie geht verloren
Bewahren der bestehenden Qualität

4. Einschätzungen

Mittels Klebepunkte am Plakat vergaben die Teilnehmenden *paarweise* (1 Pkt. = 2 Pers.) ihre Bewertungen für die oben zusammengefassten Felder, gemäß den gemeinsam erarbeitenden Kriterien von 1 bis 5, wobei 5 „sehr gut“ darstellt. Die letzten zwei genannten Felder Lebenswissenschaften und Lehrgänge hilfreicher Interventionen wurden auf Wunsch der Gruppe nicht mehr berücksichtigt.

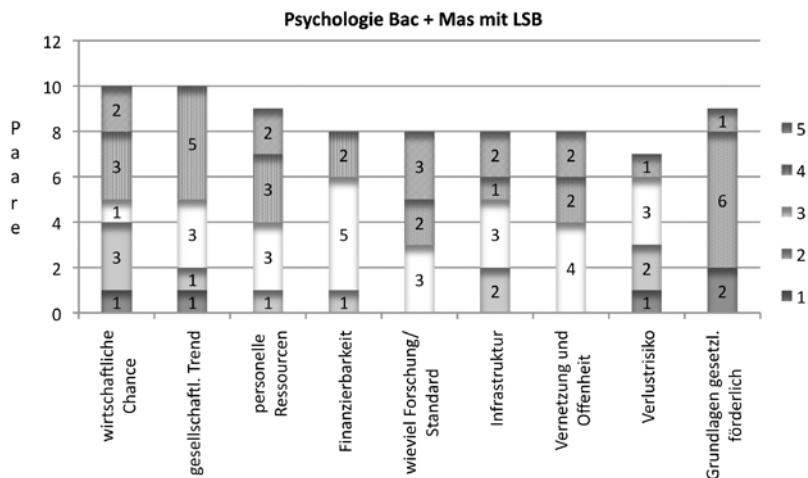
Abb. 2



Insgesamt 22 von 27 anwesenden Personen (81%) waren Teilnehmende und verteilten paarweise ihre Punkte, 5 Personen (2,5 Paare, 19%) nahmen lt. Aufzeichnung nicht teil.

Für ein Studium der angewandten Psychotherapiewissenschaft, des Studiums der Psychotherapie und des Doktorats Theorieentwicklung wurden die Kriterien *wirtschaftliche Chance*, *gesellschaftlicher Trend*, *Forschung/Standards*, *Infrastruktur*, *Vernetzung und Offenheit*, *gesetzlich förderliche Grundlagen* als gut bis sehr gut eingeschätzt, während *Finanzierbarkeit* mittel und *Verlustrisiko* bzw. *Bewahren der bestehenden Qualität* eher weniger gut eingeschätzt wurden.

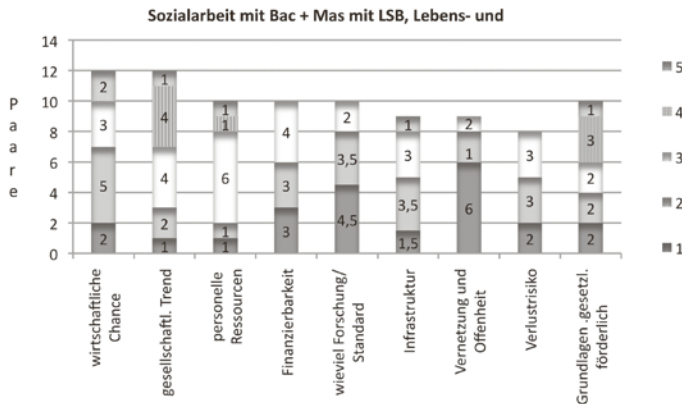
Abb. 3



Insgesamt 20 von 27 Personen waren Teilnehmende (74%) und verteilten paarweise ihre Punkte, 7 Personen (3,5 Paare, 26%) nahmen lt. Aufzeichnung nicht teil.

Beim Einschätzen der wirtschaftlichen Chance für ein Bakkalaureat Studium der Psychologie und Masterstudium der Lebens- und Sozialberatung gingen die Meinungen – bis auf einen Punkt mehr im sehr guten Bereich – fast spiegelgleich auseinander. Die Kriterien gesellschaftlicher Trend, personelle Ressourcen, Infrastruktur und Verlustrisiko bzw. Bewahren der bestehenden Qualität wurden von weniger gut bis sehr gut und im mittleren und oberen Bereich eher positiv bewertet. Das Kriterium Finanzierbarkeit wurde von den meisten im mittleren Bereich positioniert. Forschung/Standard und Vernetzung/Offenheit bewegten sich von mittel bis sehr gut, mit der Tendenz nach gut bis sehr gut. Gesetzlich förderliche Grundlagen wurden von den meisten als gut eingeschätzt.

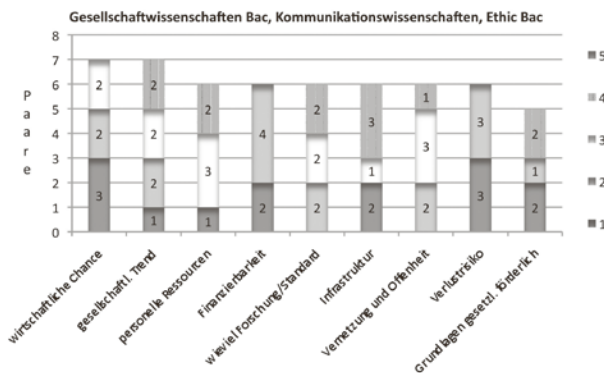
Abb 4



Insgesamt 24 von 27 Personen waren Teilnehmende (89%) und verteilten paarweise ihre Punkte, 3 Personen (1,5 Paare, 11 %) nahmen lt. Aufzeichnung nicht teil.

Die wirtschaftliche Chance, Infrastruktur und gesellschaftlicher Trend wurden in Bezug auf ein Studium der Sozialarbeit mit Lebens- und Sozialberaterausbildung von nicht gut bis sehr gut und eher weniger gut eingeschätzt. Im unteren Bereich der Skala und somit eher nicht gut bewertet wurden die Kriterien Finanzierbarkeit, Forschung/Standard und Vernetzung/Offenheit und Verlustrisiko. Für gesetzlich förderliche Grundlagen wurden die Punkte fast gleich verteilt, die Gewichtung lag eher im unteren Bereich der Skala, also von mittel bis nicht gut eingeschätzt. Bei personellen Ressourcen dominieren die Einschätzungen im mittleren Bereich mit 6 Punkten

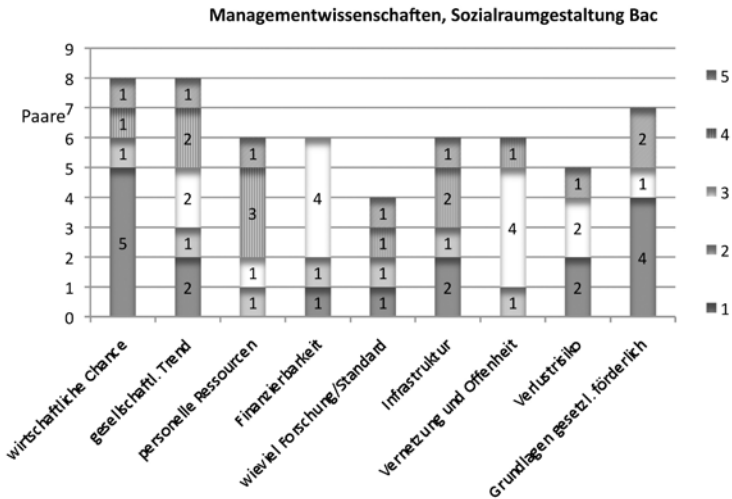
Abb 5



Insgesamt 14 von 27 Personen waren Teilnehmende (52%) und verteilten paarweise ihre Punkte, 13 Personen (6,5 Paare, 48%), sprich die Hälfte der Anwesenden nahm lt. Aufzeichnung nicht teil.

Finanzierbarkeit und Verlustrisiko wurden weniger bis nicht gut eingeschätzt, die wirtschaftliche Chance für ein Studium der Gesellschaftswissenschaften und Kommunikationswissenschaften und einem Studium der Ethik wurden von mittel bis nicht gut eingeschätzt. Die Einschätzungen der Kriterien gesellschaftlicher Trend, personelle Ressourcen, Forschung/Standard, Infrastruktur, Vernetzung/Offenheit und gesetzlich förderliche Grundlagen bewegten sich von gut bis nicht gut.

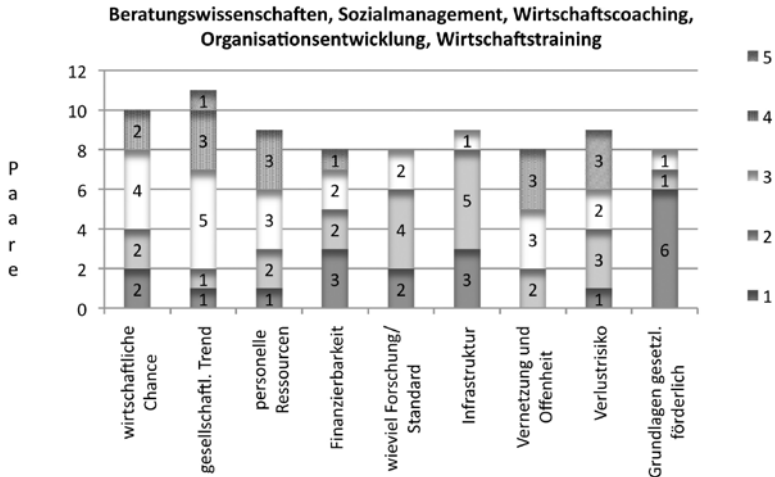
Abb 6



Insgesamt 16 von 27 Personen waren Teilnehmende (59%) und verteilten paarweise ihre Punkte, 11 Personen (5,5 Paare, 41%) nahmen lt. Aufzeichnung nicht teil.

Sehr unterschiedliche Punkteverteilung gab es bei Managementwissenschaften und dem Studium der Sozialraumgestaltung. Bei der wirtschaftlichen Chance überwiegt eher eine nicht gute Einschätzung. Die personellen Ressourcen wurden eher positiv, gesellschaftlicher Trend und Infrastruktur fast spiegelgleich nach oben und unten in der Skala bewertet, Vernetzung/Offenheit, sowie Finanzierbarkeit eher im mittleren Der Bereich Forschung/Standard wurde mit 4 Punkten im oberenund unteren Bereich gleich verteilt, Verlustrisiko mit 5 Punkten nicht gut, mittel und sehr gut eingeschätzt. Die gesetzlich förderlichen Grundlagen mit 7 von 8 Punkten als nicht gut, mittel und sehr gut bewertet.

Abb 7



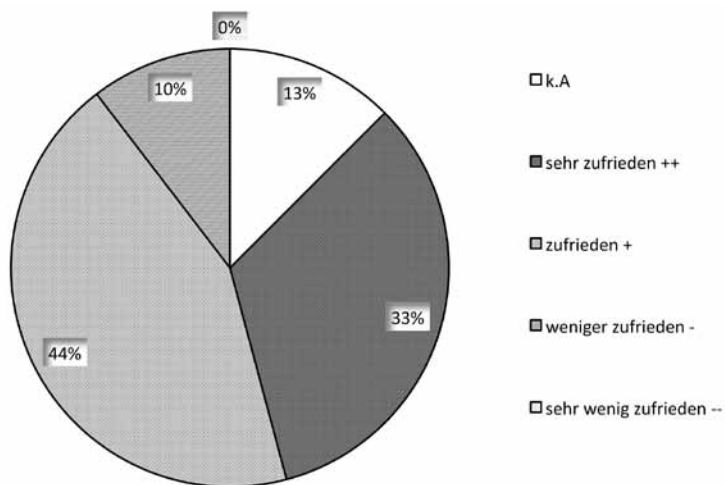
Insgesamt 22 von 27 Personen waren Teilnehmende (81,5%) und verteilten paarweise ihre Punkte, 5 Personen (2,5 Paare, 18,5%) nahmen lt. Aufzeichnung nicht teil.

Die wirtschaftliche Chance, der gesellschaftliche Trend, Vernetzung/Offenheit der oben genannten Ausbildungen wurden eher im oberen Bereich, die Finanzierbarkeit, Forschung/Standard, Infrastruktur, gesetzliche förderliche Grundlagen, eher im unteren Bereich der Skala eingeschätzt. Beim Verlustrisiko bzw. Bewahren der bestehenden Qualität ging die Gewichtung von sehr gut über mittel knapp in den unteren Bereich der Skala, also eher nicht gut.

5. Schlussbefragung:

Die Teilnehmenden wurden aufgefordert mittels Vergabe von Punkten am Plakat sich zur Frage „Mit dem Ergebnis bin ich...“ zwischen sehr zufrieden bis sehr wenig zufrieden zu platzieren. Von anfänglich gezählten 27 Anwesenden nahmen zuletzt 24 Personen teil.

Abb 8



Mit dem Ergebnis der Befragung waren von den Teilnehmenden 44% sehr zufrieden, 33% zufrieden und 10% weniger zufrieden, 13% machten keine Angaben, auch zum Teil weil einige Personen nicht bis zum Schluss der Veranstaltung zugegen waren. Im Durchschnitt nahmen 76% der Anwesenden bei den insgesamt 8 Befragungen teil.

Ergänzungscurriculum: Körperorientiertes Vorgehen in der Psychotherapie

mit Dr. Sylvester Walch

Ziel dieser dreiteiligen Seminarreihe ist die sinnvolle Integration körperzentrierter Interventionen in den Prozess einer ganzheitlich orientierten Psychotherapie. Schmerz-
hafte Lebenserfahrungen, verdrängte Gefühle und psychische Probleme können erst
dann tiefgreifend geheilt werden, wenn die dazugehörigen leiblichen Repräsentati-
onen (u.a. chronische Kontraktionen, Energieverlust oder selbstdestruktive Muster)
genügend Berücksichtigung finden. In einer Kombination von Selbsterfahrung und
Kompetenztraining soll die heilende Wirkung intensiver Leibarbeit direkt erfahrbar
werden, um im eigenen Berufsfeld Leibinterventionen fachkundig anwenden zu kön-
nen. In Theorie und Praxis werden dabei drei körpertherapeutische Tiefungsebenen
näher behandelt: a) das Ansprechen und das Verstärken von Körperausdruck und
non-verbalen Signalen, b) die direkte Berührung und c) die Begleitung autonomer
Körperreaktionen. Des Weiteren werden die Unterschiede und Anwendungsbereiche
von katalytischen (konfliktzentrierten) und nährenden (abschmelzenden) Interventi-
onen dargestellt und geübt. Ferner wird auf spezielle Gesichtspunkte wie Übertragung,
Widerstand sowie Umgang mit schweren Traumatisierungen und Persönlichkeits-
störungen eingegangen.

- Zielgruppe:** PsychotherapeutInnen (mit abgeschlossener Ausbildung oder
in Ausbildung)
- Kosten:** € 640,- pro Seminar plus Unterkunft / Verpflegung
- Termine:** 26.3.–30.3.2014; 5.10.–9.10.2014; 25.2.–1.3.2015
- Leitung:** Dr. Sylvester Walch und MitarbeiterIn
- Ort:** Seminarhaus Holzöstersee (Raum Salzburg), A- 5131 Franking,
Holzleithen 15
- Info/Anmeldung:** Dr. Sylvester Walch, Bachstr. 3, D-87561 Oberstdorf
www.walchnet.de sylvester@walchnet.de

Sylvester Walch, Dr., geb. 1950, Ausbilder für Psychotherapie, u.a. Integrative Thera-
pie, Integrative Gestalttherapie, transpersonale Psychotherapie und holotropes Atmen.
Begründer des Ergänzungscurriculums für körperorientiertes Vorgehen in der Psycho-
therapie. Lehraufträge an verschiedenen Universitäten im deutschsprachigen Raum.

Transpersonale Selbsterfahrung und Holotropes Atmen

Dieses Seminar ist für Menschen gedacht, die gerne die Möglichkeiten ihres Bewusstseins für die eigene Entwicklung ausprobieren und therapeutisch nutzen möchten. Über die beschleunigte Atmung (holotropes Atmen nach Stanislaw Grof), evokative Musik, prozessuale Körperarbeit und intuitives Malen wird in einem erweiterten Bewusstseinsraum die Transformation alter Lebensmuster, die Befreiung von Verstrickungen und der Zugang zum transpersonalen Selbst unterstützt. Lebensgeschichtliche Themen, Geburtserlebnisse, vorgeburtliche Erfahrungen und Aspekte der Seele, die über die gewohnten Raum- und Zeitgrenzen hinausgehen, können in diesen Sitzungen gegenwärtig sowie Zugänge zu mystischen und spirituellen Dimensionen des Daseins eröffnet werden. Durch persönlichen Erfahrungsaustausch in der Gruppe und in Kleingruppen, regelmäßige Meditationen und rituelle Übungen wird Aufarbeitung, Integration und Vertiefung möglich, sodass das Erlebte in einem sinnvollen Bezug zum Alltag verstanden werden kann.

Leitung: Dr. Sylvester Walch

Zeit: 15.11.–19.11.2013; 21.–25.3.2014; 27.6.–1.7.2014; 22.10.–26.10.2014
(bei Anmeldung unbedingt Terminwunsch bekannt geben)

Ort: Seminarhaus »Holzöstersee« (Franking – Raum Salzburg)

Kosten: € 680,–

Info: Dr. Sylvester Walch, Bachstraße 3, D-87561 Oberstdorf

Anmeldung: Telefon: +49 83 22 66 11 Fax: +49 83 22 66 01

E-Mail: sylvester@walchnet.de Website: www.walchnet.de

Einführungsliteratur: Dimensionen der menschlichen Seele. 5. Aufl., 452 S., Düsseldorf 2012, Patmos.

Neuerscheinung: Vom Ego zum Selbst. Grundlinien eines spirituellen Menschenbildes. 337 S., 2. Auflage München 2012. Droemer Knaur.

Weiterbildungscurriculum: Holotropes Atmen und Transpersonale Psychotherapie, Start des nunmehr 18. Durchgangs im Herbst 2014

Spirituelle Gruppe (STW): Seelische Integration, transpersonale Transformation und spiritueller Weg, Start des 7. Durchgangs: 31.5.–4.6.2013

3-teilige Seminarreihe: Körperorientiertes Vorgehen in der Psychotherapie.
Termine: 26.3.–30.3.2014; 5.10.–9.10.2014 und 25.2.–1.3.2015

Seminar für Verantwortungsträger: Führen mit der Kraft der Inneren Weisheit.
Termin: 7.5.–10.5.2014. Details siehe Homepage.

Nähere Infos für alle Veranstaltungen, Radiointerviews, etc.: www.walchnet.de

INSPIRIERT.

Ein Plädoyer für ein neues Menschenbild. Sylvester Walch zeigt als profunder Kenner der menschlichen Psyche einen ganzheitlichen Weg der Selbstverwirklichung, der die spirituelle und psychische Entwicklung fördert. Praxisorientierte Reflexionen und meditative Übungen helfen innere Hindernisse zu überwinden, um die eigenen Potenziale besser entfalten zu können.



www.walchnet.de

So liest man heute

VERLAGSGRUPPE
Droemer Knaur*

Die Öffnungszeiten der ÖAGG-Bibliothek für und Herbst/Winter 2013 und Frühling/Sommer 2014:

13. November, 11. Dezember, , 8. Jänner 2014, 12. Februar, 12. März 2014,
9. April 2014, 7. Mai 2014, 11. Juni 2014

25. Oktober, 29. November, 20. Dezember, 24. Jänner 2014, 28. Februar 2014,
21. März 2014, 25. April 2014, 23. Mai 2014, 27. Juni 2014

Schöne neue Praxisräume in 1170 Wien Dornbach zu vermieten.

Ein Raum ca. 20 m² groß und modern möbliert wird zu Alleinbenutzung vermietet. Der Preis beträgt 350 Euro monatlich. Der zweite Raum ist ca. 33 m² groß, ebenfalls modern möbliert, und wird an zwei Tagen zu á 150 Euro/ Monat vermietet. Die Praxis befindet sich in einem Neubau und hat gute öffentliche Anbindung.

Fotos finden Sie auf der Homepage unter: **www.maria-winterleitner.at**

Kontakt Daten:

Tel. 0699 171 928 61

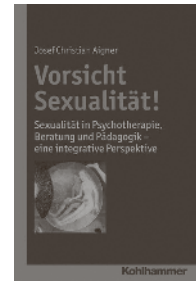
E-Mail: maria-winterleitner@gmx.at

Vorsicht Sexualität!

Sexualität in Psychotherapie, Beratung und Pädagogik – eine integrierte Perspektive

Josef Christian Aigner

Stuttgart: Kohlhammer 2013, ISBN 978 3 17 021753 9



In seinem Buch „Vorsicht Sexualität! Sexualität in Psychotherapie, Beratung und Pädagogik – eine integrierte Perspektive“ widmet sich Josef Christian Aigner der großteils immer noch vorhandenen professionellen Verlegenheit mit dem Thema Sexualität. Zwar ortet der praktizierende Psychologe und Psychoanalytiker eine gewisse Liberalisierung in Bezug auf sexuelle Themen, er weist aber auch darauf hin, dass sexuelle Details im Erleben und Verhalten von Klient/innen bei vielen Behandelnden immer noch Unbehagen, Verunsicherung und Ratlosigkeit auslösen. Mit dem Hinweis auf die weitgehende Ausblendung des Themas in der ausbildungsrelevanten Fachliteratur sieht er sein Werk als eine „grundlegende Einstimmung in Sexualwissenschaft, Sexualberatung und Sexualtherapie“. Aus Leser/innensicht kann dieser Anspruch durchaus als erfüllt angesehen werden.

Kulturelle und gesellschaftliche Umbrüche und deren Auswirkungen auf das sexuelle Erleben stehen im Zentrum eines (je nach Geschmack möglicherweise zu) großen Teils des Buches. Chronologisch eröffnet wird mit dem Thema Jugendsexualität. Aigner betont die Rolle der Jugend als „Seismograph gesellschaftlicher Entwicklungen“. Unsicherheiten dieser Generation werden kontrovers diskutiert. Einerseits wird auf aktuelle Forschungsergebnisse hingewiesen, durch die medial diskutierte Befürchtungen, wie beispielsweise die „sexualmoralische Verwahrlosung“ von heranwachsenden Generationen, entkräftet werden können. Andererseits werden die zunehmenden Sicherheitsbedürfnisse dieser Generation in den Mittelpunkt auch ihrer sexuellen Werte gestellt. Diese sieht der Autor in Zusammenhang mit einer Verringerung von sexuellen Kontakten. Meiner Meinung nach eine spannende und zum Nachdenken anregende Diskussion über die Funktionalisierung von Liebe und Sexualität in einer Realität hoher Brüchigkeitsraten von Ehen und Partnerschaften. Nicht ausgespart werden andere relevante Themen in diesem Zusammenhang wie die Veränderungen der Geschlechterrollen, die Zusammenhänge zwischen der „sozialen Situation der Jugendlichen und ihrer Inszenierung als Sexualsubjekte bzw. -objekte“, „die Prägung äußerer und Lifestyle-bezogener

Moden sowie mehr oder weniger quälende Körperzwänge“ und deren fehlende Realitätsangemessenheit.

Die partnerschaftliche Sexualität wird anfangs eher aus einer pessimistischen Perspektive diskutiert. Dabei sieht der Innsbrucker Univ.-Prof. für Psychosoziale Arbeit und Psychoanalytische Pädagogik die Abnahme sexueller Lust in Zusammenhang mit dem heutigen sexuellen Überangebot und stellt auch hier Unsicherheiten und Ängste als wesentliche Einflussvariable dar. Als Konsequenz ortet Aigner „Prototypen“ lustloser Paare, deren „mehr oder weniger ambivalente oder prekäre“ Beziehungen durch geschwisterliche Nähe und/oder eine „Neuaufgabe von Mutter(Vater)-Kind-Beziehungen“ gekennzeichnet sind, Triebhaftes aus der Sexualität aber abgespalten wird. Für die Leserschaft möglicherweise erleichternd, werden aber auch positiv zu wertende Entwicklungen, die sich mit „befreienden und demokratisierenden“ Folgen der Veränderungen im Umgang mit Liebe und Sexualität auf Beziehungen auseinandersetzen, diskutiert. Abrundend bringt Aigner das Thema Alterssexualität in Zeiten von „Jugendlichkeits- und Leistungsideologie“ in Zusammenhang mit Unsicherheiten sowie unrealistischen Vorstellungen und Ansprüchen. Mit der Betonung der „unglaublichen Individualität“ von sexuellem Verhalten und Erleben auch bei Personen gehobenen Alters wird die Existenz einer spezifischen Alterssexualität an sich hinterfragt. Erfrischend wirkt das Plädoyer für die Abschaffung des Begriffs an sich. Dabei geht Aigner verstärkt auf den wichtigen Einfluss von sozialen und geschlechtsspezifischen Rollen und den damit verbundenen Missverständnissen und Fehlinterpretationen in Zusammenhang mit dem Thema Alter ein. Die Diskussion um die genannten schwierigen „Konstruktionen“, die den Älteren ab 50 Jahren „ihre Souveränität“ absprechen und sie als „Zielscheibe pharmaka-sozialer Manipulation“ dastehen lassen, ist nachvollziehbar und eine interessante Perspektive. Genauso wie die ebenfalls angeschnittene „Tendenz zu Lustfeindlichkeit und Prüderie“. In Einklang mit aktuellen Forschungsergebnissen sieht der Autor nicht das Alter ausschlaggebend für Schwierigkeiten. Die wichtigste Determinante für sexuelle Zufriedenheit sei die Beziehungsdauer, Aktivität sowie vital-kommunikative Persönlichkeitseigenschaften.

Die zweite Hälfte des Buches widmet sich dem „neuen Blick“ sowie den sich daraus ergebenden Schlussfolgerungen. Auffällige „Rückzugstendenzen von jeglicher sexueller Aktivität und die daraus resultierende „Asexualität“ wird neben Hetero-, Homo- und Bisexualität als vierte sexuelle Orientierung beschrieben. Abschließend wirft Aigner einen „Blick ins Behandlungszimmer“ seiner eigenen 20jährigen Praxis von Paar- und Sexualtherapie. Hier ortet der Autor eine gewisse „Entängstigung“ und „Liberalisierung der sexuellen Ansprüche“ und sieht Themen wie sexuelles Leid, Lustprobleme,

einen großen Anteil an (sexueller) Gewalt in der Praxis an der Tagesordnung.

Fazit: Das vom Autor als „Mutmach-Buch“ bezeichnete Werk kann für helfende Berufe im Gesundheitssektor gut als Einführungswerk in die Grundlagen von Sexualwissenschaft und Sexualtherapie verwendet werden und unterstützt bei der Identifikation und Einschätzung (hetero-!)sexueller Problemlagen. Auch wenn den Auswirkungen von gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen auf die Sexualität ein relativ großer Raum eingeräumt wird, hilft es Helfer/innen vielleicht gerade dadurch Mut zu entwickeln, „zuzuhören und nicht wegzuwischen, wenn etwas am Rande auftaucht, als ob es nicht wirklich dazugehörte; Mut hinzuschauen, worüber manche lieber diskret hinweggehen“. Aus dieser Perspektive interessant ist auch der Ausblick des Autors. In diesem bezieht er sich auf Axel Honneths Anerkennungstheorie und sieht in Partnerschafts- und Sexualitätsproblemen vor allem „Anerkennungsnot“. Liebe und Sexualität demnach als „Schrei nach Anerkennung in aktive wie passive Richtung“ zu sehen, eröffnet für viele vielleicht einen wichtigen Ansatzpunkt für die praktische Arbeit. Direkt ableitbare Konsequenzen für die praktische Arbeit bleiben insgesamt gesehen eher rar, liegen aber auch nicht in der definierten Zielvorstellung des Autors. Therapeutisch gesehen sicher hilfreich ist der Hinweis, dass die sexuelle Entwicklung und sexuelle Sozialisation weitgehend von nichtsexuellen Bereichen beeinflusst ist. Wodurch ein wichtiger therapeutischer Schwerpunkt auf einer Perspektivenverschränkung der „Geschlechts-geschichte“ mit der Geschichte der Bedürfnisse, Beziehungen, der Körperlichkeit des leidenden Subjekts in den Mittelpunkt gestellt wird. Dieser „interdisziplinär-integrative Ansatz“ zur „Stärkung der Autonomie als Voraussetzung lustvoller sexueller Interaktion“ klingt einleuchtend und zeigt die tiefe Verzweigtheit des Themas auf. An zwei markanten Fallgeschichten erfolgreich verlaufender Therapien wird zudem verdeutlicht, wie intensiv er selbst in der Psychotherapie die nichtsexuellen Bedingungen des betroffenen Leids berücksichtigt. Zusammengefasst ist es ein gut lesbares, spannendes, wissenschaftlich fundiertes und zugleich persönlich getöntes Handbuch, das sowohl für diagnostische Zwecke als auch zur therapeutischen Selbstvergewisserung dienen kann.

Paul Braunger

Gesellschaftliche Verantwortung als Soziale Kompetenz

Sascha Herz (Hrsg.)

Soziale Kompetenz im Zentrum – Band 1, *Uni-Press Graz*
Verlag GmbH, Graz 2012, ISBN: 978-3-902666-20-8



Grundlage für die Zusammenstellung von Fachbeiträgen rund um das Thema „Gesellschaftliche Verantwortung“ bildet der Veranstaltungszyklus „Gesellschaftliche Verantwortung als soziale Kompetenz“ des Zentrums für Soziale Kompetenz an der Karl-Franzens-Universität Graz.

Einige „Hardfacts“: 18 Beiträge mit 10 bis 30 Seiten (inkl. Literaturverzeichnis). 23 AutorInnen: 8 Frauen, 15 Männer; 1 bis 3 AutorInnen / Beitrag
Die Beiträge handeln von Betrachtungen auf Politik und Gesellschaft aus einer Metaperspektive bis zu sehr konkreten Angeboten und Verlockungen, das eigene Verhalten zu überprüfen und zu adaptieren. Als Beispiel wird auffallend oft das Thema „Umwelt(Schutz)“ herangezogen. Darüber hinaus passiert immer wieder eine Auseinandersetzung mit der Aufgabe und Verantwortung von Wissenschaft/WissenschaftlerInnen im Umgang mit „Gesellschaftlicher Verantwortung“.

Das Buch ermöglicht aufgrund der Vielfalt der Zugänge in wohlbekömmlicher Art und Weise die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Blickwinkeln auf das Thema. Bereits das Vorwort leitet sehr übersichtlich und verständlich in Hintergrund und Fragestellungen ein. Je nach persönlicher Position der LeserInnen werden unterschiedliche Ansätze Gefallen finden.

Einige möchte ich hier herausgreifen: Als Wirtschaftswissenschaftlerin mit einem Hang zur Wirtschaftsethik fand ich die differenzierte Auseinandersetzung mit Ansätzen von z.B. Adam Smith, Jürgen Habermas ... in Leopold Neuholds „Ethik und Soziale Verantwortung – Gesinnung und Umsetzung“ sehr inspirierend. Persönlich angesprochen hat mich besonders: „Zivilcourage als sozialer Mut im Alltag“ von Gerd Meyer. Bemerkenswert fand ich die Inhalte in Rudolf Karazmanns Beitrag: „Von der Prime Age Company zum 3-Generationen-Unternehmen: Das IBG-Programm „GenerationenBalance“.

(Wobei ich einschränkend anführen möchte, dass mich die hier besonders auffällige Eigenwerbung für das beraterische Angebot auch irritiert hat.) Abschließend möchte ich noch den ersten Artikel von Renate Augusta „Gesellschaftliche Verantwortung als die Antwort auf die Herausforderungen unserer Zeit“ erwähnen. Sie verzichtet auf die sonst sehr beliebte dramatisierende Beschreibung der Ist-Situation unserer Gesellschaft. Daraus ergibt sich für mich ein erfreulicher Start in ein komplexes und schwerwiegendes Thema.

Mein Fazit: Es ist hier gelungen, ein abstraktes Thema immer wieder an den Menschen und sein Handeln heranzuführen. Aus Sicht einer Gruppendynamikerin ist es erfreulich, dass eine besondere Diversität der Sichtweisen zusammengestellt werden konnte. Darüber hinaus wird in einigen Beiträgen auf die Komplexität menschlichen Handelns und die Interaktion zwischen Personen und Gruppen eingegangen und daraus sich ergebende Einschränkungen und Möglichkeiten werden herausgearbeitet.

Ich bedauere, dass sich die Vielfalt nicht auch beim Geschlecht der AutorInnen widerspiegelt. Vielleicht ist trotz der Vielfalt ein blinder Fleck beim Aspekt „Geschlechtergerechtigkeit“ zu finden. Noch zwei Kleinigkeiten: Dass die AutorInnen nicht vorgestellt werden sowie die uneinheitlichen Literaturangaben haben mir weniger gut gefallen.

Cornelia Kohlross-Gittenberger

REZENSIONEN

Die Erweiterung der psychoanalytischen Behandlungstechnik bei neurotischen, traumatisierten, narzisstischen und Borderline-Persönlichkeitsorganisationen

Vamik D. Volkan

Gießen, Psychosozial-Verlag, 2012, ISBN 978-3-8379-2217-2



Vamik Volkan ist in Österreich in erster Linie durch seine gruppenanalytischen Arbeiten präsent, besonders durch sein Konzept des chosen trauma, das unser Verständnis nationaler Konflikte entscheidend bereichert. Im vorliegenden Werk wird der zweite Schwerpunkt der Arbeit Volkans deutlich. In „Die Erweiterung der psychoanalytischen Behandlungstechnik bei neurotischen, traumatisierten, narzisstischen und Borderline-Persönlichkeitsorganisationen“ beweist der Autor seine jahrzehntelange Erfahrung und sein umfassendes Wissen in der psychoanalytischen Einzelpsychotherapie.

Der Schwerpunkt des Bandes betrifft die analytische Psychotherapie mit Personen mit Persönlichkeitsstörungen, ein Bereich zu dem Volkan schon wichtige Beiträge geleistet hat. Der besondere Reiz dieses Buches liegt darin, dass der Autor bemüht ist, einen möglichst breiten LeserInnenkreis anzusprechen. Da kaum psychoanalytische Vorkenntnisse vorausgesetzt werden, ist das Werk für StudentInnen und AusbildungskandidatInnen gut zugänglich. Zugleich ist es durch seine Differenziertheit, die neuen theoretischen Konzepte und die eingearbeitete Fülle an Fallmaterial zum Teil langjähriger psychoanalytischer Behandlungen und damit verbundener Entwicklungsprozesse auch für erfahrene PsychotherapeutInnen spannend zu lesen.

Im ersten Teil bringt Volkan einen Abriss der psychoanalytischen Behandlungstechnik. Er beschreibt das therapeutische Behandlungssetting, den Beginn der Psychotherapie und die wohl für alle EinsteigerInnen schwierige Aufgabe von der deskriptiven Sicht auf die Symptome zu einer psychodynamischen Blickweise auf den behandelten Menschen zu gelangen. Gut nachvollziehbar sind die Erklärungen zum besonderen Setting mit der Couch und zum zentralen Begriff der Deutung in der Psychoanalyse.

Der zweite Teil führt in das Feld der Traumatherapie, das Volkan auch im Hinblick auf die generationsübergreifende Weitergabe von Traumata darstellt. Mit zahlreichen

Fallgeschichten illustriert, greift der Autor zu einer exemplarischen, aber weiten Auswahl von Konzepten, die von Freud, Ferenczi und Klein bis in die Gegenwart reichen. Dabei findet die enge Verknüpfung von ethnischen, nationalen und religiösen Geschichten und der Entwicklung der inneren Welt im Selbst Beachtung. In einer für ein psychoanalytisches Werk ungewöhnlichen Offenheit findet auch die Selbstbeobachtung Volkans Raum. Volkan berichtet von eigenen traumatischen Lebenserinnerungen, etwa der Bombardierung Nikosias in der Zeit seiner Kindheit auf Zypern im zweiten Weltkrieg, die er in seinem Erleben schildert und einem psychoanalytischen Verständnis zugänglich macht.

Der dritte Teil des Werks ist dem Thema der narzisstischen Persönlichkeit gewidmet. Volkan eröffnet diesen Abschnitt mit dem Mechanismus der Spaltung, den er anschaulich mit einer Fallgeschichte illustriert. In der Beschreibung der Psychotherapie der narzisstischen Persönlichkeitsorganisation führt der Autor einen neuen Begriff zu einer Sonderform der Übertragungsneurose ein. Er spricht von der „narzisstisch-pischmischen Übertragung“. Das türkische Wort „pismis“ (ausgesprochen „pischmisch“) beschreibt etwas, was lange genug gekocht hat und nun verdaubar ist. In diesem Sinne ist es ein Therapieziel, den Patienten in der Therapie zu halten, um ein „Durcharbeiten“ zu ermöglichen.

Im vierten Teil „Wen können wir sonst noch auf der Couch behandeln“ bringt der Autor einen Überblick zu Theorie und Praxis der analytischen Borderline-Psychotherapie. Mit einer detaillierten Fallgeschichte aus der „Analyse einer Südstaatenschönheit“ erläutert Volkan seine spezifische Sicht des Begriffes der Borderline-Persönlichkeitsorganisation in einem psycho-strukturellen Verständnis der internalisierten Bilder des Patienten vom Selbst. Besonders lesenswert ist dieser Abschnitt durch die vielen praxisbezogenen Überlegungen zur Behandlungstechnik: Vom Finden einer gemeinsamen Realitätsbasis mit dem Patienten, über die Frage der Grenzsetzung in der therapeutischen Beziehung, über die Methode des „selektiven Zuhörens“ bis hin zur Beendigung der Therapie. Am Ende des Buches steht eine Fallvignette, die eine „entscheidende Zusammenfügung“ beschreibt. Volkan beschreibt damit einen Wendepunkt einer stagnierenden Therapie bei einem Mann mit einer schweren Persönlichkeitsstörung, die schließlich zum Gesundwerden führt. Abgerundet wird das Werk durch ein Glossar für neuere, weniger geläufige psychoanalytische Fachbegriffe und solche, die der Autor selbst einführt.

Insgesamt gelingt es Volkan mit diesem Werk sehr gut seiner im Vorwort selbst gewählten Zielsetzung „sowohl Lernenden als auch Lehrenden auf dem Gebiet der psychoanalytischen Behandlung als Handwerkszeug [zu] dienen“ zu entsprechen.

In seiner Mischung aus umfassender Theoriekenntnis, langjähriger Praxis und autobiographischer Offenheit ist es ein Alterswerk, in dem der Autor aus der Literatur selektiv und anwendungsorientiert zusammenfasst und mit eigenen Konzepten am Stand der Zeit ergänzt. Für alle an der psychoanalytischen Behandlung von PatientInnen mit Persönlichkeitsstörungen Interessierten kann eine klare Leseempfehlung ausgesprochen werden.

Günter Dietrich

Redaktionsschluss & Erscheinungstermine für die nächsten Ausgaben

Ausgabe	Redaktionsschluss	Erscheint
Feedback 3&4 „Lernraum Gruppe“	28. Feb. 2014	Anfang April 2014
Feedback 1&2 „Psychosomatik“	15. Sept 2014	Ende Okt. 2014

Aufruf zur Rezension

Folgendes Buch liegt zur Rezension auf. RezensentInnen bitten wir um Kontaktaufnahme: feedback@oeagg.at

Zoff, Zank & Zores, Helga Kernstock-Redl
Verlag: Signum



Wecke, was in die steckt, Ewald Kugler
Verlag: Beltz



ÖAGG

Österreichischer Arbeitskreis
für Gruppentherapie und Gruppendynamik

P.b.b.

Erscheinungsort Wien | Verlagspostamt 1080 Wien
Aufgabepostamt 1010 Wien | Zulassungsnummer: 02Z032586 M
Laufende Nummer: 352 | ZVR: 662792666 | ISSN 2226-9002

Medieninhaber: ÖAGG

Lenaugasse 3, A -1080 Wien
Tel. +43 /1/405 39 93 | Fax +43 /1/405 39 93-20
Email: office@oeagg.at | Internet: www.oeagg.at

Herausgeber: Mag.ª Maria-Anna Pleischl, Mag. Dr. Günter Dietrich
Redaktion: feedback@oeagg.at
Produktion: flyeralarm | Auflage: 2250